Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 40 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 3. Oktober 1970 3 J 5524 C

Warschau will mehr als Moskau

Polen fordern formal: Oder-Neiße-Linie ist und bleibt die Westgrenze

Hamburg — Wie in der Bundeshauptstadt zu erfahren, soll Bundesaußenminister Walter Scheel das Tempo der Verhandlungen mit Polen im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen in Hessen und Bayern gedrosselt haben. Die Bundesregierung tritt vor dem Wahlkampf nur für die Formel „Die Oder-Neiße-Linie ist die Westgrenze Polens" ein, während Warschau eine erweiterte Formel „Die Oder-Neiße-Linie ist und bleibt die Westgrenze Polens" wünscht.

Die Opposition in Bonn ist bisher über den gegenwärtigen Stand der deutsch-sowjetischen Gespräche noch nicht unterrichtet worden. Eine Begegnung mit dem Parlamentarischen Staatssekretär Moersch soll vorgesehen sein.

Gerade im Zusammenhang mit der von Bonn gesuchten Formulierung wird jetzt darauf hingewiesen, daß die Bundesregierung hierzu auch die Zustimmung der drei westlichen Verbündeten benötigt. Dies war zu Beginn der neuen Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel nicht nur in weiten Kreisen der politischen Führung Warschaus, sondern auch der SPD unbekannt.

In Warschau wird der Abschluß eines Grenzabkommens mit der Bundesrepublik als ein Friedensvertragsersatz gewertet. In offiziellen Kreisen der polnischen Hauptstadt rechnet man auf lange Sicht nicht mit einem klassischen Friedensvertrag und argumentiert, ein solcher könnte auch durch einen anderen Vertrag ersetzt werden, wie zum Beispiel der kürzlich unterzeichnete deutsch-sowjetische Vertrag.

Die Polen kümmert es dabei nicht, wenn die Bundesregierung einer solchen Auslegung widerspricht. Nach dem Vertrag mit Moskau setzt man in Warschau auf ein System bilateraler Vereinbarungen und vertritt die Meinung, derartige bilaterale Abkommen könnten einen Friedensvertrag schon deshalb ersetzen, weil bei den internationalen Beziehungen der Inhalt der Verträge zählt und nicht deren äußere Form.

Als eine andere Möglichkeit des Friedensvertragsersatzes gilt in Ostblockkreisen eine europäische Sicherheitskonferenz, die ebenfalls die existierende Lage in Europa rechtlich bestätigen soll.



Genau vor 25 Jahren, Ende September 1945, zogen die ersten Flüchtlinge in das Lager Friedland ein. Ursprünglich war es als Notunterkunft für die im Kreise Göttingen angekommenen Vertriebenen gedacht, unter denen Not und Elend herrschten. Von hier aus sollte ihr Strom in geordnete Bahnen gelenkt werden. Bald aber übernahm Friedland die Funktion eines zentralen Grenzdurchgangslagers für die ganze Bundesrepublik. Erschütternde Szenen spielten sich in jenen Jahren in Friedland ab, insbesondere auch nach dem Besuch Dr. Adenauers in Moskau, als Tausende deutscher Kriegsgefangener aus der Sowjetunion zurückkehrten. Für zweieinhalb Millionen Menschen ist das Lager Friedland seit 1945 zum Tor in die Freiheit, zur Stätte der Hoffnung geworden. Betreut von den Beauftragten des Staates und den vier großen Wohlfahrtsverbänden, tun die aus dem Osten Kommenden hier die ersten Schritte in ein neues Leben. Noch ist kein Ende dieser Arbeit abzusehen, denn Hunderttausende warten in den deutschen Ostgebieten noch auf die Ausreise in die Bundesrepublik. Foto Meyer-Pfundt

Die Würfel rollen...

H. W. — Folgt man den Darstellungen, die die Bundesregierung und vorwiegend auch die Massenmedien geben, so beendet der Moskauer Vertrag das unselige Verhältnis zwischen den Bundesdeutschen und den Russen und es wird hier ein Schlußstrich gezogen, der die Möglichkeit zu einem neuen Anfang bedeutet. Soweit, so gut — und so falsch.

Wäre es nur um einen Gewaltverzicht gegangen, so hätte ein solches Abkommen von jeder früheren Bundesregierung erreicht werden können, wenn diese sich bereitgefunden hätte, Rechtspositionen aufzugeben und die nach dem Zweiten Weltkriege entstandenen „Realitäten" anzuerkennen.

Heute:

Die Anerkennung des sowjetischen Besitzstandes — in welcher Form auch immer — stärkt den Hegemonialanspruch, den die Sowjetunion über Europa erhebt. Ihre Politik aber wird auch in Zukunft darauf ausgerichtet sein, „europafremde" Kräfte von der Gestaltung unseres Kontinents auszuschalten. In der Praxis bedeutet das den Abzug der Amerikaner aus Europa. Auch die „Europäische Sicherheitskonferenz" wird nicht zuletzt mit der Absicht angestrebt, dieses Ziel zu erreichen.

Aber es geht dabei um noch vielmehr: den Beginn einer neuen „Ära" — einer sozialistischen Epoche, bei der es weniger erheblich ist, für welche leichtere Spielart man sich zunächst entscheidet, wenn nur das eigentliche Ziel, nämlich eine gesellschaftliche Veränderung erreicht wird. Herbert Wehner hat vor seiner Reise zu Tito davon gesprochen, daß es um die schrittweise Überwindung von gegenseitigen Vorurteilen (zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten) geht. Noch ist das gefährlich Wort von dem „Wandel durch Annäherung" nicht vom Tisch und könnte nicht für beide Teile Deutschlands eine gesellschaftliche Situation angestrebt werden, die die Möglichkeit eines politischen Zusammenwirkens enthält? Uns scheint, daß gerade diesem Aspekt zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Der Moskauer Vertrag sichert nicht nur den sowjetischen Besitzstand, er soll — so jedenfalls dürfte es in Moskau verstanden werden — auch zu einem Wandel der gesellschaftspolitischen Situation genutzt werden. Die erstrebte Neutralisierung der Bundesrepublik würde praktisch den Fortfall einer Bindung an die NATO bedeuten. Es wäre ein gefährlicher Trugschluß, wollte man annehmen, der Vertrag von Moskau werde eine Vergangenheit abschließen.

Er soll weit mehr: er soll eine Zukunft eröffnen, die nach Moskauer Vorstellung nur ganz eindeutig ausgerichtet sein kann. So wie schon Roosevelt den Fehler begangen hat, die Ideologie der Sowjets, die Koppelung des kommunistischen Sendungsbewußtseins mit dem alten Imperialismus der Zaren, zu unterschätzen, so läuft der Westen heute wieder in die Gefahr einer Fehleinschätzung der sowjetischen Politik.

Dieser Fehleinschätzung unterliegen aber auch bei uns alle jene Kreise, die sich einbilden, es sei das erklärte Ziel der sowjetischen Politik, der bundesdeutschen Industrie zu hohen Gewinnen zu verhelfen. Was immer von Moskau aus getan wird, steht im Dienste der langfristig angelegten Konzeption und hier dürfte auch der vom Kreml angestrebte Vertrag einzuordnen sein. Man wird sich darauf einzurichten haben, daß in naher Zukunft bereits die Entscheidung darüber fallen wird, ob die Bundesrepublik Deutschland dem freiheitlichen Westen zugehörig bleibt oder aber ob es den Sowjets gelingt, Bonn stärker an Moskau zu binden.

Man wird also den Moskauer Vertrag sehen und werten müssen im Zusammenhang mit dem künftigen Standort der Bundesrepublik. Es geht nicht nur um den Verzicht eines Viertels des deutschen Staatsgebietes, sondern es wird auch die Entscheidung darüber zu fällen sein, in welcher Gesellschaftsordnung die Menschen leben wollen. An dem alten Ziel, die Gesellschaft umzuwandeln, hat sich in Moskau nichts geändert. **Im Gegenteil, es wird in Zukunft noch stärker forciert werden.**

Plant Günter Grass einen neuen Fischzug?

Die Heimatvertriebenen lassen nicht „Katz und Maus" mit sich spielen

Einem in der Bundesrepublik weitverbreiteten Informationsdienst entnehmen wir zunächst folgende Meldung:

„Der Schriftsteller Günter Grass hat von der SPD-Führung den Auftrag erhalten, als Gegengewicht zum BdV einen neuen Bund der Vertriebenen aufzubauen. Die Grass-Organisation soll so konzipiert sein, daß sie die staatlichen Gelder, die bisher in den BdV flossen, künftig für sich beanspruchen darf. Grass (Ex-Danziger) wird bei seiner Arbeit unterstützt durch die „ZEIT"-Chefredakteurin Gräfin Dönhoff, vom Hamburger Innensenator Ruhnau und von dem SPD-Bundestagsabgeordneten Slotta (Ex-Beuthener). Der neue Verband wird nur noch ostdeutsche Kultur pflegen: die politische Seite gilt als erledigt, für sie gibt es keine öffentlichen Gelder mehr. Grass hat kategorisch erklärt: Das Heimatrecht wird nicht mehr vertreten."

Wenn diese Meldung zutreffen sollte, dann ist Günter Grass, der sich lange Jahre als Feind der Vertriebenen gebährdete, und diese, wo immer er konnte, madig zu machen versuchte, nun plötzlich darauf gekommen, daß er als gebürtiger Danziger nun eigentlich auch Vertriebener sei. Hier aber dürfte schwerlich eine innere Wandlung vorliegen, sondern hier scheint es darum zu gehen, die Vertriebenenarbeit auf dem politischen Sektor lahmzulegen dadurch, daß man einen Verband gründet, der sich ausschließlich „mit kulturellen Zwecken" befassen soll. Man wird, wenn diese Absicht des Günter Grass zutrifft, sie in Zusammenhang bringen müssen mit den Äußerungen des Bundesgeschäftsführer der SPD, Wischnewski, der schon nach der Großkundgebung, die der BdV mit Franz Josef Strauß und Herbert Czaja in Bonn veranstaltet hatte, verlauten ließ, an ihn seien aus den Reihen der Vertriebenen Bitten herangetragen worden, einen Vertriebenenverband außerhalb des BdV zu gründen.

Diese Version schien jedoch nicht ganz zu stimmen, denn man hörte, daß Wischnewski seinerseits an heimatvertriebene SPD-Mitglieder herangetreten war, um diese zu einer solchen Gründung zu bewegen. Hier aber soll Bundesgeschäftsführer Wischnewski wenig Gegenliebe gefunden haben, wie zum Beispiel kürzlich bei der Seeliger-Gemeinde, der Vereinigung sudetendeutscher Sozialdemokraten, die sich auf ihrem Bundestreffen in Augsburg klar und unmißverständlich zur „Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen" bekannten. Sollte diesen Sozialdemokraten die Aufgabe zugewiesen worden sein, den Spaltpilz abzugeben, so haben sie Charakter gezeigt, als sie eine solche „Aufgabe" ablehnten.

Günter Grass jedoch, ein persönlicher Freund Bundeskanzler Brandts, würde, wenn sich die gemeldete Absicht bestätigen sollte, den Versuch unternehmen, eine Spaltung der Heimatvertriebenen zu erreichen und hierfür noch honoriert werden, indem er die Subventionen, die bisher dem BdV zur Verfügung standen, an sich ziehen würde. Man gewinnt den Eindruck, als solle der BdV dafür bestraft werden, daß er durch die Kritik seiner führenden Männer an der Ostpolitik der Bundesregierung den Zorn der Mächtigen in Bonn auf sich gezogen hat. Und Günter Grass würde sich sicherlich freuen, wenn die von ihm gehaßten Vertriebenenorganisationen künftig ohne Subventionen durch die öffentliche Hand sein würden und wenn er als Spitzenfunktionär eines Häufleins von Spaltpilzen das große Geld scheffeln und für „kulturelle Zwecke" verwenden könnte.

Ob Günter Grass, den der Schriftsteller Kurt Ziesel gemäß ergangener Gerichtsentscheidung auch weiterhin als „Verfasser übler pornografischer Ferkeleien und Verunglimpfung der katholischen Kirche" bezeichnen darf, hierzu der richtige Mann ist, wagen wir zu bezweifeln. Jedenfalls steht fest, daß die überwältigende Mehrheit der Heimatvertriebenen nicht „Katz und Maus" mit sich spielen läßt, sondern derartigen Bestrebungen eine Abfuhr erteilen wird.

Claus Jensen

Die Eskapaden des Herrn Walkhoff

Es bleibt nicht bei den Zuschüssen, die Berlins Regierender Bürgermeister Schütz den Heimatvertriebenen sperrte; der SPD-Bundestagsabgeordnete Karl-Heinz Walkhoff hat die Bundesregierung um Auskunft gebeten, in welcher Höhe im geplanten Bundeshaushalt 1971 noch Mittel zur Unterstützung der Verbände der Heimatvertriebenen vorgesehen sind. Derartige Mittel scheinen gewissen Kreisen ein Dorn im Auge; hatte doch schon die „Panorama"-Redaktion kürzlich darüber *fabuliert, daß die Vertriebenenpresse aus Bonn mit Millionen subventioniert wird. Da* „Das Ostpreußenblatt" bisher von diesen Millionen noch keinen Pfennig erhalten hat, würde es sich freuen zu hören, wo unser Anteil abgeholt werden kann.

Doch zurück zu Herrn Walkhoff. Dieser Abgeordnete, von Beruf Studienrat aus Münster, will außerdem von der Bundesregierung wissen, ob nach Ansicht der Regierung die Gelder an die Verbände der einzelnen Vertriebenen und Flüchtling besser zugute kommen, wenn sie für vorzeitige Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz verwendet werden.

Diese Fragestellung allerdings berechtigt zu dem Schluß, ob es dem Studienrat und Abgeordneten Walkhoff nicht in erster Linie darum geht, die Arbeit der Vertriebenenverbände zu unterbinden. Diese Absicht scheint uns aus dem Grunde nicht abwegig, weil Herr Walkhoff zu jenen Abgeordneten gehört, die sich zu der „Volksbewegung für europäische Sicherheit" bekannten.

Parteichef Willy Brandt hat im Zusammenhang mit dieser für den 11. Oktober geplanten Tagung in Frankfurt von „einigen Kurzsichtigen und einigen nicht ganz Informierten" gesprochen. Aber selbst diese Warnung des Parteivorsitzenden fruchtete bei Herrn Walkhoff zunächst ebensowenig wie die inzwischen nicht nur in Bonn breitgetretene Erkenntnis, daß prominente Politiker aus SPD und FDP einem Trick der Deutschen Kommunistischen Partei aufgesessen waren.

Herr Walkhoff aber wollte auf dieser Tagung in Frankfurt mit den Kommunisten diskutieren. Damit er weiß, über was diskutiert werden soll, haben die Initiatoren inzwischen bekannt werden lassen, um was es ihnen — ausgerechnet in der Paulskirche — geht: die Anerkennung der DDR, die Aufnahme der beiden deutschen Staaten in die UNO, nicht zuletzt aber um die Halbierung des bundesdeutschen Verteidigungsetats sowie allgemein ein Kampf „gegen Rechte und Revanchisten". Gerade diese letzte Forderung fügt sich nahtlos an jenen auf sowjetisches Betreiben bei der UNO eingebrachten Vorschlag nach dem Verbot aller „Gruppen, die sich als Krieger-, Veteranen- oder Flüchtlingsverbände" tarnen.

Es erscheint uns jedenfalls bezeichnend, wenn der Studienrat Walkhoff aus Münster in Frankfurt mit den Kommunisten über derartige Themen diskutieren und zu gleicher Zeit von der Bundesregierung Auskunft über geplante Subventionen für die Vertriebenen haben will. Wie weit ist doch der Herr Walkhoff von dem bedeutendsten Politiker der Sozialdemokraten, Kurt Schumacher, entfernt, von dem der Bundesverteidigungsminister Schmidt jetzt in einer in der SPD verbreiteten Schrift „Warum bin ich Sozialdemokrat" sagte, Kurt Schumacher sei es „wohl zu allermeist zu verdanken, daß in dem politischen und geistigen Chaos der Nachkriegszeit wir Deutschen unsere Identität als Nation nicht auch gleich mit auf den Kehrichthaufen der Geschichte geworfen haben, daß wir die Idee des Rechtes auf Freiheit und Selbstbestimmung unseres ganzen Volkes nicht verloren." **H. O.**

Washington:

Moskau schießt sich auf die Vertriebenen ein

Sowjetdelegierter empfiehlt Verbot von „Gruppen, die sich als Flüchtlingsverbände tarnen"

Wie wir bereits einmal in einer früheren *Ausgabe zum Ausdruck gebracht haben,* bestätigt sich die Befürchtung, daß Moskau durch die vertragliche Bindung Bonns an die UdSSR seine Einwirkungsmöglichkeiten auf *die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik in unabsehbarem Maße erweitert* sieht. So hat der Kreml denn auch bereits begonnen, *erste Angriffe gegen bestimmte* politische Gruppen zu richten.

Hierzu wählte man einen Vorstoß bei dem UNO-Unterausschuß zur Verhinderung von Diskriminierungen und zum Schutz der Minderheiten der UN-Menschenrechtskommission. Auf Betreiben des sowjetischen Delegierten wurde ein Resolutionsvorschlag unterbreitet, in dem alle Staaten aufgefordert werden sollen, außer dem Verbot von Organisationen nazistischen und rassistischen Charakters, auch „Gruppen, die sich als Krieger-, Veteranen- oder Flüchtlingsverbände tarnen" eine Betätigungserlaubnis zu versagen.

Dieser UNO-Unterausschuß war schon immer das Forum sowjetischer Propagandaangriffe gegen die Bundesrepublik. Zwar sind diese sofort nach Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages nicht mehr in der spezifisch gegen Bonn gerichteten Form festgestellt worden, dafür aber wurde nun der genannte Resolutionsvorschlag gemacht, der in seiner letzten Konsequenz viel wirkungsvoller ist als verbale Angriffe gegen die Bundesrepublik.

Gerade in diesem Zusammenhang aber ist auch der neue sowjetisch inspirierte Vorschlag für eine Empfehlung zu werten, „auf regionaler Ebene" Nazismus und Rassenintoleranz zu bekämpfen. Wenn bei der nächsten Sitzungsperiode, die im Herbst 1971 stattfindet, ein solcher Entschließungsantrag von der UN-Vollversammlung angenommen wird, — womit übrigens zu rechnen ist —, erhält die Sowjetunion die Möglichkeit, die Bundesrepublik jederzeit vor der Menschenrechtskommission, dem Wirtschafts- und Sozialrat und der Vollversammlung wegen der den Sowjets mißliebigen Flüchtlings- und Soldatenverbände in den Anklagezustand zu versetzen und die Sonderorganisationen der UNESCO und ILO in den Propagandafeldzug gegen vorgeblich „getarnte" nazistische Organisationen in der Bundesrepublik einzuschalten. Dies wäre dann zugleich der Anlaß zu Protesten Moskaus in Bonn wegen Verstoßes der *Bundesrepublik gegen den deutsch-sowjetischen* Vertrag.

Noch eine andere Absicht Moskaus verdient in diesem Zusammenhang besondere Beachtung. *Der Kreml verfolgt nämlich auf einer anderen Ebene das Ziel, ihm nicht* genehme Parteien in der Bundesrepublik *auszuschalten. Hierzu bedient er sich ins*besondere Ost-Berlins. Ulbrichts Rede in Rostock anläßlich der Ostsee-Woche war bereits in diesem Sinne zu werten. Dort hatte der SED-Chef erklärt: „Wir sind der Überzeugung, daß es zwischen der Politik der DDR, den Interessen der Werktätigen der DDR und den Interessen der Gewerkschaftler, der Arbeiter, der Bauern und der Intelligenz der westdeutschen Bundesrepublik genügend Berührungspunkte gibt, die ein gemeinsames und koordiniertes Vorgehen möglich machen..." Er schlug dabei eine Bildung einer Aktionseinheit von SED und SPD vor, „um den Spuk des Militarismus und Neonazismus ein für allemal ein Ende zu bereiten, *weil die Herrschaft* des neonazistischen Strauß-Kartells die *Vorbereitung des Krieges* bedeuten würde".

Wie wir aus zuverlässigen Kreisen erfahren, gibt sich Ulbricht tatsächlich dem Trugschluß hin, daß die westdeutsche Arbeiterschaft nur auf ihre „Befreiung" durch eine „Aktionseinheit" wartet. In Moskau ist man wesentlich nüchterner und versucht den Umweg über die UNO und die Einwirkungsmöglichkeiten des getätigten Vertrages zu gehen. **Hans Ottweil**

Bonn:

In Warschau ist man verärgert

Versteifte Haltung ist deshalb nicht ausgeschlossen

Die optimistische Einstellung der Bundesregierung, daß es, wie Willy Brandt sagte, noch in diesem Jahr zu einem Vertragsabschluß mit Polen kommt, wird — wie Berichte aus Warschau besagen — von der polnischen Regierung nicht geteilt. Unionspolitiker, die Kontakte zu polnischen Stellen haben, kamen auf Grund von übereinstimmenden Berichten polnischer Partner zu der Auffassung, daß man in Warschau stark über den sowjetisch-deutschen Vertrag verärgert ist. Der Grund dafür liegt nicht nur darin, daß in diesem Vertrag die heutigen polnischen Grenzen im Westen, Osten und Norden durch Bonn als unverletzlich garantiert werden, sondern vor allem in der Tatsache, daß die Bundesregierung zuerst Verhandlungen mit Warschau aufgenommen hat, daß sie aber, als diese Verhandlungen noch liefen, einen Vertrag mit Moskau abschloß, der Fragen betraf, die nach polnischer Auffassung besser den polnisch-deutschen Verhandlungen vorbehalten geblieben wären. Der Moskauer Vertrag bilde einen Verstoß gegen die polnische Souveränität, da er ohne polnische Beteiligung über polnische Grenzfragen entschieden habe. Diese indirekte Anerkennung Polens als sowjetisches Protektorat wird auf polnischer Seite auch als eine Verletzung des Völkerrechts betrachtet. Auf jeden Fall muß die Bundesregierung mit einer äußerst harten Verhandlungsführung der polnischen Delegation rechnen, ebenso damit, daß die Polen die wirtschaftlichen Forderungen noch höher schrauben werden, da sie argwöhnen, daß Bonn noch vor ihnen mit Moskau einen Wirtschaftsvertrag abschließt, der letzten Endes zu einer noch stärkeren wirtschaftlichen Abhängigkeit Polens von der Sowjetunion führt.

Überdies soll sich zwischen Bundeskanzler Willy Brandt und Bundesaußenminister Walter Scheel eine Differenz über die Frage ergeben haben, wer den geplanten Vertrag mit Polen unterzeichnen soll. Scheel steht auf dem Standpunkt, daß die Unterzeichnung von Verträgen eine Angelegenheit des Bundesaußenministers sei, Brandt jedoch meint, daß die Unterzeichnung durch ihn der historischen Bedeutung des Vertragsabschlusses entspreche. Von Unionsseite wird dazu erklärt, daß es sich hier möglicherweise um einen Streit um des Kaisers Bart handeln könne, da noch keineswegs feststehe, ob und wann der Vertrag mit Warschau unterzeichnet werde, nachdem bekannt geworden ist, daß die polnische Seite aus Verärgerung über den Moskauer Pakt eine versteifte Haltung bei den kommenden Verhandlungen mit Bonn einnehmen will.

London:

Sowjetisches Gefängnis wird verriegelt

NATO-Publizist polnischer Herkunft zum Moskauer Vertrag

Einer der bekanntesten militärpolitischen Beobachter der NATO, E. Hinterhoff, stellte im Londoner „Dziennik Polski" — Hinterhoff ist polnischer Herkunft, veröffentlicht seine Aufsätze aber fast ausschließlich in englischsprachigen Zeitschriften — fest, daß der westdeutsch-sowjetische Vertrag der Sowjetunion „großen Nutzen" bringe, ohne daß die östliche Supermacht dabei „auch nur das geringste Risiko eingegangen" sei. Auf der anderen Seite habe Bundeskanzler Willy Brandt zwar vermittels des Vertragsabschlusses „einen gewissen persönlichen Erfolg" erzielt, jedoch habe er dabei „bestimmte Risiken" in Kauf genommen, so daß man sehr wohl die Frage prüfen müsse, welchen Wert der Vertrag für die Bundesrepublik habe. Für den Westen habe sich jedenfalls bisher noch niemals irgendein russisch-deutscher Vertrag als günstig und von Nutzen erwiesen.

Hinterhoff brachte vor allem die Besorgnis zum Ausdruck, daß es infolge des „Moskauer Vertrages" zu einem „militärischen Disengagement" der Bundesrepublik, d. h. zu einem allmählichen Abbau der westdeutschen Verpflichtungen gegenüber der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation (NATO) kommen könnte, was er damit begründet, daß die gegenwärtige Ostpolitik Bonns auf den „Deutschlandplan" der SPD von 1957 zurückgehe. Dieser Deutschlandplan habe bereits die Schaffung einer „neutralen Zone" in Mitteleuropa vorgesehen, was nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch im Westen lebhafte Kritik ausgelöst habe. So bestehe auch jetzt sicherlich die Tendenz zu einer Reduktion des westdeutschen Beitrags zur westlichen Verteidigung als Vorstufe zu einer späteren „Neutralisierung" der Bundesrepublik.

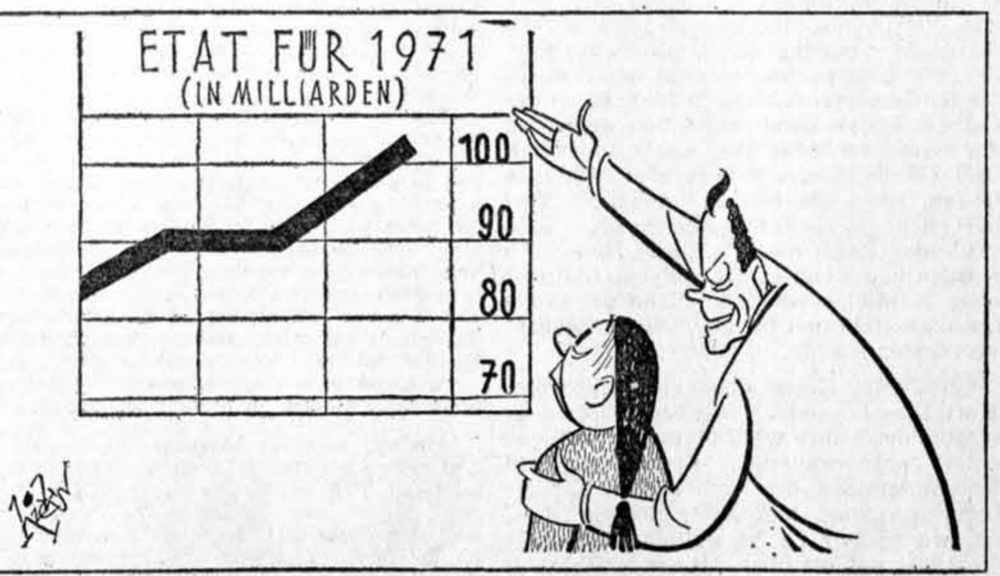
Moskau habe infolge des Brandt-Kossygin-Vertrages auch größere Bewegungsfreiheit gegenüber der „chinesischen Gefahr" erhalten; aber trotz dieses offenkundigen sowjetischen Interesses an einem Vertragsabschluß habe „Brandt die meisten Zugeständnisse gemacht, auf die es den Sowjets besonders ankam". Nicht ohne Grund habe die sowjetische Presseagentur TASS den „Moskauer Vertrag" als „Meilenstein in der europäischen Geschichte der Nachkriegszeit" gewürdigt; denn es habe sich um einen „großen Erfolg der sowjetischen Diplomatie" gehandelt. Das gelte auch hinsichtlich der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze; denn die Westmächte hätten diese Anerkennung nie vorgenommen, weil sie die Oder-Neiße-Frage als „Trumpfkarte" betrachtet hätten. Jetzt aber werde der Westen wohl dieser Anerkennung beipflichten müssen, weil er „nicht katholischer als der Papst" sein könne.

Speziell zur Frage der Oder-Neiße-Anerkennung durch den „Moskauer Vertrag" schrieb Hinterhoff, zwar werde wohl das polnische Volk diesen Schritt der westdeutschen Bundesregierung begrüßt haben, aber andererseits müsse doch — seiner Meinung nach — damit gerechnet werden, daß infolge der mit dem „Moskauer Vertrage" erfolgten „Legalisierung des Status quo" das Tor des sowjetischen Gefängnisses für die ostmitteleuropäischen Völker „auf viele, viele Jahre verriegelt" worden sei. **(hvp)**

Exilpolen:

Umstellung der Sympathien

London — Seit dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Vertrages ist bei der polnischen Emigration, der ihr Zentrum in London hat, ein starker Stimmungsumschwung zu verzeichnen. Exilpolitiker und ihre Presseorgane haben diese ihre Einstellung geändert, nachdem die „Unverletzlichkeit" dieser Grenze im Moskauer Vertrag fixiert worden ist, und zwar über die Köpfe der Polen hinweg. Die polnischen Emigranten sehen darin die Bestätigung der sowjetischen Hegemonie über Polen durch die Bonner Regierung. Ihre Forderungen nach Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze standen unter der Voraussetzung, daß diese Anerkennung durch bilaterale deutsch-polnische Verhandlungen, nicht aber auf Grund eines Moskauer Diktates ausgesprochen wird. Die Folge der Haltungsänderung dieser Exilpolen ist eine stärkere Hinwendung zu einer Lösung der deutsch-polnischen Frage auf der Grundlage eines vereinten föderierten Europas.



Wie andere es sehen:

„Du siehst, es geht aufwärts!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 1[illegible]

Unser
KOMMENTAR

Polenreise

Aus dem Bundespräsidialamt verlautete dieser Tage, der Bundespräsident habe den Wunsch einer Reise nach Polen —, selbstverständlich nach Vertragsabschluß —, geäußert. Eine Einladung durch die polnische Regierung läge noch nicht vor.

Wie aus den rückliegenden Auslandsreisen von Herrn Dr. Heinemann bekannt, besteht eines seiner Hauptanliegen bei solchen Reisen in dem, was er selbst wohl als „Vergangenheitsbewältigung" betrachtet. Ob solche „Einseitigkeit" immer der doch überparteilichen Würde eines Staatsoberhauptes entspricht, erscheint uns nicht unumstritten. Unter die Vergangenheit zieht man nicht damit einen Strich, daß man das eigene Volk immer wieder als den „übelsten Sünder der Geschichte" darstellt.

Von Ausländern hörten wir wiederholt, daß Selbstdemütigung eines Staatsoberhauptes nicht immer mit jener Achtung vereinbar sei, die man heute in der Welt den Höchstleistungen unseres Volkes wieder entgegenbringt. Der Bundespräsident ist zu alt, als daß sich seine politische Haltung und seine persönliche Einstellung noch ändern könnten.

Haben viele deutsche Mitbürger an seinen Äußerungen in den bisher besuchten Nachbarländern nicht nur Freude empfunden, so könnte ein Besuch des Bundespräsidenten in Polen zu einer innenpolitischen Katastrophe werden. Selbst wenn unter dem Druck der brutalen Gewalt dem Restreich heute Gebiete verloren sind, die seit undenklichen Zeiten zum Reich zählten, sollte sich gerade der Bundespräsident davor hüten, uns aufgezwungenes Unrecht noch durch seine Person zu legalisieren. Das Dritte Reich hat den Polen unendlichen Schaden an Leib, Leben und Besitz zugefügt. Trotzdem wird u. E. die Vertreibung von Millionen von Deutschen aus ihren uralten Siedlungsgebieten einmal von der Geschichte als ein noch größeres Verbrechen gegen die Menschlichkeit gewertet werden.

Darüber hinaus trifft die Sowjetunion, die ja durch den Hitler-Stalin-Vertrag erst die Voraussetzung schuf, eine fast ebenso große Schuld am Kriegsschicksal Polens.

Unter solchen historischen Umständen fragen wir uns, was für eine Art von Reden Herr Dr. Heinemann eigentlich in Polen halten will! Wenn wir an seine bisherigen Reden denken, läuft es uns kalt über den Rücken. Daß eine Aussöhnung mit Polen in einer auch deutschen Belangen gerecht werdenden Form notwendig ist, steht im übrigen auch für uns außer Frage.

Sirenentöne

Wie immer auf unserer Seite des Eisernen Vorhanges die Motive der Bundesregierung für den Vertrag mit Moskau gesehen werden mögen, die SED jedenfalls glaubt, eine neue Offenheit der Sozialdemokraten für kommunistisches Werben wittern zu können. Die Zeitungen und Rundfunk-Kommentare aus dem sprachgeregelten Teil Deutschlands werden jedenfalls in diesen Tagen nicht müde, unisono zu einer neuen Aktionseinheit „der Kräfte, die für den Frieden und die Entspannung eintreten", aufzurufen. Offensichtlich hält man in Pankow die Zeit für eine neue Volksfronttaktik für reif.

Das kann niemanden wundern, der sich mit dem strategischen Konzept der Sowjetunion auch nur einigermaßen oberflächlich befaßt hat. Auf der Karlsbader Konferenz der kommunistischen Parteien vom April 1967 ist dieses Konzept in aller wünschenswerten Offenheit dargelegt worden.

Breschnew schlug als Strategie eine Gewaltverzichtspolitik vor. Für die weitere Perspektive erklärte er damals folgendes: „In Westeuropa ist die Spaltung der Arbeiterbewegung noch nicht überwunden. Neben der kämpfenden Vorhut der Arbeiterklasse, den Kommunisten, treten die Sozialdemokraten im Namen der Arbeiterschaft auf. Es war schon wiederholt davon die Rede, daß die Aktionseinheit der Kommunisten und Sozialisten eine scharfe Wendung in der ganzen politischen Lage Westeuropas sichern und ein ernstes Hindernis für die Kräfte der Reaktion und Aggression schaffen könnte."

Vor diesem Hintergrund hat man zu lesen, wenn es im ‚Neuen Deutschland' heißt, es sei heute besonders dringlich, daß die Kräfte, die für Frieden und Entspannung eintreten, sich zur Aktion zusammenschließen oder wenn im „Kommentar des Tages" des Einheitsrundfunks der „DDR" zu hören ist, die Brandt/Scheel-Regierung dürfe nicht länger vor dem Druck des „Rechtskartells" zurückweichen, sondern müsse alle Hemmnisse für die Formierung einer demokratischen Front fallenlassen. Frieden und Demokratie könne man heute nur mit den Kommunisten, nicht gegen sie erreichen.

Es ist keine Frage: Nach der Vertragsunterzeichnung steht auf dem sowjetischen Fahrplan als nächster Punkt die „Aktionseinheit" der sozialistischen Kräfte, die letzten Endes auf eine neue Volksfront hinauslaufen müßte. Die Sozialdemokraten wissen aus eigener Erfahrung, die nicht nur für sie, sondern für alle Deutschen und besonders für die im anderen Teil unseres Vaterlandes noch immer schmerzliche Gegenwart ist, daß es in eine solche Aktionseinheit nur einen Weg hinein, aber keinen mehr heraus gibt. Das wird hoffentlich gegen solche Sirenentöne aus Ost-Berlin immun machen.



Tag der Heimat 1970: In Lebach enthüllt der saarländische Minister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Rainer Wicklmayer, einen Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Links Willy Ziebuhr, Landesgruppenvorsitzender der Ostpreußen Foto J. Schmidt

Eine Stimme der Vernunft

CHRIST UND WELT und die Lage der Heimatvertriebenen

„Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen wollen. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats und des Verrats an Menschheitsideen verstricken zu lassen."

(Dr. Kurt Schumacher
Erster Vorsitzender der SPD
am 1. März 1951 in Berlin.)

Man traut seinen Augen kaum, wenn man die obigen Worte des kämpferischen Führers unserer Nachkriegs-Sozialdemokraten heute liest. Und ebensowenig sollte man vergessen, daß noch im November 1964 auf der XI. Bundesparteitag der SPD in Karlsruhe eine „Entschließung zur Deutschland- und Ostpolitik" angenommen wurde, in der es hieß: „Der Parteitag bekennt sich erneut zum Heimatrecht aller Menschen und damit auch aller Deutschen und zur Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland, die in ihre Obhut gegebenen Interessen unserer vertriebenen Landsleute wahrzunehmen. Es besteht kein Anlaß, einseitig Teile einer Friedensregelung vorwegzunehmen, die erst im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit verbindlich behandelt werden können." So jedenfalls las man es damals. Heute hingegen muß man sich die Frage stellen: was ist von alledem noch geblieben?

Die neue Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel, die ohne jegliche Gegenleistung der anderen Seite auf rund ein Viertel des alten Reichsgebiets verzichtet, hat die Lage unserer Vertriebenen schlagartig in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gerückt, denn nunmehr droht die Gefahr, daß unsere ostdeutschen Landsleute die einzigen sein werden, die für den Ausgang des Zweiten Weltkrieges mit ihrer Heimat zu bezahlen haben. Niemand scheint in Bonn sich Gedanken darüber zu machen, in welcher seelischen Verfassung sich angesichts dieser Entwicklung unsere Ostvertriebenen notgedrungen befinden, sie, die man jahrelang nur als das lästige Strandgut eines verlorenen Krieges ansah, Millionen, denen einmal von höchster Stelle zugesichert wurde, daß in puncto Ostpolitik „nichts hinter ihrem Rücken" geschehen werde. Die Dinge haben sich inzwischen ins genaue Gegenteil verkehrt, denn jetzt erhebt man in Bonn gegenüber den Vertriebenen und ihren Landsmannschaften sogar den diffamierenden Vorwurf, daß es ausgerechnet ihnen an „nationalem Verantwortungsgefühl" ermangele, nur weil sie leidenschaftlich gegen den Verzicht auf ihre Heimat protestieren. In einer solchen Lage ist jede Stimme wichtig, die den wahren Sachverhalt beleuchtet.

Es gibt gewisse Kreise, die in diesen Monaten den „Bund der Vertriebenen" (BdV) kennzeichnenderweise in einen „Bund der Verratenen" — gleichfalls BdV — umgetauft haben. Aber auch die Wochenzeitung „Christ und Welt", die gewiß nicht als Vertriebenenblatt bezeichnet werden kann, brachte erst vor kurzem auf ihrer Titelseite einen bemerkenswerten Aufsatz unter der Überschrift „Kritik an Bonn ist unerwünscht — Die Vertriebenen als ostpolitische Prügelknaben". Wir möchten die Feststellungen, die dieser Artikel enthält, unseren Lesern auszugsweise zur Kenntnis bringen, zumal daraus hervorgeht, daß unsere ostdeutschen Landsmannschaften auch außerhalb ihrer Reihen gute Freunde besitzen.

Das angesehene, überparteiliche Blatt zitiert eingangs die verheißungsvollen Worte Willy Brandts am ersten Tage seiner Kanzlerschaft: „Das Selbstbewußtsein dieser Regierung wird **sich als Toleranz zu erkennen geben. Sie wird daher auch jene Solidarität zu schätzen wissen,** die sich in Kritik äußert." Alsdann wird in dem Aufsatz darauf hingewiesen, daß noch nicht einmal ein Jahr verging, bis heute zahlreiche offizielle und offiziöse Interpreten der Regierungspolitik diesen Grundsatz längst über Bord geworfen haben. Vor allem seit der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages unterscheide man in Bonn zunehmend zwischen guten und bösen Deutschen, zwischen solchen nämlich, die den Vertrag befürworten, und jenen, deren Solidarität — vergleiche hierzu Brandt — „sich in Kritik äußert". Besonders die Vertriebenen hätten es in dieser Hinsicht dem Regierungslager angetan, werfe man ihnen doch wieder einmal „Revanchismus" vor, weil sie sich nicht damit abfinden wollten, daß Stettin und Danzig, Breslau und Königsberg künftighin nicht mehr als deutsche Städte gelten sollten.

„Christ und Welt" hält dem entgegen, daß es ja doch nur „zu verständlich" sei, wenn ein Deutscher, der in Schlesien oder Pommern geboren wurde, seine alte Heimat nicht vergessen könne und sich nicht selten bis an sein Lebensende in seiner neuen Heimat, deren Dialekt er nicht beherrscht und deren Spielregeln er nicht kennt, als Fremder, als Außenstehender, als Nichtdazugehöriger empfinden müsse. Schließlich sei er nicht freiwillig gekommen. Er sei kein Auswanderer, sondern ein Ausgewiesener. Er sei auch kein Flüchtling, der aus eigenem Entschluß vor politischen Gegnern oder feindlichen Armeen geflohen wäre, sondern „eben ein Vertriebener", den fremde Macht von Haus und Hof gejagt hat. Gewiß gäbe es nicht wenige, die sich inzwischen mit dem Verlust ihrer Heimat abgefunden hätten; andere jedoch dächten noch immer an die Rückkehr. Sie könnten nichts vergessen und nichts verdrängen. Und je älter sie würden, desto beharrlicher klammerten sie sich an die Bilder aus fernen Tagen, in denen sie einen durch Erbe, Tradition und Bewährung bestimmten Platz im sozialen Gefüge ihrer Vaterstadt oder ihres Heimatdorfes innehatten.

Die Zeitung zählt sodann die Methoden auf, nach denen, wie sie sich ausdrückt, die „Scharfmacher der Regierung" gegen unsere ostdeutschen Landsmannschaften und insbesondere deren Presse vorgehen. Da sei der Versuch, die noch nicht bodenständig gewordenen Vertriebenen als senile Überbleibsel, ihre Forderungen und Sehnsüchte, ihre Kundgebungen und Hoffnungen als Akte der Unversöhnlichkeit abzustempeln. Bemühungen kämen hinzu, die Vertriebenenverbände durch Spaltungsdrohungen einzuschüchtern, ja neuerdings gehe man offensichtlich darauf aus, die ostdeutschen Landsmannschaften in ihrer organisierten Gesamtheit mundtot zu machen Zahlreiche Beispiele werden hierzu angeführt, die unsere Leser bereits kennen dürften. Interessant ist jedoch immerhin, daß der von der SPD herausgegebene „Funkreport" am 28. August die Kontrollinstanzen der „Deutschen Welle" aufforderte, einige ihrer namhaften Mitarbeiter „wegen einer bedenklichen Verquickung persönlicher Auffassungen mit ihren Berufspflichten" zu überprüfen. Den Redakteuren wird vom „Funkreport" zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht zur Berichterstattung über die deutsch-sowjetischen Verhandlungen nach Moskau gefahren seien, „weil ihnen die Richtung oder die Akteure nicht paßten". Desgleichen habe der SPD-Bundesgeschäftsführer Wischnewski erst vor kurzem eine Benachteiligung derjenigen Journalisten verlangt, „die eher der Opposition als der Koalition nahestehen".

Ganz in unserem Sinne, das heißt vom Standpunkt der Vertriebenen aus, schreibt „Christ und Welt": **„Offenbar lassen ernstzunehmende Kräfte in und um das Regierungslager nichts** unversucht, die veröffentlichte und öffentliche Meinung in der Bundesrepublik gleichzuschalten. Sie begreifen Kritik nicht im Sinne des Bundeskanzlers als notwendiges Element einer Demokratie, sondern vornehmlich als Mittel der Opposition, einen Regierungswechsel herbeizuführen. Jetzt, da sich die neue Regierung etabliert hat, kann ihrer Ansicht nach Kritik nur schaden, stellt sie eine Gefahr dar, weil sie sich in der jüngsten Vergangenheit schon einmal als geeignetes Werkzeug zur Unterminierung der amtierenden Regierung erwiesen hat. Man kann demnach nicht warten, bis irgendwann irgendwer den Kanzler an die Vorsätze erinnert, mit denen er sein Amt antrat. Wie hieß es doch in der Regierungserklärung: „Wir wollen ein Volk der guten Nachbarn werden, im Innern und nach außen." Gilt das auch, so fragt das Blatt, für die Vertriebenen und für alle die, deren Solidarität sich in Kritik am Moskauer Vertrag äußert?"

Was uns betrifft, so haben wir dem nichts hinzuzufügen, es sei denn, die nüchterne Feststellung, daß selber die Militärregierungen der Siegermächte die Gründung unserer ostdeutschen Landsmannschaften wie auch ihren Dachverband, den „Bund der Vertriebenen", wegen ihrer sozialen und humanitären Zielsetzungen anerkennen mußten. Niemand kann bestreiten, daß sich unsere Landsleute und Schicksalsgefährten nach dem Zusammenbruch mit ostdeutschem Fleiß und dem ungebrochenen Willen, die Katastrophe zu überleben, in den Wiederaufbau der Bundesrepublik stürzten und mit ihrer Energie einen wesentlichen Anteil zur Verwirklichung des „Wirtschaftswunders" beigesteuert haben, bis sie endlich auch die Anerkennung der Einheimischen fanden. Nirgendwo war da von „Revanchismus" die Rede, sondern unsere Vertriebenenverbände bekannten sich auf ihren Tagungen immer wieder und ausdrücklich zum Verzicht auf jedwede Gewalt. Doch bald schon wurde ihnen in der Bundesrepublik von Kreisen, die die Tragik des deutschen Ostens nicht begriffen, hart zugesetzt. Man begegnete ihnen mit Argumenten, die sich schnöderweise leider nur am Gelde orientierten und die heute häufiger denn je zu hören sind. Warum sollten denn, so hieß es immer lauter, diese wertvollen Arbeitskräfte unbedingt in ihre Heimat zurückkehren wollen, wo es ihnen doch „bei uns" so gut geht? Warum hätte es denn Bonn eigentlich noch nicht, unnützen Staub aufzuwirbeln und um unsere ostdeutschen Provinzen zu kämpfen, zumal inzwischen dort die Polen und wer sonst noch ein Heimatrecht „ersessen" hätten und hierzulande alle Deutschen glänzend leben könnten? Alles, was da gefaselt wurde, war nur bequeme Augenwischerei. Die bittere Bilanz aber, die aus der aufgeweichten Haltung unserer Verzichtsromantiker gezogen werden muß, ist diese: Ganz offensichtlich hat die von niemandem so schnell erwartete Überwindung der materiellen Not in breiten Schichten Westdeutschlands, was unseren Osten anbetrifft, den für ein großes Volk verpflichtenden nationalen Instinkt weitgehend zerstörte.

Unser Fazit lautet am Ende dieser Betrachtung: Eine Stimme der Vernunft hat für die Lage unserer Vertriebenen eine unerschrockene Lanze gebrochen. Diszipliniert und getreu unseren bekannten Grundsätzen werden wir die weitere Entwicklung abzuwarten haben. Doch wir beharren auf dem eingangs zitierten Ausspruch Dr. Kurt Schumachers, den auch Bundeskanzler Brandt sich im Bonner Bundeskanzleramt aufhängen sollte: „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen werden."

Tobias Quist

Dresden:

Strategie des Ostblocks ist unverändert

Einverständnis der Paktstaaten mit Moskaus Linie

In Dresden hat eine Tagung von Delegierten der polnischen Hauptverwaltungen der Armeen des Warschauer Paktes stattgefunden. Vertreter des Oberkommandos des Paktes war der sowjetische Armeegeneral Prof. Kurotschkin. Die Beratung war — nach der offiziellen Verlautbarung — der Erörterung „aktueller militärpolitischer Fragen" gewidmet und bewies „völlige Einmütigkeit". Ihre Ergebnisse werden der „weiteren Festigung der sozialistischen Militärkoalition" und der „Vertiefung der Zusammenarbeit" im Interesse der Paktstaaten und der europäischen Sicherheit dienen.

Ein nichtssagendes Kommuniqué über die Militärkonferenz, die zu einem Zeitpunkt stattfindet, wo die Frage auftaucht, ob die Moskauer Strategie in Europa in einer sich wandelnden politischen Lage unverändert bleiben soll. In der Ostblockpublizistik werden die Angriffe auf die NATO im alten Stile fortgesetzt. In der „Prawda" konnte man lesen, in „militärischen Kreisen der NATO" sei man noch nicht davon abgerückt, eine europäische Übereinkunft „von den laufenden Bedürfnissen der westlichen Gruppierungen abhängig zu machen", womit offenbar die Frage der Truppenreduzierung gemeint ist. Die „Prawda" meinte, die atlantischen Generale verständen darunter „Verewigung der militärischen Gegenüberstellung". Es wird nicht ganz leicht sein, der einen Gruppe das Nichteingehen auf Herabsetzung der militärischen Stärke auf beiden Seiten verständlich zu machen. In Dresden mag diese Propagandaaufgabe Kopfzerbrechen bereitet haben.

Ungeachtet der Betonung der „Einmütigkeit" gibt es auch unter den Militärs des Ostblocks verschiedene Meinungen. Darüber hat die ungarische Armeezeitschrift „Nephadsered" einige Angaben gemacht. Es geht um die Frage, wie die konventionelle Kriegführung einzuschätzen ist, ob ihr neben den Raketenwaffen noch eine Bedeutung zukommt und ob ein Zusammenstoß der beiden Militärblöcke ohne das Risiko eines neuen Weltkrieges überhaupt möglich ist. Die Warschauer „Trybuna Ludu" erwähnt das angebliche NATO-Projekt, in den ersten Stunden eines bewaffneten Konfliktes in Europa sich mit konventionellen Mitteln zu begnügen. Im Ostblock hat sich die sowjetische Auffassung von der entscheidenden Bedeutung des „ersten Schlages" durchgesetzt, die nicht weit von einem Präventivkrieg entfernt ist, den die sowjetische Propaganda bei Erörterungen dieser Art im Westen stets verdammt hat. Der Gedanke an einen Krieg, der den ganzen Erdball und den Weltraum in Mitleidenschaft zieht, ist zumindest bei den sowjetischen Verbündeten eine bedrückende Vorstellung.



„Kehrt marsch — dies ist eine Entführung!"

Aus Warschau zurück

Dr. Hermann Götz war in Polen

Von einer fünftägigen Polenreise ist CDU-Bundestagsabgeordneter Dr. Hermann Götz am Wochenende zurückgekehrt. Als sozialpolitischer Sprecher seiner Fraktion hatte er in Warschau an einer internationalen Parlamentarierkonferenz über Arbeitsrechtsfragen teilgenommen. Außerdem war Götz, der auch Vorsitzender der Vertriebenenunion und des BdV-Sozialausschusses ist, mit einer Reihe polnischer Politiker und Publizisten zusammengetroffen. Vor Pressevertretern sagte er, er habe in Warschau Verständnis dafür zu gewinnen versucht, ein deutsch-polnischer Vertrag müsse so gestaltet werden, daß er einer breiten Zustimmung beider Völker sicher sein könne.

Kurz notiert

Polnischer Schiffsbau

Ein Fünftel der sowjetischen Handelsflotte

Kürzlich meldete die polnische Schiffbauindustrie die Fertigstellung des tausendsten Schiffes seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Es war das in Danzig für die UdSSR gebaute Fischfangmutterschiff „Nowa Ladoga".

Mit diesem 1000. Hochseeschiff wurde eine Tragfähigkeit von insgesamt 5 Mio. t erreicht. Größter Abnehmer der polnischen Werften (Danzig, Gdingen, Stettin) war die UdSSR mit über 300 Handels- und über 200 Fischfangschiffen. Polen lieferte seine Neubautonnage in 22 Länder, darunter auch nach Großbritannien und Frankreich, das allein 26 Fischfangschiffe von polnischen Werften bezogen hat. Hinsichtlich des Schiffsraumumfanges seiner jährlichen Bauproduktion steht Polen an 11. Stelle auf der Weltliste, hinsichtlich der Jahrestonnage von Fischfangschiffen nimmt es sogar den 1. Platz noch vor dem derzeit weltgrößten Schiffbauproduzenten, Japan, ein.

Wölkchen über Pommern

Keineswegs zufrieden mit der Entfernung der Umrisse Deutschlands in den Grenzen von 1937 von den Wetterkarten des westdeutschen Fernsehens ist das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu": Immer noch würden auf diesen die Wettervoraussage der ARD und des ZDF begleitenden Europa-Karten „Wölkchen und Sonnenstrahlen über dem polnischen Pommern" gezeigt. Überhaupt gebe es in der Bundesrepublik noch viele, die bisher jede Mühe gescheut hätten, sich in der Wahl der Bezeichnungen den Gegebenheiten anzupassen, wie sie im westdeutsch-sowjetischen „Moskauer Vertrag" gekennzeichnet worden seien. So spreche man oftmals von „Mitteldeutschland", wenn die „DDR" gemeint sei, und außerdem gebe es im Bundesgebiet sogar nach Richtungsschilder, welche die Entfernung bis „Kaliningrad" (Königsberg Pr.) aufwiesen. Der „Prozeß der Umwertung von Positionen, die bisher als unantastbar galten", sei in der „Deutschen Bundesrepublik" zwar im Gange, aber immer noch nicht vollendet.

München:

Dolmetscher Weit gab Interview

„Gomulka wurde von Chruschtschew eingesetzt"

Der vor etwa anderthalb Jahren aus der Volksrepublik Polen ausgewanderte ehemalige „Gomulka-Dolmetscher" Erwin Weit bestätigte in einem Interview mit einer Mitarbeiterin der „Süddeutschen Zeitung" die bereits kurz nach dem „Polnischen Oktober 1956" von deutschen Ost-Experten aus dem Kreise der Heimatvertriebenen vertretene Ansicht, daß der ehemalige polnische „Minister für die wiedererrungenen Westgebiete", Wladyslaw Gomulka, nach Jahren der Haft in der stalinistischen Ära nicht etwa wider den Willen der Sowjetregierung, sondern mit deren Wissen und Willen Parteichef der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" geworden sei. Damals waren zur Verschleierung der tatsächlichen Situation in Polen Berichte verbreitet worden, daß die polnischen „Reformer" Gemulka gegen heftiges Widerstreben Chruschtschews zum Ersten Sekretär der PVAP gewählt hätten. Und daß ein sowjetisches Flugzeug mit einer Moskauer Delegation unter Führung Chruschtschews an Bord lange Zeit über Warschau hätte kreisen müssen, ehe von der neuen politischen Führung Polens Landeerlaubnis erteilt worden sei.

„Ich habe Beweise dafür, daß Moskau die Wahl Gomulkas im Oktober 1956 unterstützt hat", erklärte Weit, der aus Polen emigriert ist, als die Welle des sogen. „Antizionismus" und Antisemitismus ihren Höhepunkt erreicht hatte. Entsprechend sei Gomulka lange Zeit „ein Mann Chruschtschews" gewesen. In Polen habe man gemeint, Gomulka werde einem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz" zum Durchbruch verhelfen, doch habe das der Parteichef „weder gekonnt noch gewollt". Im Laufe der sechziger Jahre habe sich Gomulka zunehmend geändert; er habe auch Gewaltmaßnahmen angewandt, und die Macht sei „für ihn immer das Wichtigste gewesen".

Zur Frage, welche politische Position die Rivalen Gomulkas in Polen — vor allem der „Partisanenführer" Moczar — innehätten, erklärte Weit, Moskau habe von jeher stets mehrere politische Spitzenfunktionäre unterstützt, zumal dem Kreml „nichts gefährlicher" erscheine „als allzu große Einigkeit".

Bonn:

Bargatzky über seine Warschaufahrt

Polnische Rot-Kreuz-Orden für bundesdeutsche Delegation

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Staatssekretär a. D. Walter Bargatzky, hat die Bundesminister Scheel und Ehmke über seine Gespräche in Warschau informiert. Ein Regierungssprecher bestätigte, daß sich Ehmke in Vertretung von Bundeskanzler Brandt den Bericht des DRK-Präsidenten vortragen ließ. Wie ein Sprecher des Auswärtigen Amtes mitteilte, wurden vor allem Fragen der Familienzusammenführung erörtert. Bei diesen Gesprächen hat Bargatzky auf die seiner Meinung nach gegenwärtig günstige Verhandlungsatmosphäre in Warschau hingewiesen. Zur Frage der Familienzusammenführung hat Bargatzky, der die Gespräche mit dem Polnischen Roten Kreuz als „überaus freundlich und offen" charakterisierte, die Auffassung vorgetragen, daß nach Schätzungen des DRK noch 90 000 bis 100 000 „echte Rot-Kreuz-Fälle" vorhanden sind, d. h. Menschen, die in der Bundesrepublik Deutschland nahe Verwandte haben, oder sonstige Härtefälle. Seit der Vereinbarung zwischen dem Deutschen und Polnischen Roten Kreuz von 1945 sind insgesamt 367 000 Menschen im Wege der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik gekommen. Zur Zeit sind es monatlich 600. Für die Erteilung der Ausreiseerlaubnis sind nach polnischer Auffassung zwar die staatlichen Behörden und nicht das Rote Kreuz zuständig. Wie man Bargatzky jedoch in Warschau versicherte, ist „das Gesamtverhältnis beider Staaten zueinander" auch in dieser Frage von Bedeutung, so daß es zur Zeit eine Chance gebe, die Beziehungen auch in diesem Punkt zu regeln. Bei seinem 4tägigen Polenbesuch wurde Bargatzky von dem Präsidiumsmitglied des DRK, Eta Gräfin Waldersee, und dem Leiter des DRK-Suchdienstes, Dr. Kurt Wagner, begleitet. Außer Warschau besuchte die Delegation auch Krakau und legte Kränze im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz, am Denkmal für die Opfer des Warschauer Gettos und für die Opfer des Warschauer Pawiak-Gefängnisses nieder — Bargatzky und Gräfin Waldersee wurden mit Orden des Polnischen Roten Kreuzes ausgezeichnet.

Rom:

Die Russen fühlen sich im Mittelmeer zu Hause

Sowjetschiff in Sardinien eingedrungen — Interesse für ehemalige Kolonien

Italiens Außenminister Moro besprach mit Tunesiens Präsident Burghiba und Außenminister Masmoudi in Tunis die Lage im Mittelmeer. In ihrem Abschluß-Kommuniqué stellten die Regierungen beider Länder fest, sie seien „äußerst besorgt" nicht allein über die Entwicklung der Lage im Nahen Osten, sondern auch über die allgemeine Situation im ganzen Mittelmeer. Die Minister bedauerten, daß das Mittelmeer „heute nicht mehr die große Arterie zwischen Europa, Afrika und Asien sei". Zur Schaffung gesicherter und friedlicher Verhältnisse in diesem Gebiet müsse „eine Zusammenarbeit aller europäischen Mächte erfolgen", meinte Außenminister Moro.

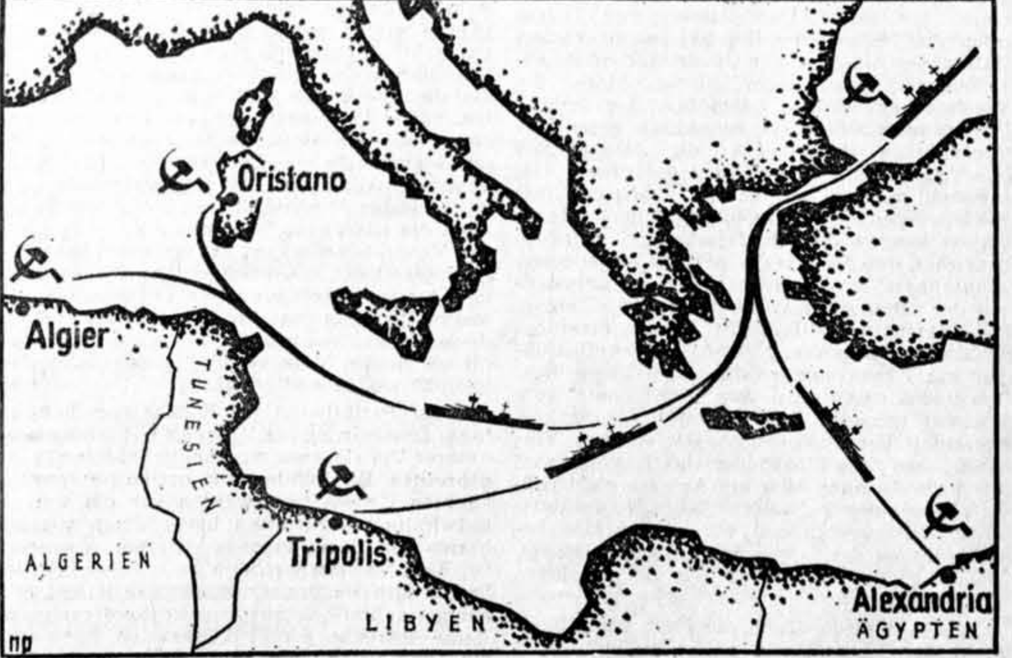
Von italienischer Seite kam die Aussiedlung fast aller in Libyen lebenden Italiener und die Enteignung ihres gesamten Besitzes, die als „antieuropäisches Ereignis im Mittelmeer" bezeichnet wurde, zur Sprache. Doch ein anderes Ereignis wurde verschwiegen, wenn auch die Frage gestellt wurde, welche Mächte zur gegenwärtigen „besorgniserregenden Lage" beigetragen haben und wie ihrem Einfluß zu begegnen sei. Die italienische Öffentlichkeit ist in höchstem Maße erregt, die Presse kommentiert und berichtet unter dem vielsagenden Titel „Russen im Mare Nostrum". Neben der Tatsache, daß sich im Mittelmeer ständig eine mächtige sowjetische Flotte aufhält, hebt man besonders hervor, die Russen „fühlten sich wie zu Hause und verwandelten das Mare Nostrum der Italiener allmählich in ein sowjetisches Meer".

Die größte Erregung löste das Eindringen eines sowjetisches Kriegsschiffes in die territorialen Gewässer Italiens aus. Das Schiff versuchte, bei Oristano auf Sardinien eine dort installierte geheime NATO-Basis auszuforschen. Da die sowjetischen Flottenverbände ganz offen die im Mittelmeer liegenden Einheiten der 6. Flotte beobachten, wird die Aktion von Oristano als Politikum betrachtet. Zwar seien die Amerikaner vorerst noch die Stärkeren, es müsse also nicht mit militärischen Aktionen gerechnet werden, doch müsse man die Ereignisse auch von einer anderen Seite her verfolgen.

Die Sowjets sind auch auf dem Lande in den an das Mittelmeer angrenzenden Staaten präsent. Der Kommandierende Admiral der 6. amerikanischen Flotte, Admiral Richardson, erklärte, die Penetration der Russen in den Mittelmeerraum befinde „sich zur Zeit in ihren Anfängen". Doch auch nach einer eventuellen friedlichen Beilegung des israelisch-arabischen Konfliktes werde sich das Vordringen fortsetzen, ja noch massiver gestalten. Der Admiral meinte wörtlich: „Im Falle eines Abzuges der 6. amerikanischen Flotte wären angesichts der Schwäche der Franzosen und Italiener die Sowjets im Mittelmeer, der wichtigsten strategischen Zone der Welt, die absoluten Herren ..."

In Ägypten befindet sich jetzt schon eine so bedeutende Anzahl sowjetischer „Militärberater", daß man von einer regelrechten Armee sprechen kann. Eine ähnliche Sowjetisierung geht nun in Libyen vor sich, das in Zukunft vielleicht für Moskaus Ziele im Mittelmeer ein noch wichtigerer Verbündeter werden dürfte als Ägypten. Dabei muß man an die wenig bekannte Tatsache erinnern, daß Sowjetrußland bereits 1946, kurz nach Kriegsende, durch den Mund seines damaligen Außenministers Molotow einen Teil der ehemals italienischen Kolonien, insbesondere Tripolitanien, für sich verlangte. Infolge des Widerstandes der Westmächte gelang ihnen das damals noch nicht. Jetzt jedoch sind sie im Begriff, sich in den ehemals italienischen Kolonien am Mittelmeer „auf friedliche Weise" und ohne Befragung der Westmächte festzusetzen. An Stelle der aus Libyen vertriebenen Italiener sollen dort nun Sowjetrussen angesiedelt werden.

Italien ist beunruhigt, daß ihm heute ein grobes Unrecht angetan werden kann, ohne daß auch nur eine der Westmächte etwas zu seiner Verteidigung unternimmt. Die Aussichten für die von Außenminister Moro in Tunis erhoffte Verwirklichung der Zusammenarbeit aller europäischen Mächte zur Verteidigung von Sicherheit und Frieden in Nordafrika scheinen vorderhand nicht sehr rosig zu sein. **Eugen Herzog**



Die sowjetische Flotte im Mittelmeer — NP-Zeichnung

Warschau:

Langeweile auf den Dörfern

Die Forschungsstelle des Polnischen Radios für öffentliche Meinung hat Untersuchungen darüber angestellt, wie sich die Dorfbewohner das städtische Leben vorstellen. Es bestehe ein Mythos auf das städtische Eldorado im Gegensatz zu dem eigenen geplagten Dasein. Zwar ist eine Verbesserung der Lebensverhältnisse auf dem Dorf eingetreten, aber bedeutend geringer, als man erwarten könne. Man verharre in absoluter Negation. An Landflucht denke besonders die Jugend, um so häufiger, je höher die Bildung sei, die sie erlangt habe. Aber auch den Erwachsenen seien diese Gedanken nicht fremd. Die Jugend erwarte in der Stadt Attraktionen, die Älteren hofften auf freie Zeit und ein leichteres Leben.

Es sei bemerkenswert, daß bei den Abwanderungsträumen nie der Ausdruck „Arbeit" oder wirtschaftliche Argumente hervorträten. Mit kristallisierten beruflichen Bestrebungen verbänden sich die Landfluchttendenzen nicht. Ein Hindernis bilde in der Stadt die Wohnungsschwierigkeit und die Beschäftigung. Am schönsten sähe die Stadt aus, wenn man zu ein- oder zweimal in der Woche fahre. Auf dem Dorf sei es langweilig und die Arbeitsbedingungen schwer.

Beharrliches Ringen für unsere Heimat

Ostpreußen begingen 65. Geburtstag des Freiherrn von Braun

Hamburg (EB) — Dieser kleine festliche Akt, zu dem die Landsmannschaft Ostpreußen gebeten hatte, wurde tatsächlich zu einem Zeichen der über die einzelnen Gruppen hinausreichenden Zusammengehörigkeit. Einer echten Verbundenheit zwischen Heimatvertriebenen und „Einheimischen", vor allem aber auch zu den Repräsentanten aus Politik, den Kirchen, aus Wissenschaft, der Bundeswehr und der Presse.

Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, nach langer Krankheit wieder genesen und „top-fit", konnte so zu der kleinen Geburtstagsfeier für seinen Stellvertreter Joachim Freiherrn von Braun u. a. den Vizepräsidenten des BdV und Präsidenten der Pommerschen Abgeordnetenversammlung und Vorsitzenden des Ständigen Rates der ostdeutschen Landesvertretungen, Dr. Hans Edgar Jahn MdB, als Repräsentanten der Kirchen den Senior der ostpreußischen ev. Kirche, Pfarrer Hugo Linck, sowie Pfarrer Marienfeld begrüßen. Stellvertretend für die Wissenschaftler begrüßte Reinhold Rehs Professor Korkisch vom Max-Planck-Institut in Hamburg und der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht beim BdV und Professor Dr. Erhard Riemann von der Universität Kiel. Recht zahlreich waren höhere Offiziere der Bundeswehr erschienen.

Aus der Vielzahl der Namen seien noch erwähnt der bekannte Publizist Walter Görlitz, ferner Oberkreisdirektor Janssen (Rotenburg), der selbst Träger der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft ist, Frau Senatorin Charlotte Geier und Kapitän z. S. a. D. Moritz, Vizepräsident des Marinebundes, der den Ostpreußen von der Laboe-Feier noch in besonders angenehmer Erinnerung ist.

Ferner Westpreußensprecher Coelle, sein Stellvertreter Schuch, der Vorsitzende des LVD Hamburg, Dr. Wiggert, der zweite Sprecher der Landsmannschaft Mecklenburg, Karl Werner Flint, der Vorsitzende des heimatvertriebenen Landvolks, W. Evers, die Träger des Preußenschildes, voran Oberst a. D. Schoepffer, die Kulturpreisträger Frau Papendick, den Bildhauer Georg Fuhg, das Dichterehepaar Fritz Kudnig, Paul Brock, der zur Redaktion des Ostpreußenblattes gehört. Hanna Wangerin und Erika Janzen als Trägerinnen der Goldenen Ehrennadel schlossen den Kreis der besonders genannten Gäste dieser festlichen Stunde.

Aber keineswegs nur sie bekundeten ihre Verbundenheit mit dem Jubilar und der landsmannschaftlichen Arbeit. So schrieb u. a. der Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Angelegenheiten, Wetzel, an die Landsmannschaft Ostpreußen:

„Ich habe Herrn von Braun zur Vollendung seines 65. Geburtstages bereits unmittelbar meine besten Glückwünsche übersandt und zwei Jahrzehnte der Zusammenarbeit besonders gewürdigt. Herr von Braun hat sich durch sein beharrliches Wirken für die Belange des deutschen Volkes, vor allem durch seine wissenschaftlichen und publizistischen Leistungen verdient gemacht. Er war uns stets ein entschiedener und loyaler Partner."

Weit gespanntes Werk

Auch der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wormit, würdigte Frhr. von Braun und schrieb, gerade von seiner eigenen Arbeit vermöge er zu überschauen, „wie weit gespannt und intensiv, wie erfolgreich und vor allem wie eindrucksvoll in seiner charakterlichen Haltung das Werk dieses prächtigen Mannes vor uns steht". Besonders anrührend auch die Zeilen unseres 82jährigen ostpreußischen Landsmannes Richard Kinat, der seine tiefe Befriedigung darüber zum Ausdruck brachte, wie unermüdlich und unerschrocken der Jubilar „für unsere liebe alte Heimat eintritt und einsteht".

Reinhold Rehs, der diese Stunde zu einer Würdigung des Jubilars benutzte, führte aus, in Frhr. von Braun würden Person und Sache zusammentreffen, das menschliche und das politische, die Hochachtung vor der Haltung des Mannes und die Anerkennung seiner Leistung und seiner Verdienste um die Vertriebenen insgesamt, um ihre Heimat und um die Nation zusammen.

„Wilhelm von Humboldt, der Gelehrte und Staatsmann, der im Jahre 1809 als Kultusminister nach Königsberg berufen wurde, hatte bereits erkannt, ‚im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, welche das Leben erfüllen und dem Leben seinen Wert geben'", sagte Reinhold Rehs.

Wir Ostdeutschen haben dies immer so empfunden. Gleich, ob die Verbindung zum unmittelbar Freundschaftlichen geriet oder sich auf distanziertere Berührung beschränkte.

Die Frage der persönlichen, menschlichen Beziehung, der inneren Verbindung mit Menschen ist für uns keine Sache einer leichtzügigen Stunde oder flüchtiger, konventioneller Form, sondern eines aus dem Wesen kommenden Verhaltens.

Das ist in der westdeutschen Diaspora nicht geringer und entbehrlicher geworden. Wir werden nicht leicht gut Freund, und der kritische Blick begleitet auch den eigenen Landsmann, auch nach zugestanden tüchtiger Arbeit sehr lange, ehe sich das Herz ihm in zurückhaltlosem Vertrauen öffnet und eine endgültige Anerkennung erfolgt. Diese Anerkennung hat dann allerdings auch ihr eigenes Gewicht.

Den Menschen verschlossen

Wer einen Mann auf der Höhe seines Lebens und Wirkens erfassen und würdigen will, muß die Menschen begreifen, zu denen er gehört, sich der Landschaft erschließen, deren Bild auf dem Grunde seiner Seele liegt, muß die Probleme kennen, in die sein Leben ihn hineingestellt und die das Schicksal ihm auferlegt hat. Deshalb muß man von Ostdeutschland sprechen, deshalb muß man von Preußen, von Ostpreußen sprechen, wenn man den Menschen von Braun ehren und ihm danken will.

Lieber Freund Joachim Freiherr von Braun, ich bin glücklich, daß wir mit dem heutigen gemessenen Empfang diese Ehrung vollziehen und unseren Dank ausdrücken können.

Sie sind nicht von der Art, mit sich und von sich selbst Aufhebens zu machen. Aber gewisse Geburtstage im Leben eines politisch wirkenden Mannes sind nicht nur seine private Angelegenheit, sie sind ein Politikum. Einen Würdigen ehren heißt, sich selber ehren. Denn es setzt die Fähigkeit voraus, Haltung, Leistung und Größe der anderen zu erkennen und anzuerkennen.

Der ehrende Mensch wächst über sich selbst. Ehren heißt auch, Autorität bestätigen. Wir erleben täglich, wohin der Autoritätsverfall auf allen Ebenen führt. Wer eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft, ein Volk, einen Staat vor der Diktatur der Wirren, der Eiferer, der Ungereiften bewahren will, muß unbeschadet einer Demokratie unter den Gereiften für Autorität eintreten und sie stärken helfen auch da, wo man selbst im Spiel ist.

Die Pflicht gegen sich selbst besteht darin, daß der Mensch die Würde der Menschheit in seiner eigenen Person bewahre. Das forderte schon Immanuel Kant.

Ich hoffe, lieber Herr von Braun, daß diese Feststellung über Ihre Pflicht zur Hinnahme Ihr gelindes Unbehagen über diese Stunde und meine Ausführungen ein wenig mildert." Im Ostpreußenblatt vom 29. August hat unser Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis zu dem am 1. September stattgehabten Geburtstag unter der geradezu klassisch prägnanten Überschrift „Ein unbequemer Preuße" ein entsprechend preußisch knapp gehaltenes, aber vorzügliches Lebens- und Persönlichkeitsbild des Freiherrn von Braun gezeichnet:

Unter anderem heißt es dort: „Wer ohne lärmende Aufdringlichkeit bewußt auf ein bequemes Leben verzichtet, um seine Fähigkeiten und seine Arbeitskraft ganz in den Dienst der Gemeinschaft stellen zu können, der hat für sich eine Entscheidung getroffen, die zugleich über das Private hinauswirkt. Die Person tritt hinter der Aufgabe zurück; solche Menschen verlangen nicht nach großen Worten für sich und ihre Leistungen, sondern sie wünschen, daß alle Energien unmittelbar auf die Bewältigung der uns gestellten Aufgabe gerichtet werden: Für die Überwindung der Teilung Deutschlands in Frieden und Freiheit zu arbeiten."

Die Gefahren erkannt

Freiherr von Braun habe die Gefahr einer Erstarrung immer gesehen und selber oft genug davor gewarnt, er habe aber ebenso die heute weitaus größere Gefahr einer zunehmenden nationalen Selbstauslöschung durch die Flucht aus der eigenen Geschichte in die nationale Anonymität erkannt, stellte der Sprecher fest. Er schloß mit dem Wort Kants: „Die größte Angelegenheit des Menschen ist zu wissen, wie er seine Stellung in der Schöpfung gehörig erfülle und recht verstehe, was man sein muß, um ein Mensch zu sein."

Sie haben die Postulation Kants erfüllt. Wir ehren Sie als Menschen, als Ostpreußen, als ostdeutschen Patrioten. Aus ganzem Herzen sagt Ihnen die Landsmannschaft Ostpreußen Dank.

Dr. Hans Edgar Jahn MdB, der als Vizepräsident die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen überreichte, betonte, daß in großen und entscheidenden Stunden, in denen der Bund der Vertriebenen um seine politische Richtung, um Grundlage und Ziel gerungen habe, Frhr. von Braun derjenige gewesen sei, der oft auch sehr kurzfristig angesprochen, entscheidende wissenschaftliche und zeitpolitische Grundlagen zur Aussage des Verbandes gegeben habe. Stets habe von Braun in allen Härten der Auseinandersetzung das ritterliche Wort gefunden, das sonst in der Politik so oft vermißt werde.

Für die Westpreußen überbrachte ihr Sprecher Coelle Grüße, Wünsche und Dank für die gemeinsame Arbeit, dem sich Karl Werner Flint für die Mecklenburger anschloß.

Das Wort vom „unbequemen Preußen", das, auf Joachim von Braun bezogen, kürzlich in einer Würdigung Herbert Marzians im Ostpreußenblatt zu lesen war, wurde launig aufgegriffen auch von Pfarrer Marienfeld und viel Beifall erntete Forstmeister Löffke (Jagdmuseum) bei der Übergabe von Ehrenzeichen und Glückwunsch.

Für die Fülle dieser Glückwünsche dankte Frhr. von Braun mit einer kurzen Betrachtung, in der er ausführte:

Preußisches Denken

„Ich weiß gar nicht, ob mir zusteht, hier an diesem Tage einige wenige Sätze zu sagen. Ich muß allerdings gestehen, und das hat mein Freund Rehs durchaus richtig angedeutet, daß die Veranstaltung mir voran etwas Unbehagen bereitete. Denn ich sehe nicht ein, daß man für ein Ereignis, für das man wirklich nicht kann, zu einem festlichen Anlaß genommen wird. Deswegen hoffe ich und bin sogar überzeugt, daß unsere Versammlung hier nicht deswegen stattfindet, um einen 65. Geburtstag zu feiern, übrigens eine Erfindung der neueren Bürokratie, sondern ich bin überzeugt, daß wir uns versammelt haben und gemeinsam einen Anlaß nutzen, und sei er noch so abwegig, um wieder einmal auszusprechen, daß wir an der Einheit unseres Vaterlandes festhalten und daß wir meinen, daß das, was uns preußisches Denken als Vorstellung von Staat und dem Ernst des außenpolitischen Handels in dieser Staatenwelt vermittelt, daß das uns eigene Überzeugung ist. Und so erlauben Sie mir, daß ich meinen sehr herzlichen und aufrichtigen Dank sage, insbesondere nicht nur an meinen verehrten Sprecher, an den Vizepräsidenten, den Bundestagsabgeordneten, an die anderen Herren, die sich entschlossen, mir liebe Worte zu sagen. Der Tag ist für den Betroffenen immerhin sicher unter dem Eindruck, daß die Zeit des alten Eisens, zu dem man geworfen wird, beginnt. Das muß man, glaube ich, genauso nüchtern sehen, wie die sonstige Umwelt. Aber ich will das nicht als nur negativ bezeichnen. Ich bin der Meinung, daß es auch heute noch ehrenvoller ist, unter dem Vorzeichen des alten Eisens zu stehen, als bloß modernem Blech zu folgen."



Reinhold Rehs überreicht Freiherrn von Braun eine Geburtstagsgabe der Landsmannschaft

Erstaunt, enttäuscht, entsetzt

MdB Alfred Hein an die „Welt der Arbeit"

„Die APO von rechts" — (WdA Nr. 29). Ich bin erstaunt, enttäuscht und entsetzt über den Artikel von Herrn Volkmar Hoffmann über die Vertriebenenverbände. Aus meiner langjährigen Tätigkeit in meiner Landsmannschaft „Ostpreußen" und dem Bund der Vertriebenen auf Orts-, Kreis- und Landesebene weiß ich um die parteipolitisch neutrale Arbeit in den Vertriebenenverbänden.

Art und Ton sowie die verallgemeinernden Darstellungen des Herrn Hoffmann sind eine Desavouierung und Diskriminierung von Tausenden auch unserer Gewerkschaftskollegen, die Mitglieder oder Mitarbeiter in den Vertriebenenverbänden sind. Die Vertriebenenverbände verrichten ihre Arbeit eindeutig unter Beachtung des Grundgesetzes. Auch Herr Hoffmann sollte nicht verkennen, daß die menschliche und soziale Hilfe, die die Vertriebenenverbände geleistet haben und nicht zuletzt auch die Leistungen aus dem Lastenausgleich zu einem wesentlichen Teil den Wiederaufbau der Bundesrepublik getragen haben.

Gerade in dieser Zeit sollte daran erinnert werden, daß ein großer Teil der so geschmähten Vertriebenen in der Abstimmungszeit vor 50 Jahren ihrem Volk und der Menschheit einen großen Dienst erwiesen haben. Die Abstimmung war ein Beispiel für die Beachtung des Heimatrechtes und des Selbstbestimmungsrechtes und damit der Menschenrechte. Die „Charta", das Grundgesetz der Vertriebenen, ist richtungweisend für eine Politik der Versöhnung und Verständigung.

Vielleicht sollte sich Herr Hoffmann auch einmal die „Erklärung zur Wiedervereinigung Deutschlands" des DGB in Erinnerung rufen. Das Recht der Selbstbestimmung der Völker ist hier unter Hinweis auf den Internationalen Konvent über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der Vereinten Nationen festgehalten unter dem Leitwort: „Alle Völker und Nationen sollen das Recht der Selbstbestimmung haben, d. h. das Recht, ihren politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Status frei zu bestimmen." Die Vertriebenen haben sicher auch das Recht auf freie Meinungsäußerung und auf sachliche Kritik.

CDU will Protokolle sehen

Franzosen äußern Bedenken zu Moskauer Vertrag

Bonn — Nach wie vor besteht die CDU darauf, daß ihr die Protokolle für die Aushandlung des deutsch-sowjetischen Vertrages zur Einsichtnahme vorgelegt werden. Wie CDU-Generalsekretär Dr. Bruno Heck nach einer Sitzung des Präsidiums seiner Partei in Bonn erklärte, müsse die CDU darauf beharren, weil vor allem von sowjetischer Seite immer wieder vom „Vertrag und den Verhandlungen" gesprochen werde. Mit „großer Sorge" hat nach Darstellung von Heck das CDU-Präsidium Wehners Bundestagsäußerungen zur Kenntnis genommen, mit denen dieser die Erwartungen, die an die bevorstehenden Berlin-Verhandlungen geknüpft seien, auf ein Minimum reduziert habe. Verwundern müsse auch Wehners Bemerkung, daß unterschiedliche Auslegungen des Moskauer Vertrages durchaus möglich seien. Bisher habe der Bundesaußenminister mehrfach betont, Interpretationsunterschiede zwischen Bonn und Moskau gebe es nicht.

Aus Straßburg werden die Befürchtungen zum deutsch-sowjetischen Vertrag bekannt, die der französische unabhängige Republikaner Bernard Destremeau vor der Beratenden Versammlung des Europarates in Straßburg geäußert hat. Er meinte, eine Auswirkung des Übereinkommens zwischen Bonn und Moskau könnte sein, daß Moskau schließlich alle Handelsbeziehungen der Bundesrepublik Deutschland mit dem Osten kontrolliert. Man wisse doch, daß das Ausmaß der Beziehungen Prags zur deutschen Industrie u. a. Anlaß für die sowjetische Intervention gewesen sei. Zweifellos diene der Vertrag der Sache des Friedens, aber er könne es auch der Sowjetunion ermöglichen, die EWG daran zu hindern, „taktische Positionen einzunehmen".

Sitzung des Bundesvorstandes

Hamburg — Unter Vorsitz ihres 1. Sprechers Reinhold Rehs behandelte der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in einer zweitägigen Sitzung politische und organisatorische Fragen und verabschiedete eine Grundsatzerklärung zur derzeitigen Situation, insbesondere in Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag.

Diese Resolution, die wir in der letzten Ausgabe unserer Zeitung bereits veröffentlichten, hat in Rundfunk und Presse weiten Widerhall gefunden.

Vertriebenenarbeit wird vom Bund fortgeführt

Dr. Rutschke MdB wurde Nachfolger von Staatssekretär Dr. Nahm im Bundesinnenministerium

Am 1. Oktober übernahm Dr. Wolfgang Rutschke die Abteilung „Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte" im Innenministerium. Er tritt damit die Nachfolge für Staatssekretär a. D. Dr. Nahm an, der nunmehr endgültig in den wohlverdienten Ruhestand geht.

Dr. Rutschke, 50, wurde in Mitteldeutschland geboren. Seit seiner Entlassung aus der Wehrmacht infolge schwerer Verwundung lebte er in Breslau, von wo er 1945 vertrieben wurde. Da Rutschke neben anderem Präsident des Zentral-Verbandes der Fliegergeschädigten ist, bringt er in außergewöhnlichem Maße die Voraussetzungen für das Verständnis der Probleme seines neuen Amtes mit. Mit dem Bund der Vertriebenen verbindet ihn seit seinem Eintritt in den Bundestag 1957 als FDP-Abgeordneter ein enger Kontakt, er gehört seit dieser Zeit dem BdV-Lastenausgleichsausschuß an.

MdB Rutschke hat sich immer für die Wünsche der Geschädigten im Bundestag mit Nachdruck eingesetzt, egal, ob seine Partei in der Regierung oder in der Opposition war. Er war auch in hohem Maße daran beteiligt, daß bei der Regierungsbildung das Vertriebenenministerium nicht aufgeteilt, sondern als selbständige dem Minister unmittelbar unterstellte Abteilung dem Bundesinnenministerium angegliedert wurde; es gilt als sicher, daß der Sonderstatus der Vertriebenenabteilung erhalten bleibt.

Vom neuen Leiter dieser Abteilung erhoffen sich die Vertriebenen einige große Erfolge auf dem Gebiet der Eingliederung und des Lastenausgleiches. Rutschke hatte schon in einer großen Rede im vergangenen Herbst in seiner Eigenschaft als stellvertretender Fraktionsvorsitzender sich sehr nachhaltig für die Fortführung der Eingliederung der vertriebenen Bauern auf Nebenerwerbsstellen eingesetzt.

Die Vertriebenen haben das Vertrauen, daß es dem Nachfolger von Dr. Nahm gelingen wird, den Beschluß des Bundestages vom Juni 1969, wonach jährlich 4000 Nebenerwerbsstellen errichtet werden sollten, zu revidieren.

Die Vertriebenen (und die Kriegssachgeschädigten) hoffen, daß eine Zeit anbricht, in der nicht nur die Flüchtlinge vom Lastenausgleich berücksichtigt werden. Dr. Rutschke hatte sich in der Vergangenheit bereits dafür exponiert, daß die eine Milliarde DM, die die große Koalition aus dem Ausgleichsfonds für die Flüchtlingsentschädigung herauszunehmen beschloß, wieder in den Ausgleichsfonds für die Vertriebenen und Kriegsgeschädigten zurückgeholt wird. Wenn dem neuen Abteilungsleiter dies gelingt, wird er breiter Hochachtung sicher sein können. Es wäre damit die Basis geschaffen für eine nochmalige Erhöhung der Hauptentschädigung in dieser Legislaturperiode, die aus den verschiedensten Gründen eine politische Notwendigkeit ist und auch von Dr. Rutschke so empfunden wird.

Das dritte große Thema, das aufzugreifen dem neuen Leiter der Vertriebenenabteilung im Bundesinnenministerium bevorsteht, ist die Dynamisierung der Unterhaltshilfe. Wenn die Dynamisierung fast allen anderen Gruppen eingeräumt wurde, darf sie den Vertriebenen nicht versagt werden. Selbstverständlich erwarten die Geschädigten sie nicht im 3. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz, dessen Regierungsvorlage in den ersten vier Wochen der Amtstätigkeit des neuen Chefs der Vertriebenenverwaltung ansteht. Es sollte aber versucht werden, daß dieses Gesetz bereits eine Übergangsregelung trifft, die so gestaltet ist, als ob 1971 bereits nach Dynamisierungsgrundsätzen verfahren würde (d. h. Erhöhung der Unterhaltshilfe, des Selbständigenzuschlags und Sozialversicherungsfreibetrages um jeweils 5,5 Prozent). Schließlich erwarten die Vertriebenen von Dr. Rutschke eine Intensivierung der Kulturarbeit. Auf diesem Gebiet gibt es manches, was einer Fortentwicklung bedarf.

N. H.

Ein Dorn im Auge

Sowjets gegen BfA in Berlin

Im Rahmen der Viermächte-Gespräche über Berlin hat der sowjetische Botschafter Abrassimow nicht nur eine Viermächte-Verantwortung für ganz Berlin bestritten, sondern besonders auch die Bundespräsenz in West-Berlin beanstandet. Aus einer mittlerweile bekanntgewordenen Zusammenfassung seiner Rede geht hervor, daß die Sowjets sogar die Existenz sozialer Bundesbehörden — wie die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) und das Bundesgesundheitsamt — in West-Berlin als „illegal" bezeichnen. Diese sowjetischen Einwände werden auch in der vom sowjetischen Außenministerium herausgegebenen Zeitschrift „Nowoje Wremja" wiederholt, in der die Auffassung vertreten wurde, West-Berlin sei ein ebenso souveräner Stadt-Staat wie etwa der Vatikan.

Die Sowjets zielen mit ihrem Plan nach einer „selbständigen politischen Einheit" West-Berlin zweifellos auf den Lebensnerv der Stadt. Denn für West-Berlin hat die Bundespräsenz nicht nur symbolische, sondern auch eine höchst reale existentielle Bedeutung. Das gilt vor allem für die Bundesbehörden mit ihrem ständigen Sitz in Berlin, die mehrere zehntausend Arbeiter, Angestellte und Beamte beschäftigen. Den größten Personalkörper hat darunter die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, die der zentrale Versicherungsträger für über acht Millionen Versicherte und 2,2 Millionen Rentner ist.

Auch unter diesem Gesichtspunkt sind die Forderungen an die Bundesregierung begründet, jede vertragliche Vereinbarung mit der Sowjetunion von der vorherigen Sicherung der Lebensfähigkeit der Stadt West-Berlin durch Anerkennung ihrer Verbindung mit der Bundesrepublik abhängig zu machen.

P. G. Z.

Stichtag: 31. Dezember 1970

Nochmaliger Hinweis auf den Ablauf wichtiger Fristen

Wir machen alle Geschädigten des Zweiten Weltkrieges zum wiederholten Male darauf aufmerksam, daß am 1. Oktober 1970 das letzte Vierteljahr begonnen hat, noch Anträge für die Feststellung von Vertreibungs-, Kriegssach- oder Ostschäden beim örtlichen Ausgleichsamt zu stellen. Der 31. Dezember 1970 ist endgültig der letzte Termin, an dem alle Vertriebenen im In- und Ausland ihren Vermögensschaden anmelden können, den sie durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges verloren haben.

Ausgenommen sind nur die Anmeldungen von Schäden im Bereich Mitteldeutschlands; für diesen Personenkreis gilt zur Zeit die Frist vom 31. Dezember 1972.

Vertriebene, die einen Schaden beim Ausgleichsamt angemeldet haben, können auch nicht mehr nach dem 31. Dezember zusätzliche Anmeldungen vornehmen, das heißt, sie können ihren Feststellungsantrag nicht auf irgendwelche Vermögensschäden ausdehnen.

Bei Spätaussiedlern, die erst nach dem 31. Dezember 1967 ihren ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in West-Berlin genommen haben, endet die Antragsfrist jedoch grundsätzlich drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme. Aussiedler, die also im Februar 1968 gekommen sind, müssen spätestens bis Februar 1971 ihre Anträge — auch Hausratentschädigung — beim Ausgleichsamt gestellt haben. Aussiedler, die im Juli 1970 gekommen sind, haben eine Frist bis Juli 1973.

Die gleiche Ausschlußfrist, der 31. Dezember 1970, gilt auch für die Anmeldung von Schäden nach dem Währungsausgleichsgesetz für Sparguthaben Vertriebener.

Ehemals selbständige Männer, die bis zum 31. Dezember 1905 geboren wurden und deren Frauen oder Witwen, die bis zum 31. Dezember 1910 geboren wurden oder bis zum 31. Dezember 1970 erwerbsunfähig geworden sind oder werden, müssen auch bis zu diesem Stichtag einen Antrag auf Kriegsschadenrente einreichen; Flüchtlinge aus Mitteldeutschland müssen einen Antrag auf „Beihilfe zum Lebensunterhalt" und ggf. „besondere laufende Beihilfe" einreichen.

Nur eine Ausnahme

Eine Ausnahme, daß ehemals selbständige Männer und Frauen nicht bis zum 31. Dezember 1970 Anträge auf eine LAG-Rente beim Ausgleichsamt einzureichen brauchen, ist, wenn diese Personen infolge eigenen Einkommens die derzeitigen Sätze der Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente oder der Beihilfe für Sowjetzonenflüchtlinge überschreiten. Nach der 20. LAG-Novelle können diese Geschädigten LAG-Renten beantragen, wenn sie aufgehört haben und damit das Einkommen wegfällt. In diesem Fall müssen die Rentenanträge beim Ausgleichsamt bis zu zwei Jahren nach Wegfall des Einkommens gestellt worden sein.

W. H.

Keine Rentenminderung durch Kriegsereignisse



Ulrich Hagen Schmidt: Nachweis auch bei Unterlagen-Verlust

Die dritte Möglichkeit der Beschaffung von Versicherungsunterlagen wird durch die Herstellung von Versicherungsunterlagen nach dem Fremdrentengesetz erreicht.

Da viele Versicherte ihren ursprünglichen Versicherungsträger durch die Kriegereignisse nicht mehr in Anspruch nehmen können, mußte eine Regelung darüber geschaffen werden.

Zu den „Fremdrentnern" zählt das Gesetz

1. vertriebene Arbeiter und Angestellte aus den außerdeutschen Vertreibungsgebieten
2. Deutsche, die aus dem Ausland zurückgekehrt sind und aus kriegsbedingten Gründen den zuständigen Versicherungsträger im Ausland nicht in Anspruch nehmen können
3. Deutsche, die nach dem 8. Mai 1945 in ein ausländisches Staatsgebiet zur Arbeitsleistung verbracht wurden
4. im Bundesgebiet lebende heimatlose Ausländer
5. und die Hinterbliebenen der genannten Personenkreise.

Handelt es sich jedoch um erworbene Ansprüche und Anwartschaften bei nicht mehr bestehenden oder außerhalb des Bundesgebietes und des Landes Berlin befindlichen deutschen Versicherungsträgern oder um Rechte, die auf Grund besonderer Verträge des früheren Deutschen Reiches auf die deutsche Sozialversicherung übergegangen sind, gelten die vorgenannten Einschränkungen nicht. Die Ansprüche dieser Personen regeln sich allein nach den allgemeinen Vorschriften.

Vertriebene sind nach dem Gesetz alle Inhaber der Flüchtlingsausweise „B" oder „A". Flüchtlinge und Einwanderer aus der sowjetisch besetzten Zone und dem sowjetisch besetzten Sektor von Berlin sind im Fremdrentengesetz besonders erfaßt. Sie brauchen den Nachweis der Vertriebeneneigenschaft nicht zu führen. Wird ein heimatloser Ausländer während seines Aufenthaltes im Bundesgebiet deutscher Staatsangehöriger, sind die Vorschriften des Fremdrentengesetzes auch in diesem Falle anzuwenden.

Das Fremdrentengesetz ist aber nicht für Versicherungs- und Beschäftigungszeiten anzuwenden, wenn zwischenstaatliche Verträge oder Sozialversicherungsabkommen eine Anrechnung dieser Zeiten bereits vorsehen.

Zwischen Beitrags- und Beschäftigungszeiten wird unterschieden

Das Fremdrentengesetz macht einen Unterschied zwischen Beitragszeiten und Beschäftigungszeiten. Diese Abgrenzung der Leistungsverpflichtung der deutschen Sozialversicherungsträger ist erforderlich, weil es in bestimmten Fällen darauf ankommen kann, wo die Beiträge tatsächlich und örtlich entrichtet sind oder eine bestimmte Beschäftigung ausgeübt worden ist.

Beitragszeiten sind ab 1. 1. 1891 (das ist der Zeitpunkt der Einführung der deutschen Rentenversicherung) anrechenbar wenn sie zurückgelegt sind zu einer

1. nichtdeutschen gesetzlichen Rentenversicherung oder nach dem 8. Mai 1945 in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten (z. B. Schlesien);
2. ursprünglich nichtdeutschen gesetzlichen Rentenversicherung zurückgelegt sind, später jedoch auf die deutsche Rentenversicherung übergegangen sind;
3. vom 1. 7. 1945 an in der gesetzlichen Rentenversicherung der SBZ und ab 1. 2. 1949 in der gesetzlichen Rentenversicherung des sowjetischen Sektors von Berlin zurückgelegt worden sind.

Lediglich dann, wenn es sich um nichtdeutsche oder in den unter fremder Verwaltung stehenden Gebieten zurückgelegte Beitragszeiten handelt, muß die Vertriebeneneigenschaft nachgewiesen werden.

Unter dem Begriff „gesetzliche Rentenversicherung" werden nach dem Fremdrentengesetz alle Systeme der sozialen Sicherheit gezählt, in die das auf Grund eines öffentlichrechtlichen Zwangs die in abhängiger Beschäftigung stehenden Personen einbezogen sind und ihnen für den Versicherungsfall der Minderung der Erwerbsfähigkeit, des Alters und des Todes Rentenleistungen zu gewähren waren.

Schluß folgt

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Wird ein Arbeitnehmer aus betriebsbedingten Gründen einige Tage nicht beschäftigt, so darf ihm diese Zeit nicht auf den Urlaub angerechnet werden. Nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Frankfurt/Main ist es verboten, Zeiten einer Nichtbeschäftigung nachträglich dem Erholungsurlaub zuzurechnen, weil dadurch der Zweck der gesetzlichen Urlaubsregelung nicht erfüllt werde. (LArbG Frankfurt/Main — 5 Sa 379/67)

Nach Scheidung ihrer zweiten Ehe hat eine Frau nur dann Anspruch auf die Witwenrente aus der Sozialversicherung ihres verstorbenen ersten Mannes, wenn ihre Ehe durch eine sogenannte Konventionalscheidung getrennt wurde. Die Frau darf nach einem Urteil des Bundessozialgerichts nicht allein oder überwiegend an der Zerrüttung der Ehe schuldig sein. (BSG — 5 RK 17/67)

Ständig schleppende Lohnzahlung ist für den Arbeitnehmer ein wichtiger Grund zu fristloser Kündigung. Das gleiche gilt nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg bei Nichtabführung der Lohnsteuer und der Sozialversicherungsbeiträge über einen längeren Zeitraum (in dem zu entscheidenden Falle ein Jahr). (LArbG Baden-Württemberg — 4 Sa 27/68)

Eine nur im Haushalt tätige Hausfrau kann von ihrem Ehemann neben dem Wirtschaftsgeld auch ein angemessenes Taschengeld zur freien Verfügung verlangen. Nach einem Urteil des Amtsgerichts Düsseldorf sollte das Taschengeld drei bis fünf Prozent vom Netto-Monatseinkommen des Mannes betragen. Kleidung ist darin nicht enthalten. (AG Düsseldorf — 13 S 255/68)

Mietrecht

Läßt der Hauswirt schadhafte Einrichtungsgegenstände auf Anmahnung des Mieters nicht reparieren, darf dieser selbst einen Handwerker rufen. Der Hauswirt muß dann unter Umständen sogar den Einbau eines neuen Boilers bezahlen. (LG Hamburg — 16 S 157/67)

Eine Kündigung durch einen Bevollmächtigten ist nur wirksam nach § 564 a BGB, wenn dem Kündigungsschreiben eine schriftliche Vollmacht des Vermieters beigelegen hat. (AG Frankfurt/Main — 331 C 832/66)

Die Ankündigung des Vermieters, der Mieter müsse sofort die Wohnung räumen, falls er nicht den neuen Mietvertrag mit erhöhter Miete unterzeichne, kann als Drohung angefochten werden. (AG Geesthacht — C 309/67)

Bei einer 74jährigen Mieterin, die an Hypertonie und an Gefäßsklerose in erheblichem Maße leidet, ist eine Mietvertragsverlängerung auf Lebenszeit gerechtfertigt, wenn außerdem ein Umzug für die Mieterin mit großer Wahrscheinlichkeit den Tod bedeuten würde. Der Eigentümer muß Beeinträchtigungen seines Eigentums hinnehmen, um einen Dritten nicht Umständen auszusetzen, die mit erheblicher Lebensgefahr verknüpft sind. Nach Artikel 14 Abs. 2 des Grundgesetzes erwachsen aus dem Eigentum nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. (LG Wiesbaden — I S 142/67)

Das Mietverhältnis einer über 70 Jahre alten Mieterin ist nach § 556 a BGB auf unbestimmte Zeit zu verlängern, wenn sie seit 1946 in demselben Haus wohnt und ihr nach Abwohnen einer Forderung gegen den Vermieter zugesichert wurde, daß sie auch weiterhin wohnen bleiben könne. (AG Münster — 29 C 82/68)

Hat die Bank auf Grund eines nicht auf Verschulden beruhenden Mißverständnisses die Mietüberweisung fehlgeleitet, so liegt ein Verzug des Mieters auch dann nicht vor, wenn er nach dem Vertrag verpflichtet ist, die Miete spätestens am ersten Werktag eines Monats zu bezahlen und durch die Fehlleitung diese Frist verstrichen ist. Die Folgen des Verzugs mit der Mietzinszahlung treten nur bei Verschulden des Mieters oder der Personen ein, für die er einstehen muß, wie beispielsweise der Bank als Erfüllungsgehilfin. (AG Garmisch-Partenkirchen, Beschl. — 3 C 353/68)

Förderung der beruflichen Fortbildung

Bundesanstalt sichert Beweglichkeit der Erwerbstätigen

Immer mehr Arbeitnehmer wollen die Dienste und Leistungen der Bundesanstalt für Arbeit für die individuelle Förderung der beruflichen Fortbildung und Umschulung in Anspruch nehmen. So wurden im ersten Halbjahr bei den Arbeitsämtern 78 255 Förderungsanträge gestellt. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es nur 43 654.

Grundlage für die Gewährung der Förderungsleistungen ist das Arbeitsförderungsgesetz (AFG) in Verbindung mit einer entsprechenden Anordnung des Verwaltungsrats der Bundesanstalt für Arbeit. Das AFG hat ein umfassendes System der beruflichen Fortbildung und Umschulung geschaffen, das die berufliche Beweglichkeit der Erwerbstätigen sichern und verbessern soll. Sie sollen in die Lage versetzt werden, den sich ständig wandelnden Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt gerecht zu werden. Die Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit bemühen sich, die unerwartet große Flut der Anträge auf Förderungsleistungen zu bewältigen. Sie ist mit ihren Arbeitsämtern nach Kräften bemüht, den entstandenen Bearbeitungsrückstand so schnell wie möglich abzubauen. Allerdings kommt erschwerend hinzu, daß bei rund 50 000 Personen, die Ende Dezember 1969 an Maßnahmen zur beruflichen Fortbildung und Umschulung teilgenommen haben, wegen des rückwirkenden Inkrafttretens der Anordnung des Verwaltungsrats der Bundesanstalt (1. Juli 1969) die Leistungen in diesen Fällen neu berechnet werden müssen.

A. N.

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

16. Fortsetzung

Wir saßen in unserer Stammbar auf unseren Lieblingsplatz, an der Schmalseite des Bartresens Da hatten nur zwei Personen Platz. Hinter uns lagen weiche Kissen und vor uns der ganze Raum. Ein ‚Alleinunterhalter', der beste, dem ich je begegnet bin, spielte beim Erscheinen jedes Stammgastes dessen Lieblingsstück, gleich, ob es eine Bachsche Sonate, ein Schlager oder ein Volkslied war, mit der gleichen Virtuosität.

Wir tanzten einen Tango. Wie gewöhnlich nahmen wir es ernst und sprachen beim Tanzen kein Wort. Dinas Blick ging über meine Schulter ins Leere. Plötzlich klang ihre Stimme an mein Ohr:

„Soll ich dir eigentlich treu bleiben?"

Erstaunt sah ich ihr ins Gesicht — wir drehten uns gerade einen offenen Pas, so stand sie im Profil zu mir und zeigte einen zynisch heruntergezogenen Mundwinkel. So hatte ich Dina noch nie gesehen, es erschreckte mich. Statt einer Antwort zog ich sie fester an mich. Erst als wir wieder auf unserem Platz saßen, fragte ich:

„Wie kommst du zu dieser Frage?"

„Weil ich wissen möchte, ob du zu mir zurück willst, wie du es hier getan hast."

„Kam ich zu dir zurück? Ich habe dich nie verlassen."

„O doch. Ich habe dir nie, auch in meinem Herzen nicht, einen Vorwurf gemacht. Aber daß du nach dem Jahr der Trennung aus den Armen anderer Frauen kamst, habe ich gewußt. Ich hatte nur Glück, daß die Konkurrenz dich nicht halten konnte . . ."

„Die Schönen Afrikas dürften als Konkurrenz für dich noch ungefährlicher sein."

„Du verstehst sehr gut, was ich sagen wollte." Dina nahm einen kräftigen Schluck aus ihrem Glas. An der Art, wie sie es auf die Theke zurückstellte, war ihre Erregung erkennbar.

„Daß unsere Freundschaft durch Trennung nicht leiden wird, weiß ich so gut wie du. Das beunruhigt mich nicht. Ich kann dir auch treu bleiben. Das Warten auf Liebe ist für mich gleichbedeutend mit dem Warten auf dich."

Hier machte sie eine Pause, sah mit niedergeschlagenen Augen auf den Tisch, spielte mit einem Strohhalm. Dann hob sie ihren Kopf zu mir und sah mir nachdenklich, wie resignierend ins Gesicht, ohne meine Augen einfangen zu wollen.

„Kommst du wieder, und ich muß feststellen, daß nur der Freund zurückgekommen ist — dann werde ich mich an andere verlieren."

„Dina — du weißt doch, daß ich einfach zu jung bin, um zu heiraten . . ."

„Davon rede ich nicht", unterbrach sie mich. „Ich halte mich an das, was ich dir und deiner Mutter gesagt habe. Ich spreche nur von unserer Liebe."

Vielleicht war es der gereizte Ton, der mich verletzte. Jedenfalls sagte ich nicht das, was ich eben noch aus der Verliebtheit meines Herzens hatte sagen wollen, sondern bemerkte nur:

„Ich hoffe, es wird genau so werden wie es war. Eros wird wohl selber seine Freude an uns haben wollen."

Ich wußte damals nicht, daß dieser dumme Satz einmal Schicksal spielen sollte.

*

Wir hoben die Gläser, Dina trank wie eine Verdurstende. Sie zeigte sich heiter und gelöst; als wir tief in der Nacht durch die stiller gewordenen Straßen zu ihrer kleinen Wohnung fuhren.

*

Am späten Morgen, als Dina das Frühstück bereiten wollte, stellte sich heraus, daß nichts Eßbares mehr im Hause war. Sie zog sich rasch ein Kleid über und ging, von Sherry begleitet. Versonnen zündete ich mir die erste Morgenzigarette an und schlenderte durch die kleine Wohnung. Es war ein Eldorado der Unordnung, in der trotz allem System zu liegen schien. Mit den nackten Zehen spielte ich mit Sherrys Gummiball Fußball, eine Vase fiel um und ergoß ihren Inhalt auf den Fußboden. Langsam rann ein Bächlein in einen Abendschuh, den Dina achtlos fortgeschleudert hatte. Ihr Kleid vom Vorabend entdeckte ich auf einem Sessel — Sherry hatte darauf geschlafen. Ich holte aus der Küche ein Tuch und wischte die Überschwemmung fort.

Dann setzte ich mich an ihren Schreibtisch. Schon immer hatte ich mich gewundert, wie ein Mensch darauf schreiben konnte; er war winzig und nierenförmig. An allen Kanten zierten ihn Metallbeschläge. Berührte man den Tisch, fingen die Verzierungen an zu klappern; die Stifte hatten sich mit den Jahren gelockert. Dina störten diese Dinge anscheinend gar nicht. Im Gegenteil, die hervorspringenden Verzierungen wurden von ihr geschickt ausgenützt. Hier hing eine Bastschnur, dort die Hundeleine. Die Schreibtischplatte erinnerte an einen winzigen Trödlerladen. Gestapelte Bücher, daneben Korrespondenz, wahrscheinlich unerledigt, beschwert von einem Stein, den sie seit ihrer Flucht aus dem Baltikum überall als letztes Stück Heimat mit sich herumschleppte. Ein Rahmen mit dem Bild meiner Mutter, eine Amateurfotographie ihres Bruders, mehrmals eingeknickt, unansehnlich Skizzen, Zeichnungen nackter Männer, anscheinend Aktstudien aus der Akademie. Die Blätter hingen über die Kante hinaus und wurden nur durch ein Wasserglas, in dem zahllose Pinsel wie die Ähren einer Garbe in die Höhe ragten, gehalten. Dazwischen aufgerissene Zigarettenpackungen.

Hier wollte ich ihr eigentlich eine Armbanduhr hinlegen, die sie erst nach meiner Abreise finden sollte. Von dem Gedanken kam ich nun ab, als ich das Stilleben noch einmal schmunzelnd überblickte. Die Gefahr, daß sie diese Uhr vor meiner Rückkehr nicht entdecken würde war zu groß.

Als ich im Bad stand und mich rasierte, fand ich ein geeignetes Plätzchen; ich schnallte das kleine Geschenk um ein Mundwasserfläschchen, hoffend, daß es auch benutzt würde. Zur Tarnung zog ich ein paar duftende Fläschchen davor. In Gedanken stellte ich mir Dinas Gesicht bei der Entdeckung vor. Würde sie die Uhr als erstes an das Handgelenk halten oder einen Kuß auf das Ziffernblatt drücken? Diese Geste hatte ich in der Vergangenheit ein paarmal bei ihr beobachtet. Bekam sie etwas geschenkt, das sie sehr freute, dann küßte sie den Gegenstand. Das war so bei dem ersten weißen Ballkleid, dem Weihnachtsgeschenk meiner Mutter, wie bei dem schicken Reitkostüm, das ich ihr zu ihrem letzten Geburtstag hatte machen lassen.

*

Ich hörte Dina und Sherry geschäftig in der Küche herumlaufen, Geschirr klapperte, Sherrys Nase schnuppete und schnaubte von Zeit zu Zeit an der Türritze: Er wollte uns beide zusammen genießen.

Als ich hereinkam, stand Dina am Frühstückstisch, der im Gegensatz zu ihrem Schreibtisch einen appetitanregenden Anblick bot. Am appetitlichsten war aber dies erstaunliche Mädchen selbst. Der kurze Spaziergang an dem kalten Wintermorgen hatte frische Farben auf ihr Gesicht gemalt, die blanken Augen zeigten ihr schönstes Taubenblau. Plötzlich kam es mir zum Bewußtsein, was ich an ihr besaß; in dem Augenblick, da ich mich von ihr trennen mußte, glaubte ich sie zu lieben. Es mußte Liebe sein, eine Steigerung der Gefühle war einfach unvorstellbar. Ich nahm sie in die Arme und blieb stumm. Warum? Ich habe mich später oft gefragt und habe es mir nicht erklären können. Jedenfalls war, als wir uns an den Tisch setzten, der Kaffee kalt geworden.

Fortsetzung folgt



Lovis Corinth: Der Dichter Gerhart Hauptmann im Oktober 1900 (Ölgemälde)

Zur Anschrift gehört die Postleitzahl

Bitte geben Sie bei allen Anzeigentexten mit offener Anschrift gleich im Manuskript Ihre Postleitzahl an. Sie erleichtern damit der Post die Arbeit und beschleunigen die Zustellung Ihrer Offerten.

Leid als Quelle des Bewußtseins

Vor 110 Jahren starb der große Danziger Philosoph Arthur Schopenhauer in Frankfurt

Wie ein Vulkan in der Landschaft des Geistes schleuderte Arthur Schopenhauer nach langen Perioden der Konzentration und scheinbarer Ruhe seine Gedanken in die Zeit: gewaltige Ausbrüche, die über den Fundamenten seiner Weltschau — Upanischaden, Plato und Kant — neue Gipfel der Erkenntnis auftürmten.

Und wie sein Werk, war er selbst vulkanischer Natur: Lange Zeiten hindurch völlig in sich gekehrt, ganz in sein Denken eingesponnen, dem er alles übrige unterordnete, dann plötzlich ausbrechend, rücksichtslos gegenüber den verachteten „Zweibeinern", abweisend bis zur Menschenfeindlichkeit.

Seine äußere Erscheinung: „Das alles bin ich nicht gewesen, das alles ist fremder Stoff, aus dem höchstens der Rock gemacht gewesen ist." Seine geistige: „Wer aber bin ich denn? Der, welcher die Welt als Wille und Vorstellung geschrieben und vom großen Problem des Daseins eine Lösung gegeben, welche vielleicht die bisherigen antiquieren, jedenfalls aber die Denker der kommenden Jahrhunderte beschäftigen wird." Tolstoi nannt ihn „den genialsten aller Menschen", Wilhelm Raabe sein Werk „eins der größten Gedichte der Menschheit" und Friedrich Nietzsche „den Schopenhauerischen Menschen Ziel und Aufgabe der deutschen Kultur".

Die Schopenhauers stammten aus der Danziger Landschaft und waren von Kleinbauern rasch zu angesehenen Großkaufleuten aufgestiegen. Zwischen ihrem Landgut bei Oliva und dem Stadthaus in Danzig führten sie das glanzvoll-heitere Leben von Patriziern zur Zeit des Rokoko, als Arthur Schopenhauer am 22. Februar 1788 in Danzig geboren wurde. Doch schon fünf Jahre später verließ sein Vater die Stadt und zog nach Hamburg.

Dieser frühe Verlust der Heimat war für die künftige Entwicklung Arthur Schopenhauers von tiefer Wirkung. Obwohl sein Vater auch in Hamburg ein großes Haus führte und seine Mutter Johanna Geister wie Klopstock und Tischbein in ihren Kreis zog, obwohl er mit seinen Eltern weite Reisen nach Frankreich, England, in die Schweiz, durch Deutschland und Österreich unternehmen durfte, konnte er nie das Gefühl der Geborgenheit gewinnen, das nur die Heimat zu geben vermag. Er fühlte sich seitdem anders als die anderen, ausgestoßen, allein. Dieses Gefühl verstärkte sich noch, als ihn sein Vater zu seinem Nachfolger als Großkaufmann heranzubilden suchte. Seine Lehrzeit wurde ihm zur Marter, erfüllt vom Zwiespalt zwischen der Büroarbeit und seinen geistigen Interessen, die ihn zur Kunst und Literatur der Romantik drängten. Erst der Tod seines Vaters und das Verständnis der Mutter, die nach Weimar gezogen war, erlöste ihn davon.

Plato und Kant

In zwei Jahren holte Arthur Schopenhauer den Stoff des Gymnasiums in Gotha nach. Begierig sättigte er sich mit Wissen. Er las die antiken Schriftsteller im Urtext und begegnete im Hause seiner Mutter Goethe, Wieland und Zacharias Werner, dem Philosophen Reinhold, der ihn auf Kant hinwies, und dem Herder-Schüler Friedrich Majer, der ihm die indische Geisteswelt der Upanischaden erschloß. Im Herbst 1809 bezog er mit einer Empfehlung Goethe die Göttinger Universität.

Wohl studierte er Plato und Kant, vor allem aber besuchte er naturwissenschaftliche und geschichtliche Vorlesungen, denn er wollte sich nicht aus „fremden zusammengelesenen Meinungen ein Ganzes konstruieren", sondern aus Kenntnis der Wirklichkeit durch eigenes Denken zu eigenen Schlüssen kommen. Schon nach zwei Jahren galt er als ein junger Philosoph, „der eine neue Lehre in sich trägt, die sehr streng ist".

Noch kannte er Fichte nicht. Um sich mit ihm auseinanderzusetzen, ging er nach Berlin und belegte gleich drei seiner Kollegien, um schließlich festzustellen, daß sein Denken mit dem des „Titans" so unvereinbar war, wie mit Schleiermachers Religiosität. Wer wirklich philosophiert, meinte er, geht ohne Gängelband, „Gefährlich, aber frei". Wieder zog er sich ganz auf sich selbst zurück, las unendlich viel und setzte sich mit anderen Philosophen auseinander, bis sich an ihnen seine Gedankenwelt weiter geklärt hatte. Und nun begann Schopenhauer zu schreiben, fanatisch, verbissen, sich allem äußeren Geschehen verschließend, selbst, als Preußen sich zum Widerstand gegen Napoleon sammelte. Er wußte nichts, als daß er einen Auftrag erhalten, eine Sendung zu erfüllen hatte. Wohl unterstützte er den nationalen Aufbruch mit Geld. Vor dem Kriegsgeschehen aber zog er sich in das stille Rudolstadt zurück und vollendete hier 1813 seine Dissertation „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde", für die ihm die Universität Jena den Doktorgrad verlieh.

Der Weg zum Gipfel war frei. Er sollte von nun an gradlinig in nur fünf Jahren durchschritten werden. Die erste Station war wiederum Weimar. Goethe hatte seine „Farbenlehre" beendet und war mit dem Ergebnis zwanzigjähriger Arbeit auf Unverständnis gestoßen. In dem jungen Schopenhauer, dem „Oppositionsgeist" sah er einen Bundesgenossen.

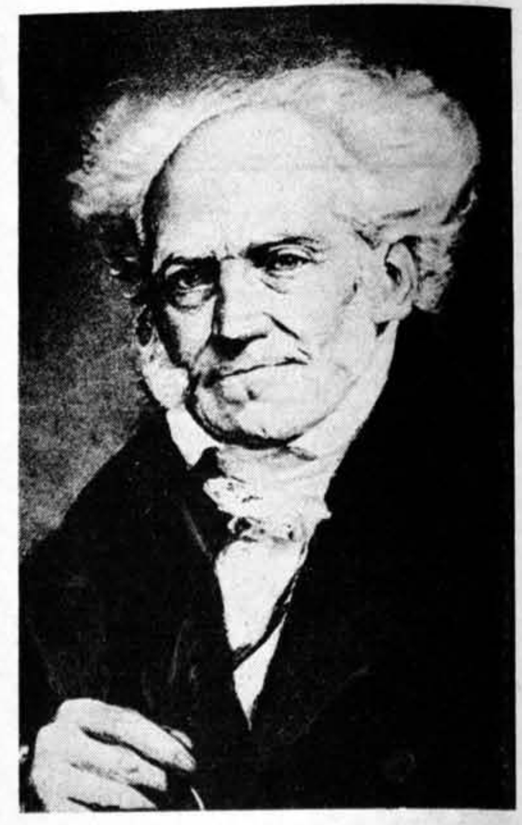
In anderer Beziehung sollte diese Begegnung mit Goethe noch fruchtbarer werden. Der sonst so kritische, ichbezogene und durch nichts zu befriedigende junge Denker fühlte sich von dem Genie und der menschlichen Größe des vierzig Jahre Älteren überwältigt. Vor ihm schmolz der Eispanzer um sein Herz. Goethes Autorität führte ihn zur Klassik und er beschloß, der zusammenbrechenden Romantik sein neues Weltbild entgegenzusetzen.

Sagte Arthur Schopenhauer einmal, daß das Genie in einer anderen Welt lebe als die für alle vorhandene, so traf dies auf ihn selbst ganz besonders zu. Er war so sehr in seiner eigenen gefangen, daß sich ein dauerndes Zusammenleben mit Mutter und Schwester als unmöglich erwies. So wandte er sich nach Dresden, das zeitweilig Kristallisationspunkt der Romantik war, um hier im Generalangriff auf seine Zeit sein neues Weltbild zu formulieren. Drei Jahre sammelte er dazu die Bausteine, Notizen, Einfälle auf einsamen Spaziergängen, Gedanken bei der Lektüre. Im vierten Jahr fügte er sie zusammen, fieberhaft arbeitend, und 1818 war sein Hauptwerk vollendet: „Die Welt als Wille und Vorstellung." Mit diesem Werk und nur dreißig Jahre alt, hatte Arthur Schopenhauer den Gipfel seines Schaffens erreicht: „... von dem, was ich in der Welt sollte und wollte, sind $^{99}/_{100}$ getan und gesichert; der Rest ist Nebensache."

Indessen blieb das erhoffte Echo gänzlich aus. 1823 war das Werk bei Brockhaus in Leipzig erschienen und fünfundzwanzig Jahre später waren erst hundert Exemplare verkauft. Übersehen und vergessen. Es hatte nicht die Zeit gepaßt. Metternichs Reaktion lag mit bleiernem Druck auf den Geistern. Schopenhauer habilitierte sich an der Universität Berlin, gab jedoch die Vorlesungen wieder auf, als sich zu wenig Hörer einfanden.

Als 1831 in Berlin die Cholera ausbrach, floh er nach Frankfurt am Main, wo er bis zu seinem Tode blieb. Hier entstanden, ohne Widerhall zu finden, „Über den Willen in der Natur" (1836), „Die beiden Grundprobleme der Ethik" (1840) und ein ergänzender zweiter Teil seines Hauptwerkes (1844).

Arthur Schopenhauer blieb dennoch, was er war. Aber die Welt um ihn begann sich zu wandeln. Erschüttert von den Revolutionen von 1830 und 1848, hatte Weltuntergangsstimmung die Geister erfaßt und damit war die Zeit für ihn reif geworden: Plötzlich wurde er verstanden, der die Welt gezeichnet hatte, wie sie war, der erklärt hatte, daß Leben nur Leiden sei, daß die Welt nicht mehr existieren würde, wäre sie nur um ein Geringeres schlechter, als sie ist, daß nur Mitleid und Nächstenliebe die unermeßlichen Übel der Welt zu mindern vermöchten. Als er in sechsjähriger Arbeit noch einmal seine Gedanken in einem letzten Werk „Parerga und Paralipomena" (1851) zusammengefaßt hatte, gewann er damit im Sturm ein großes Publikum. Sein Ruhm überstrahlte ganz Europa, die Universitäten gestanden ein, ihn lange verkannt zu haben, sein Frankfurter Haus wurde Wallfahrtsziel seiner Jünger und Anhänger. Eine dritte Auflage seines Hauptwerkes konnte bereits 1859 erscheinen. Er verhandelte gerade mit Brockhaus über eine Gesamtausgabe, da griff unerwartet der Tod nach ihm. Er starb ohne Schmerz und Kampf am 21. September 1860, betrauert und gefeiert als Repräsentant deutschen und europäischen Geistes.



Arthur Schopenhauer — Foto Ullstein

Was bedeutet der große Danziger uns heute? Arthur Schopenhauer hatte in seinen Werken dargelegt, daß die Welt an sich Wille ist und die Fülle der Objekte uns erscheint, indem wir sie anschauen. Wesentlicher noch dürfte für uns sein, wie er sich mit dieser Welt auseinandersetzte: Mehr denn je sieht die heutige Menschheit hinter den glänzenden Fassaden der Macht und des Reichtums unfaßbare lebensbedrohende Gefahren aufsteigen, vor allem, seit ihr die Atomkraft die Möglichkeit gab, sich selbst zu vernichten! In dieser fast ausweglos erscheinenden Lage erreicht uns über hundert Jahre hinweg Schopenhauers Wort als Wegweisung und als Mahnung, zu bedenken, daß das Leid der Welt die Quelle ist für das „bessere Bewußtsein", der inneren Sammlung, des Mitleids, der reinen Liebe und Bedingung für die Wirksamkeit des Genius, zugleich Ansporn für die Künstler, das bessere Bewußtsein sichtbar zu machen.

Hans Teichmann

Der Ausgangspunkt war Magdeburg

Die Heiligen des deutschen Ostens von Adalbert bis Dorothea von Montau

Als Ausgangspunkt der deutschen Ostpolitik und Ostmission gründete Kaiser Otto I. das Erzbistum Magdeburg. Dessen erster Erzbischof wurde Adalbert von Magdeburg († 981), der zuerst Mönch im Kloster St. Maximin zu Trier, dann Missionsbischof in Kiew gewesen war. Er arbeitete für die Christianisierung der Sorben.

Unter seiner väterlichen Gunst studierte an der Magdeburger Domschule Vojtěch, der Sohn eines slawischen Vaters, des böhmischen Fürsten Slavnik, und einer sächsischen Mutter, der König Heinrich I. verwandten Adilburg. Er war in Lubice in Ostböhmen geboren, nahm bei der Firmung den Namen seines erzbischöflichen Gönners an und ist als Adalbert von Prag (956—997) in den Heiligenkalender eingegangen. Die Tschechen riefen den 27jährigen einhellig zum Bischof von Prag aus, da sie ihn wegen seiner Milde und seiner tschechischen Nationalität liebten. Kaiser Otto II. stimmte der Wahl zu wegen Adalberts deutscher Verwandtschaft und deutscher Bildung.

Adalbert arbeitete zeitweilig auch als Missionar in Ungarn und firmte den späteren heiligen König Stephan. Er gewann starken Einfluß auf das religiöse und politische Denken Kaiser Ottos III., bei dem er längere Zeit in Mainz weilte und den er für die Aufgaben der Ostmission gewann. Schließlich wirkte er, unterstützt durch den Polenherzog Boleslaw Chrobry, als Missionar bei den Preußen. Sehr wahrscheinlich bei Tenkitten erlitt er den Märtyrertod. Der Polenherzog ließ den Leichnam in Gnesen beisetzen. Schon 999 wurde Adalbert von Prag vom Papst heiliggesprochen. Viele wallfahrteten zu seinem Grabe, im Jahre 1000 sein Freund Kaiser Otto selbst.

Am Hofe Ottos III. zu Aachen erhielt Bruno von Querfurt (974—1009) die Nachricht vom Martyrium Adalberts, das starken Eindruck auf ihn machte. Bruno entschloß sich, Mönch und Missionar zu werden. Der hl. Adalbert wurde sein Vorbild, er schrieb auch dessen Biographie. Bruno wirkte als Missionsbischof im Osten. An Heinrich II. schrieb er einen berühmt gewordenen Brief, in dem er dem Kaiser Vorwürfe machte, weil er gegen den Polenherzog Boleslaw Krieg führte, und forderte ihn auf, Frieden zu schließen. Bruno starb als Märtyrer in Masuren, dem Grenzgebiet zwischen Litauen, Preußen und Rußland. Von den Katholiken des Ermlands wird dieser „Bonifatius des Ostens" verehrt. Er ist neben Adalbert Patron Ostpreußens. Auch die ostpreußischen Protestanten gedachten seiner, und die evangelische Gemeinde Lötzen errichtete ihm 1910 ein Denkmal.

Der große Pommernmissionar ist Otto von Bamberg (1060—1139), ein gebürtiger Schwabe und Erzbischof von Bamberg. 1124 predigte er in Pyritz, Cammin, Wollin und Stettin, gründete viele Kirchen und organisierte die weitere Mission. Drei Jahre später predigte er auch in Demmin, Kolberg und auf der Insel Usedom. Vor allem auf Bitten der Pommern hin wurde er fünfzig Jahre nach seinem Tode vom Papst heiliggesprochen. Das Grab des Apostels der Pommern ist im Kloster Michaelsberg zu Bamberg.

Sankt Hedwig (1174—1243), Tochter des Grafen Berthold IV. von Andechs, erzogen im Benediktinerkloster Kitzingen, wurde als Zwölfjährige mit Herzog Heinrich von Schlesien verheiratet. So kam sie in ein slawisch besiedeltes Land, das bis 1163 meist unter polnischer Herrschaft gestanden hatte. Herzog Heinrich wollte sein selbständig gewordenes Land eng mit dem deutschen Reich verbinden und holte deutsche Siedler nach Schlesien. Sie zu betreuen, ließ sich Hedwig angelegen sein. Güte, Hilfsbereitschaft und Arbeit für die Armen machten sie auch bei den slawischen Einwohnern beliebt. Auf ihre Veranlassung hin wurde zu Breslau das erste Hospital in Schlesien gebaut. 1241 fiel ihr Sohn, der junge Herzog Heinrich, an der Spitze des Ritterheeres, das bei Liegnitz die aus dem Osten anstürmenden Mongolen aufhalten wollte. Hedwig starb im Kloster Trebnitz.

Dorothea von Montau (1247—1394) wuchs in der Nähe von Marienwerder im alten Ordensland Preußen auf. Sechzehnjährig heiratete sie einen reichen Danziger Bürger und wurde Mutter von neun Kindern, von denen alle bis auf eins früh starben. Nach dem Tod der Kinder unternahm sie mit ihrem Gatten eine Pilgerreise zu Fuß nach Aachen und Einsiedeln, bald danach eine zweite mit einem Planwagen nach Aachen, schließlich eine dritte nach Rom. Nach dem Tode ihres Mannes wurde sie Rekluse in Marienwerder, wo sie als gottbegnadete Mystikerin ihr Leben beendete. Ihre Offenbarungen hat sie dem Domdekan Johannes von Marienwerder diktiert. Sie hat die mittelhochdeutsche mystische Terminologie um Hunderte neuer, von ihr geschaffener Ausdrücke bereichert.

Gisbert Kranz



Investitur Adalberts von Prag durch Otto II. (Gnesener Bronzetüren, 12. Jahrh.) — Foto KK

Von Coppernicus bis heute

Entwurf zu einer Allensteiner Literaturgeschichte

Von Georg Hermanowski

Erste Zeugnisse eines literarischen Schaffens in Allenstein dürften in die Jahre 1516 bis 1519 und hernach in das Jahr 1520/21 zurückreichen, als Nicolaus Coppernicus als Administrator des ermländischen Domkapitels im Allensteiner Schloß residierte. Er bewohnte den nördlichen Remter. Aufzeichnungen verraten, daß er sich hier bereits mit der Feststellung beschäftigte, daß die Erde eine Kugel sei, die sich um ihre eigene Achse dreht. Hier schon stellte er die Erde in das Sternensystem und befahl der Sonne „stille zu stehen". „Viermal neun Jahre" hat er nach eigenen Worten „das Werk mit sich getragen", bis er es kurz vor seinem Tode (1543) erscheinen ließ. Dieses Wort des großen Astronomen und „Erdbewegers" läßt uns vermuten, daß Coppernicus in seiner Allensteiner Zeit an diesem seinem Lebenswerk gearbeitet hat.

„De revolutionibus orbium coelestium" oder eine andere der Coppernicanischen Schriften als Ausgangspunkt einer „Allensteiner Literatur" zu betrachten, wäre gewiß vermessen; doch erscheint es keineswegs ausgeschlossen, daß ein hierin aufgenommener Gedanke zu den Erkenntnissen der Allensteiner Zeit zu zählen ist.

Gebürtig (1473) aus Thorn, Arzt und Jurist in Heilsberg wirkend, Administrator in Allenstein und schließlich Leiter der Geschicke des Ermlands von Frauenburg aus, zählt Coppernicus zu jenen Gestalten, die zwar nur vorübergehend in Allenstein wirkten und doch auch dort ihre Spuren hinterlassen haben.

In Allenstein geboren 1503 wurde Lucas David, der in dieser Stadt seine Jugend verbrachte. Er studierte in Leipzig Jura und erlangte die Magisterwürde. 1541 kehrte er ins Preußenland zurück und wurde bischöflicher Kanzler in Culm. Er wirkte dann als Gesandter am Hofe des Herzogs Albrecht in Königsberg und schließlich als herzoglicher Hofrat am dortigen Hofgericht. In Königsberg blieb er bis zu seinem Lebensende. Erst mit 65 Jahren begann er, seine „Preußische Chronik" zu schreiben. Er war der damals erfolgreichste Historiker auf dem Gebiet der preußischen Geschichte. Der Herzog befreite ihn von seiner Beamtentätigkeit, um ihm Muße für seine Lieblingsbeschäftigung zu geben — heute für einen 65jährigen kein besonders erwähnenswertes Ereignis! Mit dem Gehalt eines Hofrates konnte er fünfzehn Jahre lang sorglos an seiner „Chronik" schreiben, die dann allerdings erst zwischen 1812 und 1817 herausgegeben werden sollte. Dieses auf Urkunden beruhende Werk, das bis zum Jahre 1410 fortgeführt werden konnte, wie eine weitere Urkundensammlung bis ins 16. Jahrhundert hinein, sind in Königsberg entstanden, wurden aber von einem gebürtigen Allensteiner geschaffen.

Der bedeutendste Allensteiner Schriftsteller der modernen Zeit, Walter Harich, Sohn Allensteiner Eltern, stammt aus Mohrungen, wo er 1888 geboren wurde. Nach der Schulzeit und dem Universitätsstudium verließ er Allenstein und lebte als freier Schriftsteller in Wuthenow. Er hat sich einen Namen als Biograph von E. Th. A. Hoffmann und Jean Paul gemacht; er hat die Werke E. Th. A. Hoffmanns herausgegeben. Eine Reihe von Romanen entstammt seiner Feder, darunter für Allenstein der bedeutendste: „Primaner" (1931), in dem sich das Allensteiner Milieu, insbesondere um das Gymnasium und die Gymnasialzeit, widerspiegelt. Weitere Romane von Harich sind „Die Pest in Tulemont", „Angst", „Der Schatten der Susette", „Die beiden Czybulleks", „Die drei um Edith", „Der Kunstfälscher", „Dorette lächelt" und „Der Prinzenhof". Auch als Lyriker trat Harich, wenn auch weniger erfolgreich, hervor.

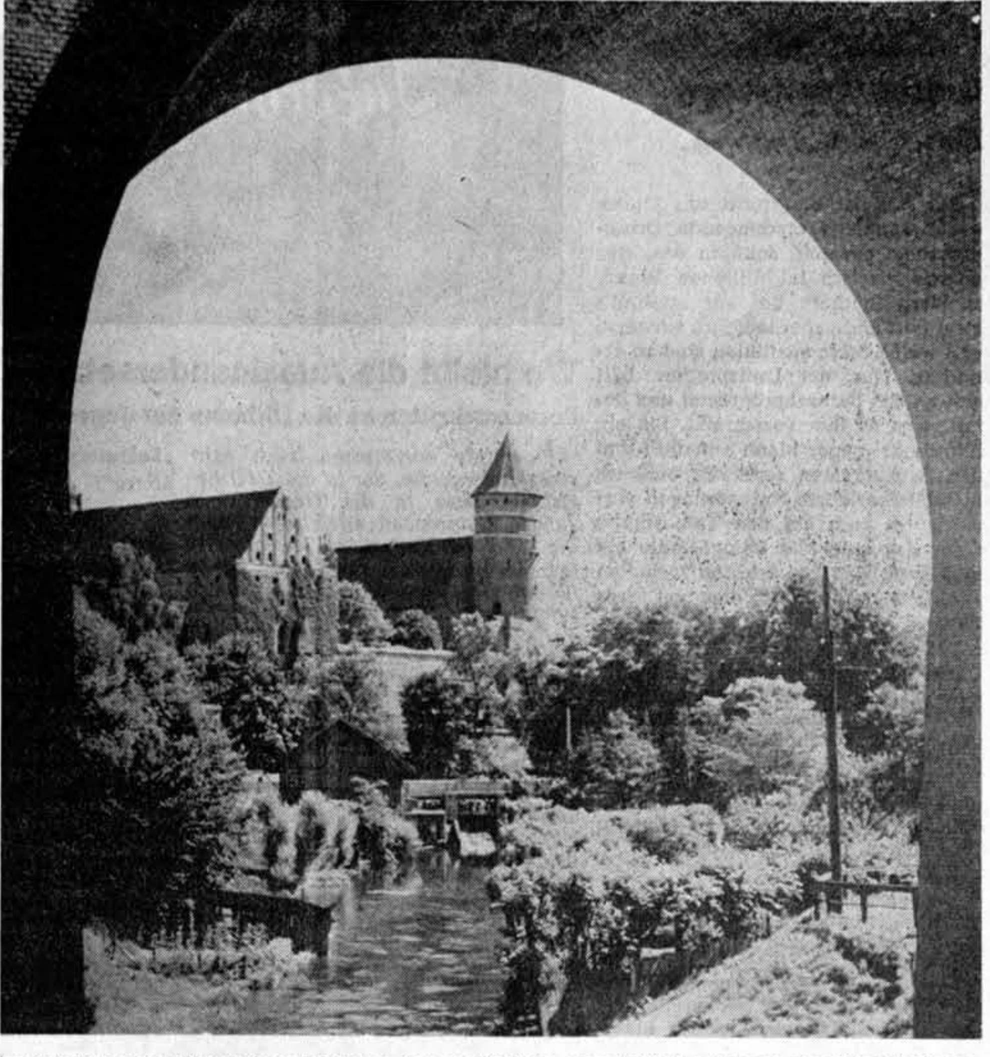
Der einzige Berufsschriftsteller, den Allenstein bis zum Zweiten Weltkrieg kannte, war Wolfgang Greiser. Als Zeitschriftenautor und Reiseschriftsteller wurde er in Deutschland ziemlich bekannt; an allen Rundfunkanstalten hat er mitgearbeitet. Er hat Romane und vor allem Jugendbücher geschrieben, darunter einen Ostroman mit dem Titel „Jan Tigranjan" und einen Stadt- und Burgroman um Krakau. Auch ein Finnlandroman stammte aus seiner Feder. Er bestrich den Sektor der Unterhaltungsliteratur und wußte eine breite Leserschicht anzusprechen. Bald jedoch geriet er in Vergessenheit; heute kennt kaum einer seinen Namen.

Schriftstellerisch betätigten sich in dieser Zeit zwischen dem Ende des Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkrieges zwei Allensteiner Lehrer:

Der aus Nordhausen stammende Dr. Friedrich Günther, seit 1919 in Allenstein an der Oberrealschule tätig, schrieb „Liebeslieder eines Narren" und einige Märchen. Er zog jedoch die politische Grenzlandarbeit der Schriftstellerei vor und schrieb, meist im Rahmen dieser Aufgabe Novellen und Bühnenstücke. Ab 1938 wurde er schriftstellerisch aktiver, schrieb Gedichte, Dramen und einen Roman „Die Ellipse", der um Coppernicus kreiste. Die Ergebnisse seines Schaffens gingen während des Zweiten Weltkrieges unter.

Dr. Alfred Treptow, seit 1939 am Gymnasium tätig, war Nadler-Schüler. Als sein wichtigster Beitrag zur Literatur darf eine Romantrilogie gewertet werden, die Kant, Herder und Hebbel zum Gegenstand hatte.

Am Rande der Literatur dieser Epoche ist das Werk des Goldapers Max Worgitzki zu erwähnen (geb. 1884 in Serteggen, Kreis Goldap). Das Erlebnis der Jugend in den masurischen Wäldern, auf dem Gut Johannisthal bei Ortelsburg, wie seine Herkunft aus einer französischen Flüchtlingsfamilie, prägten weitgehend sein späteres Schaffen. Worgitzki besuchte das Allensteiner Gymnasium und studierte später in Königsberg Medizin. Wegen eines Lungenleidens wechselte er nach Pisa über, dort studierte er neben der Medizin Literatur und Kunstgeschichte. Erst nach dem Tode seines Vaters kehrte er — geprägt von sieben Jahren Italienaufenthalt — nach Allenstein zurück. Er gründete hier eine Zeitung und verschrieb sich dem Journalismus. So ist auch sein literarisches Schaffen zu werten: Er schrieb heimatverbundene Romane und Novellen wie auch historische Dramen. „Herkus Monte", wie das Lustspiel „Die Bürgermeisterwahl" waren zeitweise erfolgreich. In dem Lustspiel bediente er sich des heimatlichen Dialekts.



Im Schatten des Allensteiner Schlosses (unser Bild) ist eine stattliche Anzahl von Schriftstellern und Dramatikern herangewachsen, wie der nebenstehende Beitrag von Georg Hermanowski aufzeigt. Foto Mauritius

Der Heimat und der Welt verbunden

Seine Erzählungen „Tatarensturm", „Wolf der Struter" und „Der Waffenmeister von Allenstein" wurden vor allem von der Jugend gelesen. In den Novellen „Masurentreue" und „Der Pfarrer von Powoda" zeichnete er vor allem das Land, das er liebte. „Sturm über Masuren", ein Abstimmungsroman, wurde als störend für den deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag empfunden und konnte erst während des Zweiten Weltkriegs erscheinen. Der literarische Wert der Arbeit krankt hier an Tendenzen.

In Passenheim wurde 1900 Edith Wiedner geboren, die in Königsberg zur Schule ging und seit ihrem 17. Jahr in Allenstein lebte. Als Autorin von Geschichten und Liedertexten, später auch von Spielen und Kurzprosa wurde sie bekannt. Gern ging sie Stoffen nach, die sie der „Preußischen Chronik", der Stadtgeschichte oder dem Volksmund entnahm.

In ihrer Prosa überwiegt das chronistisch-historische Element, das sie beherrscht, jedoch souverän zu bewältigen weiß. In der Lyrik sind ihr einige unvergeßliche Verse gelungen. Als Festspiel gestaltete sie den Stoff der „Zwergmännchen von Allenstein". Ihr Schaffen bewegt sich thematisch zumeist im engeren Heimatraum.

Kurt Otto Wittke wurde 1916 in Allenstein geboren. Er entstammte einer mittleren Beamtenfamilie und besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt. Schon früh begann er, Verse zu schreiben, die auf das Naturerleben zurückgehen. Eine schlichte, einfache Sprache war ihm zu eigen. Krankheit und der Schatten eines frühen Todes zeichneten sich in manch einem Vers ab. Zuweilen verfiel er in einen elegischen Ton. Neben Gedichten schrieb er kurze Erzählungen; zuweilen bediente er sich der Mundart. Er starb 1942 und wurde in Königsberg begraben. Beiträge von ihm erschienen verstreut in Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien der dreißiger und vierziger Jahre bis in den Zweiten Weltkrieg hinein.

Im Jahre 1885 als Sohn eines Sanitätsrates geboren wurde in Allenstein Ernst Kamnitzer. Er besuchte das Gymnasium und veröffentlichte seit 1909 Gedichte und Novellen. „Der einsame Weg" und „Der gestohlene Tod" sind seine bekanntesten Titel. 1915 erschien im S. Fischer Verlag (Berlin) sein Lustspiel „Die Nadel", das 1926 uraufgeführt wurde. „Aiaia", ein Spiel in fünf Akten, folgte 1928. Er bearbeitete die Shakespeare zugeschriebene Dichtung „Der Londoner Verlorene Sohn", die unter der Regie von Erich Engel und der Musik von Heinz Tiessen 1928 im Berliner Schillertheater zum erstenmal aufgeführt wurde. Kamnitzer starb 1946.

Robert Masermann wurde 1901 in Berlin geboren, lebte aber vom ersten Lebensjahre an in Ostpreußen bei den Großeltern; bis 1910 in Horn, Kreis Mohrungen, dann in Allenstein. Ursprünglich wollte er Maler werden. Als Sportler machte er sich in den dreißiger Jahren einen Namen. Er fand erst spät zur Literatur. Seine frühesten Schriften, insbesondere seine Lyrik, sind von der Verehrung für Agnes Miegel geprägt, doch bald findet er eigene Töne und Bilder. Insbesondere auf dem Gebiet der Kurzgeschichte, die er nach dem Zweiten Weltkrieg in den heimatlichen Raum zurückzuverlegen weiß, schuf er einige unvergeßliche Stücke. In den jüngsten Jahren bewegt ihn das literarische Experiment, jedoch mehr vom Stofflichen als vom Sprachlichen her. Sein Stil ist ausgewogen, seine Sprache gewählt und überlegt. In verschiedenen Publikationen, Zeitschriften und Zeitungen begegnet man seinem Namen.

Willy Steinhofer stammt aus Wartenburg, wo er 1885 geboren wurde. Heute lebt er in Berlin. Er schrieb 1932 „Die Grenze", ein Trauerspiel in fünf Aufzügen und 1934 ein Singspiel „Zum fröhlichen Herzen". Vor allem aber beschäftigte ihn das Gedicht. Hier kommt er von der Thematik her zu einer starken Aussage. Zeitlyrik im wahrsten Sinne des Wortes wie auch Bekenntnisdichtung mit starken Akzenten verraten bereits seine ersten Gedichte unter dem Titel „Arbeitskameraden", die ins Jahr 1936 zurückführen; „Vulkan der Zeit" war ein vielbeachteter Gedichtband, der 1963 erschien.

1904 in Ljungbyhed in Schweden geboren wurde Hedwig Bienkowski-Andersson, deren erste lyrische Versuche in das Jahr 1927 zurückreichen. Gedichte von ihr erschienen bis zum Zweiten Weltkrieg in Zeitungen und Zeitschriften. Erst nach 1965 intensivierte sie ihr Schaffen und weitete es auf die Prosa und den Aphorismus aus. In mehreren Sammelbänden erschienen ihre Gedichte; ein erster Prosabeitrag erschien in dem Sammelband „Im Garten unserer Jugend" (Verlag Gräfe und Unzer). Eine ruhig dahinfließende, klassisch geprägte Prosa vermittelt Stille und Geborgenheit, besonders wenn die Dichterin sich zu Jugenderinnerungen äußert. In der Lyrik fand Hedwig Bienkowski-Andersson inzwischen einen eigenen Ton, der die Erinnerung an ihre schwedische Heimat und das ostpreußische Land ihrer Jugend miteinander verbindet, in dem Naturgeschehen und -erleben einen weiten Raum erhalten und der eine tiefinnige Frömmigkeit im Suchen nach Gott und den Werten des Lebens offenbart. Eine Auswahl aus ihren besten Gedichten erschien 1969 unter dem Titel „Geliebtes Leben".

Im Jahre 1913 in Ilmsdorf geboren, verbrachte Maria Lacombe-Brückner ihre Kinder- und Schulzeit in Allenstein, das in einigen ihrer Geschichten weiterlebt. Als Jugendbuchautorin und Romanschriftstellerin ist sie rasch bekannt geworden. Sie kann auf eine Fülle von Publikationen zurückblicken, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Flüssiger, ansprechender Stil wie Beschwingtheit der Aussage, der köstliche Humor, den sie kultiviert, haben ihrer Prosa viele Freunde geschaffen. Marie Lacombe-Brückner schreibt auch unter den Pseudonymen M. Lacombe und Eva Brandt. Einige ihrer jüngsten Bücher seien hier genannt: „Fröhlichkeit steckt an", Ein Mädchen mit Temperament", „Susanne gewinnt alle Herzen", „Konstanze schwärmt für Himmelblau". Diese Titel verraten deutlich, was die Publikationen bergen, die mit dem Impressum München, Helsinki, Lissabon, Brüssel in alle Welt hinauswandern.

In Kraussen kam Eva Sirowatka, geb. Wiesemann, 1917 zur Welt. Sie besuchte in Allenstein die Schule und lebt heute am Rande des Hunsrück. Sie schreibt Romane, Erzählungen, Kinderbücher und Lyrik. „Licht über Woreinen" war der Titel ihres ersten Romans; „Traum im Herbst" wurde von einer niederländischen Zeitschrift in Übersetzung übernommen. Ihre Gedichte findet man in vielen Zeitschriften, Zeitungen, Almanachen und Kalendern wie auch in einer Reihe von Anthologien. Für den Funk schrieb sie „Menschen zwischen Wäldern und Seen" und „Als der Schimmelreiter umging". In der Schweiz wurden zwei Kindersendungen von ihr ausgestrahlt. Ihre Jugend- und Kinderbücher „Das geheimnisvolle Blockhaus", Anja und ihr Dackel", „Mein Freund der kleine Kater" finden bei jung und alt Beachtung. In der Prosa pflegt Eva Sirowatka einen klaren, leichtverständlichen Stil, oft von Humor gewürzt, mit überraschenden Pointen. Ihre Lyrik ist tiefdurchdacht und bringt zuweilen neue Bilder. Während sie anfangs den Reim pflegte, zieht sie in jüngster Zeit freie Rhythmen vor und bedient sich modernerer Ausdrucksmittel.

Der jüngste Dichter, den wir zu den Unseren zählen, Ottohans Werner Pulina, wurde 1929 in Berlin geboren. Er besuchte in Allenstein die Schule, die Berufsschule und nach dem Zusammenbruch die Polnische Volksuniversität. Er publizierte seine ersten Gedichte in polnischen Zeitungen. Seit 1967 lebt er in der Bundesrepublik Deutschland. Seine Lyrik mutet modern an, ist vom Erleben in der Jugend geprägt. Er hat die heimatlichen Seen und Wälder in einer Zeit kennengelernt, da seine älteren Freunde bereits aus der Erinnerung dichteten. Formen der modernen polnischen Lyrik sind ihm nicht fremd. Doch verrät er eine individuelle Handschrift und bedient sich einer zeitgemäßen Diktion.

In polnischer Sprache schrieb und schreibt der Dichter Tadeusz Nowakowski, 1919 in Allenstein als Sohn polnischer Eltern geboren. Mit seinen Romanen und Novellen erlangte er Anerkennung in verschiedenen Sprachgebieten. Sein Roman „Polonaise Allerheiligen" wie der Erzählungsband „Picknick der Freiheit" verraten ein hohes literarisches Niveau. Seine Chronik „Die Radziwills" kann als modernes Musterbeispiel für die Evokation einer Familienchronik gelten. Nowakowski lebt in München und schreibt auch dort weiter in seiner Muttersprache.

Daß auch eine Reihe bedeutender geisteswissenschaftlicher Werke von Allensteiner Autoren geschaffen wurde, soll hier nur am Rande vermerkt werden; ihnen bleibt eine eigene Darstellung vorbehalten.

Genannt werden müssen: das germanistische und pädagogische Werk von Erich Trunz, Benno Boehm und Winfried Sdun, ferner die musikwissenschaftlichen Arbeiten von Leo Schrade und Heinz Tiessen, die kunsthistorischen Publikationen von Erich Mendelsohn, Hubert Schrade und Berta Segall wie die kulturhistorischen Bücher von Hansheinz Trunz und Leonid Krutoff. Hierbei bleiben die Naturwissenschaften vorerst noch außer Betracht.

Ostdeutsche Künstler in Travemünde

Mit der Gemälde-Ausstellung ostpreußischer, Danziger und westpreußischer Künstler im Kurhaus Travemünde — vom 24. 9. bis 3. 10. — hat der Leiter des Kuratoriums der Traditionsgemeinschaft Zoppot-Travemünde, Arthur Kückbusch, ein Ereignis geschaffen, daß nicht nur die Bildende Kunst ostdeutscher Prägung und ihren Freundeskreis unmittelbar berührt. Sowohl in der Zusammenstellung von Gemälden, Graphiken und Aquarellen mit ostdeutschen bzw. ostpreußischen Motiven als auch in der Auswahl der Namen — es sind durchweg Künstler von hohem Rang — stellt sie eine Demonstration ungebrochener Initiative und schöpferischer Kräfte im kulturellen Bereich dar, die in der augenblicklichen Situation der Vertriebenen von gravierender Wirkung sein kann.

Einen umfassenden Bericht bringen wir in der nächsten Folge.

Von allen guten Geistern verlassen

Hilfe, mein Bild ist weg

Mit Bild ist hier nicht das täglich außer sonntags erscheinende Druckerzeugnis gemeint, sondern das, was abends magisch in Millionen Wohnzimmern leuchtet. Bei mir leuchtet's zwar dort auch, aber lediglich schwarze und weiße Schlangenlinien sind zu erblicken. Nur der Lautsprecher hält sich an das Fernsehprogramm und liefert, was es ihm vorschreibt. Bis ein hilfreicher junger Mann auftaucht und den Zauberkasten repariert, muß ich also bildlos leben. Notgedrungen verzichte ich auch auf den Ton, schalte dafür das gute alte Dampf-Radio ein und lasse mich von leichten Melodien streicheln, während ich dies und jenes tue.

Das licht- und tonlose Fernsehgerät stört mich nicht. Mich plagt nicht der Gedanke, ich könne Wichtiges verpassen. Der Verzicht auf den schielenden Löwen in „Daktari" beispielsweise oder auf ein so hübsches wie unbekanntes Schlagerstärchen mit einem Wärzchen auf dem rechten Nasenflügel fällt mir leicht.

Ich weiß allerdings, daß in ähnlichen Fällen andere Leute anders reagieren. In ihnen Wohnzimmern bricht der Notstand aus. Flüche werden geknurrt. Hände werden gerungen. Gereizt faucht man sich gegenseitig an. Jemand knallt die Korridortür hinter sich zu und begibt sich an die nächste Theke, um seinen Unmut über den sinnentleerten Abend hinabzuspülen. Jemand legt sich, seufzend ob der ungewohnt frühen Stunde, ins Bett. Jemand klingelt bei Verwandten und bittet, sich dort der Fernsehrunde anschließen zu dürfen. Familien flattern auseinander, brechen womöglich sogar auseinander. Sie haben kein Bild, diese Ärmsten der Armen.

Stumm und dunkel steht der durch höhere Gewalt zur Untätigkeit gezwungene Fernsehapparat in der Ecke. Selbst Leute, die gewohnheitsmäßig mit keinem Programm zufrieden sind, fühlen sich plötzlich von allen guten Geistern verlassen. Ein Abend ohne Fernsehen — entsetzlich! Sie greifen nach einem Buch, sofern sie überhaupt eins besitzen, doch das Lesen ist viel zu anstrengend. Sie versuchen sich an einem Familiengespräch, doch das klappt nicht recht, man ist das Miteinanderreden nicht mehr gewöhnt.

Wenn eines Tages sämtliche westdeutschen Fernsehgeräte versagen würden — kaum auszudenken, was dann geschähe. Ohne Ablenkungsmittel, ohne Betäubungsmittel, was würden die Leute dann tun? Und was, wenn die Apparate nie mehr lebendig würden? Nun, vielleicht stellte sich schon bald heraus, daß das Fernsehen gar nicht so lebenswichtig ist, wie viele zu glauben scheinen. Das wäre allerdings sehr peinlich — für das Fernsehen. *Fritz Schneider*

Informationen Meinungen Analysen

Wo bleibt die Auseinandersetzung?

Leserzuschriften an die „Stimme der Jugend"

Eigentlich enttäuschen mich sehr viele Jugendliche, die in die DJO beziehungsweise in die Gemeinschaft Junges Ostpreußen eingetreten sind. Sie möchten Volkstänze lernen, Lieder singen, basteln usw. Diese Dinge führen die allermeisten mit Begeisterung durch; doch dagegen vermisse ich die geistige Auseinandersetzung mit den Problemen der Wiedervereinigung Deutschlands sowie die Bewußtseinseinprägung des Rechts auf unsere deutschen Ostgebiete. Ich bestreite nicht, daß in dieser Hinsicht viel auf Lehrgängen erarbeitet und geleistet wird! Aber kommt davon letzten Endes viel an die Bevölkerung auf publizistischem Wege? Ich bin überzeugt davon, daß es doch ganz bestimmt wesentlich mehr sein könnte! In diesem Sinne übersende ich Ihnen ein von mir selbst verfaßtes Gedicht

„Sehnsucht nach der Heimat meiner Eltern":

Abends, wenn ich im Bette liege,
Lausch' ich den seltenen Berichten
Und den wundersamen Geschichten,
Deren Inhalt niemals versiege!

Mein Vater erzählte vom Leben
Ostpreußens, seinem Heimatlande,
Von Tilsit und vom Memelstrande,
Und vom Bernstein, den es dort gegeben.

Ein Bauernhof war sein Eigentum
Mit Hühnern, Kühen, Pferden, Schweinen;
neben Feldern und Wiesen gab es einen
großen Garten um das Haus herum.
Gewehre zum Jagen hätte ich besessen;
Jeden Tag wäre ich geritten,
Und im Winter kämen die Pferde vor die Schlitten;
Alles Träume, die ich niemals vergesse!
Auch meinen Vater traf des Schicksals Los:
Warum ist alles so gekommen?
Warum hat man unser Zuhause genommen?
Nur die Sehnsucht ist geblieben und sie bleibt sehr groß!

Rolf Kischkat, 43 Essen
16 Jahre

Wurzelziehen ist wichtig

In Ihrer Folge 36, Seite 10, brachten Sie einen Artikel „Theorie und Praxis". Er ist gut, sehr gut.

Aber ich meine, er ist hier nicht so ganz am Platze; denn wenn die Jugend ihn liest, müßte sie glauben, daß Wurzelziehen, Cicero u. ä. nicht richtig, bzw. fast fehl wäre, und man kann sie vom Stundenplan streichen, von dem sowieso schon dauernd gestrichen wird.

Den Schulen müßte man das Fach „Tips und Trix als Staatsbürger" empfehlen. Sagen Sie nichts gegen Cicero und Wurzelziehung. Sie sind Grundbedingung für Berufe der Zukunft (auch wenn das auf Anhieb nicht so erkennbar ist).

Vielleicht kann man auch diesen Artikel austauschen wie den aus der „Kölnischen Rundschau", der ausgezeichnet ist.

Theodor Thiel, Wolfenbüttel

Kongreß

Europas Jugend in München

Ein Europäischer Jugenddelegiertenkongreß, zu dem Vertreter von Jugendverbänden aus europäischen Ländern erwartet werden, soll vom 3. bis 6. Dezember in München durchgeführt werden. Träger des Kongresses sind der Europäische Jugendrat (CENYC) und das Deutsche Nationalkomitee für internationale Jugendarbeit (DNK), in dem die Verbände des Bundesjugendringes und des Ringes Politischer Jugend zusammengeschlossen sind. Die Vorbereitung obliegt einer Kommission aus Vertretern des CENYC und des DNK; federführend ist der Deutsche Bundesjugendring. Zur Teilnahme an diesem Kongreß — der sich am Vorbild des 1. Jugenddelegiertentages des Deutschen Bundesjugendringes im Juni 1968 in der Frankfurter Paulskirche orientiert — werden Gäste aus allen ost- und westeuropäischen Ländern eingeladen, ausgenommen Spanien, Portugal und Griechenland. Diese Länder werden voraussichtlich durch Exil-Jugendverbände repräsentiert. Einladungen sollen auch an die Staatsjugendverbände der „DDR" und Albaniens ergehen.

Hauptthemen des Kongresses sollen die „Emanzipation der jungen Generation in Europa" und die „Gründung eines Europäischen Jugendwerks" sein. Als Hauptreferent ist der neue sozialdemokratische Ministerpräsident von Schweden, Olof Palme, vorgesehen. Die Schirmherrschaft des 1. Europäischen Jugenddelegiertenkongresses ist Bundespräsident Heinemann angetragen worden.

Pazifistische Ansichten

Klagen des Ungarischen Jugendverbandes

Auf einer Sitzung des ZK des kommunistischen Jugendverbandes Ungarns, des „KISZ", hat der Sekretär dieses Verbandes, G. Molnar, über die patriotische Erziehung und die Vorbereitung der Jugend auf den Militärdienst referiert und dabei festgestellt, daß unter der Jugend vielfach falsche Ansichten und Strömungen sowie pazifistische Einstellungen zu beobachten seien, die einer erfolgreichen Vorbereitung auf die Landesverteidigung abträglich sind. Nicht zuletzt sei dies eine Folge der politischen Diversion durch die Gegner. Ein Teil der Jugend könne und wolle auch nicht begreifen, daß die friedliche Koexistenz sich nicht nach Wünschen und Sehnsüchten orientiere. Molnar rügte auch die Gleichgültigkeit und den Zynismus vieler Jugendlicher, die für die bewaffnete Landesverteidigung besonders gefährlich sei. Er forderte alle Gliederungen des Verbandes auf, in Zukunft der patriotischen Erziehung größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und Verständnis für die Notwendigkeit der Landesverteidigung zu wecken. *mid*



Sinnvolle Freizeit: Wandern, Singen Fotografieren — Foto Zander

Zu Schiff nach Indien

Jugendfotowettbewerb mit vielen wertvollen Preisen

Viel gab und gibt es in der Freizeit zu sehen und zu erleben: Unbekannte Städte, neue Menschen, schöne Landschaften. Beim Wandern durch die Natur beobachten wir die Tiere in ihrem ureigensten Lebensraum, entdecken interessante Pflanzen mit oft bizarren Formen und staunen, wie abwechslungsreich sich die Natur zu verschiedenen Tageszeiten und bei unterschiedlicher Witterungsstimmung zeigt.

Tausende von Möglichkeiten also, neue und interessante Dinge zu sehen und zu fotografieren. Auf das Fotografieren nämlich kommt es an. Mit den Fotos, die Sie von Ihren Beobachtungen machen oder gemacht haben, können Sie die nächste Urlaubsreise gewinnen.

Fotografieren Sie alles, was Sie zu Hause und unterwegs, beim Wandern und Reisen sehen und beobachten. Gestalten Sie auch ganze Bildgeschichten. Sie können nämlich für den Wettbewerb sechs Einzelfotos und/oder zwei Serien von mindestens vier und höchstens zehn Fotos einreichen. Allerdings sind nur Schwarz-Weiß-Vergrößerungen zugelassen. Zu Ihren Fotos können Sie auch einen begleitenden Text schreiben, aus dem der Ort der Beobachtung und eventuelle Reflexionen über die von Ihnen gemachten Beobachtungen hervorgehen. Prämiiert werden vor allem interessante und lebendige Fotos, wobei die technische Qualität natürlich auch eine Rolle spielt.

Die Fotos können ein beliebiges Format zwischen mindestens 13 x 18 cm und höchstens 18 x 24 cm haben. Auf die Rückseite eines jeden Fotos schreiben Sie deutlich lesbar Ihren vollen Namen, Ihr Alter und die genaue Anschrift. Vermerken Sie auch, wieviele Fotos Sie eingeschickt haben. Außerdem notieren Sie, ob es sich um Einzelfotos oder um eine Bildserie handelt. Im Fall einer Bildserie numerieren Sie bitte die Fotos in der Reihenfolge, die sie innerhalb der Serie einnehmen.

Die prämiierten Fotos verbleiben für Veröffentlichungen im Rahmen des Wettbewerbs bei den Veranstaltern. Die nichtprämiierten Fotos werden Ihnen zurückgeschickt. Bitte legen Sie Rückporto in Form von internationalen Antwortscheinen bei.

Preise im Wert von 15 000 DM warten auf Sie. Sie können als „Schiffsjunge mit Kamera" nach Indien fahren, Sie können fünf Tage in London weilen oder einen der 777 Preise gewinnen, die in Form von Fahrrädern, Büchern und Wertgutscheinen für Fotomaterial ausgesetzt sind.

Und hier nun ist die Glücksadresse, an die Sie Ihre Fotos bis zum 18. Oktober schicken können: Fachstelle für Jugendfotografie e. V., 6 Frankfurt/Main 1, Feldbergstraße 45. *J. P.*

Moment mal, das ist doch ...

Der Ostpreuße, von dem hier die Rede ist, wurde nach seinem Studium in Königsberg schon mit 24 Jahren Kriegs- und Domänenrat in Marienwerder und dem damals preußischen Bialystock. Nach dem Frieden von Tilsit sah man ihn bald im Kreis der Reformer um Stein und Hardenberg, und auf seinem Entwurf beruht eines der historisch gewordenen Werke preußischer Gesetzgebung. Später nahm er den Aufbau der Marienburg in die Hand, verwaltete schließlich das ganze Gebiet zwischen Memel und Weichsel und erhielt in dieser Eigenschaft — ein sehr seltener Fall — sogar Ministerrang. Mit Nachdruck setzte er sich für die Schaffung einer Verfassung ein. Verschiedentlich hat man ihn den „Vater Preußens" genannt. Noch zu seinen Lebzeiten schuf man ihm eine Gedenkstätte in Königsberg.

1. *Wie heißt dieser Mann?*
2. *Wie heißt das von ihm vorbereitete Gesetzeswerk?*
3. *Welche seiner Leistungen, die an das volksbildende Werk des Soldatenkönigs erinnert, hat er selbst als seine größte Verwaltungstat bezeichnet?*

An diesem Preisausschreiben können sich unsere jungen Leser zwischen 12 und 25 Jahren beteiligen. Ausgenommen sind Mitglieder und Angehörige von Verlag und Redaktion. Zu beantworten sind die drei Fragen auf einer Postkarte. Als Preis winkt für die richtige Lösung wieder ein wertvolles Buch. Gehen mehrere gleichwertige richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner und Buchtitel werden in der nächsten Ausgabe der „Stimme der Jugend" genannt. Einsendungen sind unter dem Stichwort „Preisausschreiben" zu richten an Das Ostpreußenblatt, Jugendredaktion, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. In der Absenderangabe muß das genaue Geburtsdatum (nicht das Alter) enthalten sein! Einsendeschluß ist Mittwoch, der 14. Okt., 24 Uhr.

Nun zu unserer Preisfrage aus Folge 36. Es gingen erstaunlich viele richtige Einsendungen ein. Das Los mußte deshalb wieder entscheiden, wobei für die dritte Frage auch Antworten wie „Waffensänger der Erhebung" und „Kaiserherold" mit einbezogen wurden, weil sie grundsätzlich richtig sind, wenn sie auch im Schatten eines anderen Beinamens stehen. Das Los fiel auf Angela Truppat, 464 Wattenscheid, Westenfelder Straße 201. Sie gab folgende Antworten: 1. Max von Schenkendorf, 2. Er stammt aus Tilsit, wurde 1783 geboren und starb 1817, 3. Sänger der Freiheitskriege.

Angela ist übrigens 22 Jahre alt. Sie erhält für ihre Antworten Prof. Dr. Gauses „Geschichte des Preußenlandes". Herzlichen Glückwunsch, Angela!



Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche: Sammelstätte einer seltsamen Gilde — Foto ap

Sie bereiten Verdruß

Berlin und seine Gammler

Sicherlich ist die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein Stück des alten Berlin. Ich meine den nach den Bomben und Feuerstürmen des Krieges stehengebliebenen Turm. Was dann Architekt Eiermann angebaut hat, darüber läßt sich schon streiten. Mein Geschmack ist es nicht, aber, wie gesagt, darüber läßt sich eben streiten. Es gibt Berliner, die sind dafür, es gibt andere — und nicht wenige — die sind dagegen.

Aber eine recht einheitliche Auffassung der Berliner, und da braucht man nur den Mann auf der Straße zu fragen, ergibt sich hinsichtlich der unschönen Zustände, die sich rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gerade am repräsentativen Kuhdamm, ergeben haben. Dieser Platz an der Kirche, gerade am repräsentativen Kuhdamm, ist zur Sammelstätte einer Gammlergilde geworden, die nicht nur den Berlinern Verdruß, sondern auch ihrer Polizei Sorgen bereitet.

Ich habe zugehört, als Passanten sich mit jenen langhaarigen, oft ungepflegten jungen Männern und Mädchen unterhalten haben, die dort ihre Zeit verbummeln und besonders jenen, die ihren Berufen nachgehen, nicht sonderlich schmecken. Was man da so in der Diskussion hört, das scheint mir doch unseren Freiheitsbegriff etwas überzustrapazieren. Sie wollen die „Freiheit" genießen. Das, was sie darunter verstehen. Sie säen nicht und sie ernten nicht — und der Herr des Himmels ernährt sie doch. So ungefähr...

Sie sind schwer ansprechbar auf eine Gemeinschaft — eben außerhalb jener, in der sie leben — und sie fühlen auch keine Verpflichtung. Die „Romantik der Vagabunden" (nicht übel gemeint) verbinden sie mit der „Pragmatik" unserer Tage: sich einen netten Tag zu machen, so lange es geht und was hinterher kommt, „das geht niemand was an". Daß aber diese Jungen und Mädel, wenn sie nicht wieder zurückfinden in ein normales Leben, eben einmal der Gemeinschaft zur Last fallen oder — was noch schlimmer — Außenseiter, vielleicht sogar kriminelle Naturen — werden, das sollte uns doch zu denken geben.

Das „Gammlertum" ist kein bundesdeutsches Problem. Aber ich meine, wie alles und jedes, so wird es bei uns besonders kultiviert. Und jemand, der sich dagegen wendet (und das habe ich in den Berliner Diskussionen erlebt) wird als „Reaktionär" verdächtigt. Sie sind die „progressiven" Kräfte. Sie wollen aber noch nicht einmal die neue Zeit gestalten, sie wollen nur mitschwimmen und sich ein sorgenfreies Leben machen. Selbst wenn wir ihnen das zugestehen, auf den Treppen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin bieten sie kein schönes Bild. Nicht für Berlin, erst recht nicht für die vielen Fremden aus aller Welt, die gern über den Kuhdamm bummeln. *Claudia Molden*

Händler kamen von überall her

Der Tilsiter Jahrmarkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Der Tilsiter Jahrmarkt beruhte auf dem Privileg Herzog Albrechts; seit jener Zeit wurde er um Michaelis in der Deutschen Straße abgehalten und dauerte früher vier Wochen. 1861 beschränkte der Magistrat ihn auf 14 Tage. 1874 wurde eine weitere Verkürzung auf nur eine Woche vorgenommen, denn mit der Verkehrserschließung Nordostpreußens durch ein immer dichter werdendes Netz von Straßen und Eisenbahnen und die Dampfschiffahrt war dem Tilsiter Jahrmarkt viel von seiner Anziehungs- und Ausstrahlungskraft genommen worden. Was wir als Tilsiter Jahrmarkt kannten und liebten, war nur ein schwacher Abglanz früherer Zeiten.

Es sind zeitgenössische Berichte über seine frühere Bedeutung aus der schriftstellerischen Tätigkeit des Tilsiter Ehrenbürgers Jodocus Temme erhalten, der von 1833—1836 Kreis-Justizrat in der Nachbarstadt Ragnit und von 1844—1848 Direktor des Stadt- und Landgerichts zu Tilsit war. Temme, gebürtiger Westfale, wußte die Eigenart Litauens, wie das ungefähre Gebiet des Regierungsbezirks Gumbinnen damals hieß, scharf aufzufassen und zu schildern:

Noch in den zwanziger Jahren dieses (19!) Jahrhunderts hatte der Tilsiter Jahrmarkt nicht nur für ganz Litauen, sondern 10 bis 20 Meilen hinein nach Rußland und Polen Bedeutung. Die meisten und größten Einkäufe wurden von Russen und Polen gemacht. Alles, was an reichen Adligen, Gutsbesitzern, Kaufleuten und Beamten die russische und polnische Grenze nach Preußen hin bewohnte, fand sich um die Michaeliszeit des Jahres in Tilsit ein, um hier seine Bedürfnisse an Kleidung und Luxusartikeln für das ganze Jahr einzukaufen. Verkäufer aller Art strömten in dieser Zeit hier zusammen. Sie kamen aus ganz Litauen, aus Ostpreußen, aus Westpreußen.

Buden und Zelte

Die Stadt besaß eine große Zahl fester „Kämmereibuden". Die Buden wurden für die Zeit des Jahrmarktes in zwei langen Reihen vom Rathause an, die Deutsche Straße aufwärts bis zur „Wächterschen Quergasse" hinauf und darüber hinaus aufgebaut und an die auswärtigen Geschäftsleute vermietet. Viele mieteten aber die zu ebener Erde gelegenen Zimmer auf beiden Seiten der Deutschen Straße, um hier ihre kostbaren Waren, geschützt vor Witterungseinflüssen, auszulegen. Da waren Putz- und Modewaren von den ersten Geschäftsleuten Königsbergs, Elbings und Danzigs, Seidenzeuge, Weiß- und Leinenzeuge, Schmuck- und Galanterie-, Eisen- und Kurzwaren und Musikinstrumente, besonders Geigen; selbst auswärtige Kunst-, Goldwaren- und Tabakhändler, Optiker, Mechaniker, Möbelfabrikanten, Zahnärzte, Porträtmaler bezogen den Markt. Thorn lieferte seine Pfefferkuchen, Heiligenbeil seine kunstvollen Drechslerarbeiten. Die nähere Nachbarschaft lieferte alles, was zum Bedürfnis oder zum Komfort des Lebens in Litauen gehört. Selbst Rußland trug, trotz seiner strengen Grenzsperre, zum Tilsiter Markt bei. Hunderte von Szamaiten und russischen Juden schlichen sich über die Grenze nach Preußen mit irgendeinem Stück Ware, das sie in Tilsit verkaufen wollten, sei es auch nur ein Pelz, ein Kantschu, ein juchtener Riemen. Nur Polen lieferte nichts.

An die lange Doppelreihe der städtischen Buden schlossen sich noch zahlreichere Zelte, die von hiesigen und auswärtigen Krämern und Handwerkern aufgeschlagen waren. Da waren in fast endloser Reihe die berühmten Tilsiter Schuhe, die Mützen und Hüte, die Filzwaren, die Erzeugnisse der damals hier noch schwunghaft betriebenen Leinenweberei, die Riemer- und Sattler-, die Böttcher- und Bächlerwaren, das Steingut und anderes Töpferzeug, die Erzeugnisse der Gelbgießer und Zinngießer usw. Bis zum Deutschen Tor hinauf reichte diese Aufstellung.

Auf dem Fischmarkt, dem Holzmarkt und an der Deutschen Kirche wurden allerlei Lebensmittel, Brot, Fleisch, Würste, Heringe, Kuchen, Schnaps, Liköre der verschiedensten Sorten feilgeboten. Auf dem Tilsiter Markt fanden die vornehmsten Stände wie die untersten Klassen, was sie suchten.

Schon lange vor dem Aufgange der Sonne begann das Leben und Treiben in den Straßen der Stadt. Besonders auf dem sogenannten Pferdemarkt, der jetzigen Packhofstraße. Hier wurden bis 1846 die Pferdemärkte, und zwar an jedem Sonnabend, am Freitag und am Sonnabend vor dem Beginn des Jahrmarkts und während dessen Dauer abgehalten. Von diesen vier großen Pferdemärkten von Ende September bis Ende Oktober war der erste der Herrenmarkt, an welchem Luxuspferde zum Verkauf kamen, der zweite der Stutenmarkt, der dritte der Füllenmarkt. Der vierte endlich ließ denen, die früher ihren Bedarf noch nicht gedeckt hatten, Zeit, das Nötige zu kaufen.

In Litauen wurden damals zweierlei Arten von Pferden gezogen. Die eine Art waren jene großen, kräftigen, dauerhaften, schönen, edlen Tiere, die oft mit Hunderten von Louisdors bezahlt wurden. Die zweite Art bildete den völligen Gegensatz. Es war eigentlich nur eine Abart von Pferden, klein wie Ponys. Die Tiere sind rauh, zottig, von häßlicher, meist fahler oder schmutziggelber oder brauner Farbe, mit dikken, plumpen Beinen, mit breitem, dummem Kopf. Ihr höchster Preis reicht, freilich nur selten, bis zu 20 Talern hinauf; in der Regel kauft man sie für 5 bis 10 Talern, nicht selten kosten sie nur 1, 2 oder 3 Taler. Diese Tiere sind dem litauischen Landbewohner völlig unentbehrlich. Ungeachtet ihres niedrigen Preises, sind sie stark und dauerhaft, und sie besitzen eine erstaunliche, dem edlen Tiere völlig abgehende natürliche Abhärtung gegen den Hunger sowohl als gegen die Witterung.

Am belebtesten wurde der Handel mit jener edleren Rasse der litauischen Pferde durch die reichen polnischen Starosten.

Auf dem Jahrmarkt fing das Leben und Treiben früh an. Schon vor Tagesanbruch öffneten die vielen an diesem Platze gelegenen Gast- häuser und Schankwirtschaften ihre Türen. Je höher die Sonne stieg, desto voller strömte es von allen Seiten in die Tore der Stadt hinein.

Jeder Eingang in die Stadt, die ja noch wegen der (erst 1874 aufgehobenen!) Mahl- und Schlachtsteuer noch die alten Tore und Schlagbäume hatte, bot dabei seine besonderen Eigentümlichkeiten.

Durch das Preußener Tor sah man die ehrenfesten Bürger der Stadt Ragnit und der entfernteren Städte Pillkallen und Stallupönen sich nahen. Mit ihnen zog von dieser Seite her der solideste Teil der litauischen Landbewohner ein, die in ihren langen weißen Wandröcken, ihrem langen, flatternden Haar und ihren treuherzigen Gesichtern einen überaus wohltuenden Eindruck machten. Von daher kamen ferner aus ihren großen, schönen Dörfern die Nachkommen der eingewanderten Salzburger, die sich in ihrer ganzen Stammesbesonderheit erhalten haben, kluge und behagliche Gesichter.

Durch das Hohe Tor brachte die von Königsberg führende Chaussee meist größere Gutsbesitzer in die Stadt und neben diesen die ebenso zerlumpten als spitzbübischen Gestalten der Zigeuner sowie einzelne Pferdediebe aus den Sandwüsten zwischen Heinrichswalde und Skaisgirren.

In das Deutsche Tor mündete der aus der Memelniederung führende Weg. Die Tilsiter Niederung war ehemals der Schauplatz der arglistigsten Verbrechen. Einer gerechten und unparteiischen Rechtspflege ist es gelungen, wieder bessere Zustände herbeizuführen. Aber noch immer sieht das Deutsche Tor zu Tilsit manches verschmitzte, unheimliche Gesicht aus der Niederung in die Stadt einziehen. Dagegen bringt es freilich auch die schönsten Frauen und die malerischten Trachten Litauens. Kein anderer Teil der Provinz kann wetteifern mit den herrlichen, vollen und doch schlanken Gestalten, den feinen Gesichtern, den glänzenden Augen der Litauerinnen aus der Tilsiter Memelniederung. Keine andere Frau sitzt leichter, sicherer, stolzer und schöner zu Pferde!

Den vollsten und buntesten Strom der Menschen ergießt der vierte und letzte Kanal in die Stadt, die Brücke über die Memel.

Alles, was nach Tilsit hinströmt, kommt zu Wagen oder Pferde, aber nur die reicheren Gutsbesitzer nehmen Wagen und Pferde mit in die Stadt hinein. Alles andere läßt sie draußen vor dem Tore oder jenseits der Brücke. Dort an der von Rußland führenden Straße lagen der „Memelkrug" und der „Brückenkopf" mit ihren geräumigen Höfen und Plätzen. Zu vielen Hunderten sah man früher an einem Markttage vor den Toren Tilsits und in der Nähe der genannten beiden Krüge die litauischen Leiterwagen mit den unansehnlichen kleinen Pferdchen stehen. An dem Memelkrug sah und hörte man das bunteste, bewegteste und lauteste Treiben, das namentlich des Nachmittags und gegen Abend, wenn die Marktbesucher sich zur Rückkehr anschickten, von dem lautesten Treiben in der Stadt gewiß nicht übertroffen wurde.

Fürwahr buntgezeichnete Bilder eines bunten Markttreibens! **R. L.**



Portal der Litauischen Kirche in Tilsit



Die Tilsiter Luisenbrücke im Schein der Abendsonne

Fotos (2) Rimmeck

An Tagen ohne Mondschein ...

... mußten einst in Tilsit die Straßenlampen gelöscht werden

Über 110 Jahre sind es her, da ließen in Tilsit, der „Stadt ohnegleichen", die sparsamen Stadtväter alle Straßenlampen löschen, wenn laut Kalender der Mond zu scheinen hatte. Stand dieser aber turnusmäßig nicht im Kalender, vermochten die hier und da einsam baumelnden Ölfunzeln nicht gegen die Dunkelheit anzukommen, und man muß dem Zeitgenossen glauben, der über eine „allenthalben im Städtchen herrschende ägyptische Finsternis" klagte.

Dieser Tatsache Rechnung tragend und auch wohl aus echter Sorge um das Wohl und Wehe der Bürger, die ihrem abendlichen Schoppen zustrebten, erließ der damalige Polizeigewaltige der Stadt, Herr Schlimm, die strenge Anordnung, nach der die Gast- und Schankwirte selbst für die Beleuchtung der Wege vor ihren Lokalen zu sorgen hatten, um ihren Gästen den heimzuleuchten. Wohlgemerkt, aber nur an denjenigen Abenden, an denen kein Mondschein war, zu welchem Zwecke denn auch der Verordnung ein entsprechender Kalenderauszug beigegeben wurde.

Diese interessante Verfügung hatte folgenden Wortlaut:

„Bekanntmachung. Den Herren Gast- und Schankwirthen wird hierdurch bekannt gemacht, daß an denjenigen Tagen, an welchen kein Mondschein stattfindet, die Beleuchtung zu den Gast-Lokalen stattfinden muß, und werden zugleich nachstehend diejenigen Abende näher bezeichnet, an welchen im Laufe des Jahre 1858 die Anzündung der Laternen erforderlich ist:

Vom 1. bis incl. den 19. Januar,
vom 30. Januar bis incl. den 17. Februar,
vom 1. bis incl. den 17. März,
vom 30. März bis incl. den 15. April,
vom 28. April bis incl. den 30. April,
vom 1. bis incl. den 16. September,
vom 28. September bis incl. den 15. Oktober,
vom 25. Oktober bis incl. den 13. November,
vom 23. November bis incl. den 11. Dez.,
vom 21. bis incl. den 21. Dezember.

Tilsit, den 4. Dezember 1857

Königliche Polizei-Inspektion
Schlimm."

Von besonderem Interesse wäre zu wissen, was an den Abenden passierte, an welchen trotz Mondschein im Kalender dieser infolge Bewölkung den Tilsitern nicht den Weg zeigen konnte. Dann sah es wohl schlimm aus um die Verordnung des Herrn Schlimm.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



3./4. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Haupttreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus
4. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Hamburg, Zeughausmarkt 39, Langanke
4. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Neumünster
4. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen in Hamburg, Curio-Haus, Rothenbaumch.
4. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen in Mülheim (Ruhr), Solbad Raffelberg
10. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Berlin, Tempelhofer Damm 104, Berliner Kindl
11. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann. Adlerstraße 5 (Kolpinghaus)
11. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover Bäckeramtshaus
18. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Heilbronn, Trappensee-Gaststätten
24. Oktober, **Wehlau:** Treffen in Wiesbaden, Ratskeller, Rathausplatz
25. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Wuppertal-Barmen, Sternstraße, Schuberthaus
25. Oktober, **Labiau, Mohrungen, Osterode, Pr.-Holland:** Gemeinsames Heimattreffen in München, Arnulfstraße 52, Augustinerkeller
25. Oktober, **Treuburg:** Kreistreffen, Hamburg, Winterhuder Fährhaus

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18.

Stadtkreistreffen in Gelsenkirchen am 3. und 4. Oktober: Auch in diesem Jahr wollen wir gemeinsam mit Allenstein-Stadt deren Treffen begehen. Näheres in Folge 38, Seite 10. Die Ortsvertrauensmänner werden soweit anwesend, zu einer Besprechung um 14 Uhr im oberen Raum des Veranstaltungsgebäudes eingeladen.

Heimatkreisbücher: Auf Grund verschiedener Anfragen zur Kenntnis, daß noch genügend Bücher vorhanden sind. Preis nach wie vor 16,— DM inkl. Versandkosten.

Heimatkreisbrief: Durch Rundschreiben und das Ostpreußenblatt wurde bekanntgegeben, daß der Versand kostenlos (auf Antrag) erfolgt, wenn auch die Heimatadresse genannt wird. Die Anforderungen sind noch mager.

Regierungsveterinärrat Fischer 80 Jahre: Dr. med. vet. Erich Fischer, der von 1934 bis 1945 Kreistierarzt des Landkreises Allenstein war, feiert am 4. Oktober seinen achtzigsten Geburtstag. Viele Allensteiner, gewiß auch ältere Einwohner ermländischer und masurischer Kreise, werden sich seiner noch erinnern; denn vor allem während des Krieges mußte er als Regierungsveterinärrat oft genug auch in den Kreisen Bischofsburg, Ortelsburg, Osterode und Neidenburg tätig sein. Lm. Fischer wurde am 4. Oktober 1890 in Neurese in Hinterpommern geboren und verbrachte seine Kindheit in Alt Quetzin im Kreis Kolberg, wo sein Vater als Lehrer tätig war. Er besuchte das humanistische Gymnasium in Kolberg und studierte anschließend Veterinärmedizin in Berlin. Am Ersten Weltkrieg nahm er als aktiver Veterinäroffizier teil und war vor allem in Frankreich und Mazedonien eingesetzt. Im Oktober 1920 promovierte er in Jena zum Dr. med. vet. Danach eröffnete er eine Praxis als praktischer Tierarzt in Stolzenberg im Kreis Kolberg. 1921 heiratete Dr. Erich Fischer Elfriede Keyßner, die er an der Universität Jena kennengelernt hatte. Der Ehe entstammen zwei Töchter und ein Sohn. 1934 wurde der Jubilar als Kreistierarzt nach Allenstein berufen und zum Regierungsveterinärrat ernannt. Die folgenden Jahre gehören zu den glücklichsten in seinem Leben, besonders auch darum, weil die toleranten Ermländer dem mit einer Pfarrerstochter verheirateten Protestanten sofort Vertrauen entgegenbrachten. Dr. Fischer erinnert sich nur allzu gern seiner vielen Gespräche auf „ausgebauten" Bauernhöfen bei Spirgel und Ei und natürlich auch Grog, den er auch heute noch zu schätzen weiß. Die ostpreußische Geschichte interessierte ihn von Anfang an; für die Schlacht von Tannenberg konnte er als Experte gelten, und über die Abstimmung in Ostpreußen führte er immer wieder lange Gespräche mit seinem Kollegen, Dr. Marcks. Den Kriegsausbruch erlebte Dr. Fischer als Stabs- und später Oberstabsveterinär beim Allensteiner Infanterieregiment II. Nach dem Polenfeldzug kehrte er in seine Tätigkeit als Regierungsveterinärrat zurück. Nach der Vertreibung aus Ostpreußen war Dr. Fischer von 1945 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1955 Regierungsveterinärrat in Göttingen. Dort wohnt er auch heute noch, Schlözerweg 24. Neben eifriger Gartenarbeit beschäftigt er sich weiterhin mit dem Studium besonders der preußischen Geschichte. Essen und Trinken und, zum Leidwesen seiner Frau, auch Zigarren und Zigaretten schmecken ihm nach wie vor. Am Geburtstag werden seine drei Kinder, zwei Enkelkinder, sein Bruder und seine Schwester bei ihm sein. Und die Glückwünsche von alten Freunden wird er, wie es seine Gewohnheit ist, sofort beantworten, mit Federhalter und Stahlfeder: denn von neumodischen Erfindungen hält der „hinterpommersche Dickschädel", der noch dazu in Ostpreußen gelebt hat, nicht allzuviel.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Neue Kreistagsmitglieder — Ortsbeauftragte. Bei unserem Hauptkreistreffen in Nienburg (Weser) tagten auch Kreisausschuß und Kreistag. Dabei wurden in vollem Einvernehmen die Ersatzwahlen für die ausgeschiedenen Mitglieder festgesetzt: 1. Für Willi Piehl dessen Sohn Klaus Piehl (Bartenstein), jetzt 36 Wuppertal-Barmen, Brändströmstraße 6; 2. für Werner Mischke Ulrich Grunau (Schönwalde-Marienberg), 28 Bremen, Ebenwisch 10; 3. für den verstorbenen Heinz John Erich Strodt (Schippenbeil), 3032 Fallingbostel, Vogteistraße 23; 4. für den verstorbenen Albert Schmidtke Kurt Lau (Domnau), 2061 Seth, Friesenstraße 3. Da der Vorstand nach unseren Bestimmungen das Recht hat, die Ersatzmänner vorzuschlagen, gelten diese als gewählt, wenn kein anderer Kandidat vorgeschlagen wird. Hierzu wird im Einvernehmen mit Kreisvertreter Piehl eine Frist bis 31. Oktober festgesetzt. Der Vorschlag kann mir eingereicht werden. Diese Ersatzwahl gilt nur bis Ende 1971, da dann allgemeine Neuwahl fällig ist. — In dem allen Ortsbeauftragten zugegangenen Verzeichnis sind folgende Änderungen eingetreten: Althof: Bock †, Domnau: Wagner †, Groß-Schwaraunen: Ahn †, Liekeim: Steppuhn, jetzt Grönauer Baum 1, Lüneberger † dafür Karl Schröder, 3091 Nordholz über Verden (Aller), Redden: Bischoff, jetzt 806 Dachau, Scheiblstraße (Altersheim), Schippenbeil: John †, dafür Erich Strodt, 2032 Fallingbostel, Vogteistraße 23, Schönwalde: Ulrich Grunau, jetzt wie oben, 28 Bremen 44, Ebenwisch 10, Stolzenfeld: Otto Keibel, jetzt 3501 Weimar, Kreis Kassel, Kasseler Straße 18.

Bruno Zeiß, Kreisältester und Karteiführer, 31 Celle, Hannoversche Straße 2

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Gumbinner Nachmittag in Recklinghausen am Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Hotel Engelsburg. Alle Gumbinner im Ruhrgebiet sind mit ihren Angehörigen und Bekannten zu unserem Zusammensein eingeladen. Der Kreisvertreter wird Lichtbildervortrag mit Auszügen aus der Gumbinner Dokumentation und neuesten Aufnahmen sowohl aus Gumbinnen als auch vom Leben der Kreisgemeinschaft zeigen. Anschließend Aussprache.

Kreistreffen in Stuttgart, Sonntag, 18. Oktober. Ort: Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland. Saalöffnung 10 Uhr, Gottesdienst 11.30 Uhr, 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen, 14 Uhr Begrüßung durch den Kreisältesten, Herrn Hans Kuntze, 14.30 Uhr bis 15.30 Uhr Filmvorführung, ab 15.30 Uhr gemütliches Beisammensein. Bei allen Gumbinner Veranstaltungen werden die letzten Heimatbriefe sowie Stadtpläne, Kreiskarten und Bildpostkarten ausgelegt und angeboten.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11/5 24 34 24.

Städtisches Maira-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum: Unser diesjähriges Treffen in Hamburg findet am Sonnabend, 17. Oktober, statt. Da uns das Restaurant Lübecker Tor nicht mehr zur Verfügung steht, treffen wir uns im Restaurant „Reuter", 2 Hamburg 36, Neue Rabenstraße 27 (beim Dammtorbahnhof), und zwar um 15 bis etwa 19 Uhr im Raum 3. Wir würden uns freuen, wenn unsere Ehemaligen, auch mit ihren Angehörigen, recht zahlreich an unserem Treffen teilnehmen würden. Für Körte: Modeste Richau, 2 Hamburg 26, Bethesdastraße 66; Eva Stenkat, 2 Hamburg 26, Smidtstraße 24. Für MKL: Hildegard Rogatzki, 2 Hamburg 34, Sievekingsallee 159 b; Ilse Petereck, 2 Hamburg 20, Orchideenstieg 10 c.

Treffen ehemaliger Lehrer und Schüler der Burgschule: Die Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr.) e. V. führt ihre Mitgliederversammlung Sonnabend, 24. Oktober, im Dom-Hotel, Grabenstraße 57, in 625 Limburg (Lahn) durch. Zu diesem Treffen sind alle Ehemaligen eingeladen. Nach gemeinsamem Mittagessen um 15 Uhr Mitgliederversammlung. Für die Damen ist eine Besichtigung und eine Kaffeetafel geplant. Den Tag wird ein gemütliches Beisammensein beschließen, in dessen Verlauf Lichtbilder aus der Schulzeit der Teilnehmer gezeigt werden. Anfragen aller ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule sind zu richten an Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf-Nord, Theodor-Storm-Str. 4.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Bezirkstreffen der Kreisgruppe Lyck in Hannover, Sonntag, 11. Oktober, 12 Uhr, im Bäckeramtshaus, Brüderstraße 6, Ecke Henschelstraße (vom Bahnhof zu erreichen über Kurt-Schumacher-Straße). Sonnabend, 10. Oktober, feiert das Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudovia in Hannover ihr 140./25. Stiftungsfest.

Dr. Neumann ist tot. Am 16. September haben wir Lycker eine der markantesten Persönlichkeiten im Alter von 85 Jahren verloren. Viele seiner unzähligen früheren Schüler werden sich seiner dankend erinnern. War er doch ein allzeit gütiger Studienrat der alten Sprachen, Latein und Griechisch, darüber hinaus noch ein überaus begeisterter Schulmusiklehrer, der viele seiner Schüler besonders für das Instrumentalspiel gewonnen hat. Mit großer, ja beispielloser Geduld und Hingabe, sowie persönlichen Opfern, baute er unentwegt Jahr um Jahr das altersmäßig immer wieder wechselnde Schulorchester auf, das neben Streichern auch eine vollständige Bläserbesetzung, sowie Schlagzeuge aufwies. Tüchtige Musiker sind aus dieser Musiziergemeinschaft im späteren Leben hervorgegangen. Was aber unser lieber Dr. Neumann durch seine persönliche Kunst der Stadt Lyck geschenkt hat, ist groß zu nennen. Ein feinsinniger, gewandter Pianist, wollte er viele zum edlen Musizieren anregen. Er suchte immer wieder nach geeigneten Partnern, um mit ihnen große Werke zu üben und zu Gehör zu bringen. Es zählt zu meinen beglückendsten Erinnerungen, einst einer seiner Partner als Geiger gewesen zu sein. Äußerst anschmiegsam war auch seine geschätzte Liedbegleitung am Klavier. Seine Bedeutung als Leiter und Erhalter des Lycker „Gemischten Chores" werden die vielen, die er in höchst selbstloser Weise betreut und geführt hat, in dankbarer Anerkennung bestätigen. Diese rührend hingebende Tätigkeit des Dirigenten konnte ich als seinerzeit 1. Vors. des Chores erfreut erleben. Er wußte auch eine gemütliche, zwanglose Geselligkeit der Chormitglieder nach vollbrachtem Üben zu fördern, war stets im Umgang liebenswürdig und frei von jeder Überheblichkeit. Auch als Heimatkomponist ist er durch das Schaffen kleinerer und größerer Werke bekannt geworden. Besonders sein Opus „Heimaterde" ist in Lyck und in Westdeutschland von den Heimatchören unserer Landsleute oft gesungen worden. Er lebt durch seine Werke weiter. Bis kurz vor seinem Tod leitete er in großer Ostpreußenverbundenheit Heimatchöre in Eckernförde und Kiel und verzehrte sich dabei. Segen seinem Andenken. „Ach, sie haben einen guten Mann begraben; doch uns war er mehr." Alfred Reinhardt

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Unser Heimatkreistreffen für Süddeutschland findet am Sonntag, 25. Oktober, in München, Augustinerkeller, Arnulfstraße 52 (zu erreichen vom Hauptbahnhof, Nordseite, vier Minuten Fußweg), gemeinsam mit den Kreisen Pr.-Holland, Osterode und Labiau statt. Die Feierstunde beginnt 11 Uhr. Ich erwarte regste Beteiligung, um erneut zu zeigen, daß gerade bei der jetzigen politischen Lage alle Landsleute treu zu ihrer Heimat stehen. — Letzter Hinweis auf unser Treffen am 4. Oktober in Mülheim (Ruhr), Kursaal Solbad Raffelberg.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120. Telefon 0 52 81 / 22 92.

Unsere Ortsvertreter: Im Oktober begehen von unseren Vertrauensleuten besondere Geburtstage: Woite, Franz, aus Neuenwalde, jetzt 3521 Gieselwerder Nr. 152, seinen 80. Geburtstag am 15. Oktober. Terner, Johann, aus Gr. Borken, jetzt 6754 Otterberg, seinen 75. Geburtstag am 17. Oktober. Kelbassa, Gustav, aus Rohrdorf, jetzt 4724 Wadersloh, Bornefeld 64, seinen 75. Geburtstag am 28. Oktober. Poppek, Richard, aus Nareythen, jetzt 4 Düsseldorf, Mannheimer Weg 41, seinen 60. Geburtstag am 31. Oktober. Der Kreisausschuß gratuliert sehr herzlich, dankt aufrichtig für langjährige Mitarbeit und wünscht alles Gute für den weiteren Lebensweg.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt. Schützenwall 13. Telefon 0 53 51 / 27 40.

Weihnachtspakete: Wir haben in den letzten Jahren stets zum Weihnachtsfest Pakete an unsere notleidenden Landsleute geschickt. Aus den Antworten haben wir ersehen, wie sehr sich die Empfänger über diese Pakete und die dadurch unter Beweis gestellte Verbundenheit gefreut haben. Dieses Band darf nicht abreißen. Wir hoffen, auch in diesem Jahr auf gute Beteiligung. (Konten: Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen in Kiel, Postscheck Hamburg 3013 66, oder Kieler Spar- und Leihkasse Girokonte 43 21 90.)

Buch über Osterode (Ostpreußen): Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß wir beabsichtigen, das Buch von Prof. Müller, Darstellungen zur Geschichte des Amtes und der Stadt Osterode (Ostpreußen) fotomechanisch nachdrucken zu lassen. Das Buch ist 1905 erschienen, war nur noch in wenigen Exemplaren auffindbar und bringt Nachrichten von fast allen Orten unseres Heimatkreises, zum Beispiel: Was geschah in Osterode im Jahre 1807 beim Aufenthalt des Kaisers Napoleon? Warum wird das Dorf Görlitz immer wieder erwähnt? Nach wem ist die Spangenbergstraße in Osterode benannt? Wie wirkte sich der Bau des Oberländischen Kanals für unseren Kreis aus? Ab wann gab es in Tannenberg und Waplitz Briefkästen? Antworten auf diese und viele, viele andere Fragen finden Sie in diesem Buch, das 560 Seiten stark ist und etwa 20,— DM kosten wird. Das Buch kann aber nur nachgedruckt werden, wenn es von genügend Landsleuten bestellt wird. Bestellen Sie daher bitte umgehend ein Exemplar dieses Buches bei Lm. Kuessner in 23 Kiel 13, Bielenbergstraße 36.

Soldatentreffen in Bückeburg am 10./11. Oktober. Ich bin gebeten worden, darauf hinzuweisen, daß der Traditionsverband Kameradenhilfswerk e. V. 21. Infanterie-Divison am 10. und 11. Oktober in Bückeburg sein 10. Divisionstreffen abhält. Ich komme diesem Wunsch nach, da viele Landsleute aus unserem Heimatkreis über das III. Batl. Inf.-Regt. 3 und die Panzerjg.-Abt. 21 der 21. Inf.-Div. angehört haben. Näheres durch Lm. Schreiber, 4967 Bückeburg, Jägerstraße 12.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Dr. Heinz Angerer-Cäsarsruhe †. Wieder haben wir einen treuen Ostpreußen zu Grabe getragen. Nach langer schwerer Krankheit starb am 10. September im Alter von 64 Jahren unser Dr. Heinz Angerer, Frankfurt/Main, Bettinastraße 60. Nach Beendigung seines landwirtschaftlichen Studiums übernahm er die Bewirtschaftung seines väterlichen, 131 ha großen Hofes und wurde bald darauf durch unsere Landwirtschaftskammer Königsberg mit der Leitung der Landbauaußenstelle Gumbinnen betraut. Als Fachmann für Feldberegung und Stadtabwässerverwertung fand er schnell Arbeit. Sein erster Auftrag betraf die Abwässerverwertung der Stadt Hamburg. 1950 wurde er an die Landwirtschaftskammer Hannover berufen und baute für deren Bereich die Feldberegung mit großem Erfolg auf. 1958 wechselte er zur Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach Frankfurt/M. über und war Leiter der Abteilung für Acker- und Pflanzenbau und stellvertretender Hauptgeschäftsführer. Aber nicht nur in der Bundesrepublik hatte er einen guten Namen. Im Auftrag des BLM war er in den USA und besonders im Nahen Osten, so in der Türkei, Persien, Libanon sowie in Afrika, z. B. in Äthiopien, beratend tätig. Diese vielseitige Inanspruchnahme durch seinen Beruf ließ ihm keine Zeit, in der Heimatkreisarbeit sehr aktiv zu werden. Nach der Pensionierung wollte er uns voll zur Verfügung stehen. Sein früher Tod hat eine fühlbare Lücke hinterlassen. Durch seine liebenswürdige heitere und stets hilfsbereite Art hat er viele Freunde gewonnen, die ihn sehr schätzten und nun mit seiner Familie um ihn trauern. Wir werden unserem Dr. Heinz Angerer ein ehrendes Andenken bewahren.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Telefon 04 31 / 33 29 35.

Achtung, Königin-Luise-Schule! Von der Abiturklasse des Jahres 1933 werden folgende Schülerinnen gesucht: Ursula Dehmel, Dora Kudßus und Erika Juschka. Nachricht erbittet: Christel Pilaski, geb. Naraschewski, 29 Oldenburg (Oldb), Winkelmannstraße 11. Telefon 04 41 / 5 36 30.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen Oersdorfer Weg 37. Telefon 0 41 91 20 03.

Umdatierung des Treffens in Wiesbaden! Es findet statt am 24. Oktober ab 10 Uhr bis in die Abendstunden im Ratskeller, Rathausplatz. Es ist zu hoffen, daß in Wiesbaden eine Reihe ehemaliger Schüler der Oberschule und der Realschule zusammentreffen. Vom Bahnhof fährt man mit der Linie 1, die zum Kriegerdenkmal oder Nerotal fährt, bis zur ersten Haltestelle in der Wilhelmstraße. Durch eine kleine Querstraße geht man zum Rathausplatz. Die Linie 1 fährt gegenüber dem Bahnhof von der Bahnhofstraße ab (alle 10 Minuten). Vom Bahnhof durch die neue Unterführung (Rolltreppen) zur Linie 1. Zimmerbestellung an Frau A. Scheffler, 62 Wiesbaden, Walkmühletalanlagen 24, Telefon Nr. 0 61 21 / 52 94 28. — Das Treffen in Herne war mit ca. 150 Teilnehmern besser besucht als bisher. Es gab harte Kritik am Moskau-Vertrag. Entscheidungen über 12 Mill. Vertriebene hinweg sind undemokratisch und werden wie eine neuerliche Vergewaltigung und eine zweite Vertreibung empfunden. Eine Ausstellung von Großfotos des Heimatkreises schmückte das Lokal. Sie wird in Wiesbaden wiederholt.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, Joachimstraße 8, wird Wolfgang G r e g e r , geb. 21. November 1942, gesucht von seinem Vater Bruno Greger. Die Mutter Ilse Greger, geb. Matzkeit, geb. 3. Juli 1920 in Allenstein, wird auch noch vermißt. Mutter und Sohn sollen zuletzt am 2. März 1945 in Belgard (Pommern) gesehen worden sein. Vermutlich waren sie dort voneinander getrennt und Wolfgang ist in ein Heim oder eine Pflegestelle gekommen. Eventuell ist der Gesuchte nach März 1945 mit einem Transport nach Mitteldeutschland gekommen und trägt einen anderen Namen.

2. Aus einem Kinderheim oder Waisenhaus in Heilsberg wird Margot Monika B l o c h, geb. 16. Oktober 1942 in Biebern, gesucht von ihrer Mutter Martha Bloch. Die Gesuchte war 1945 an Typhus erkrankt und konnte aus diesem Grunde von ihrer Tante, die sie im Kinderheim in Heilsberg besuchte, nicht mitgenommen werden. Es wir vermutet, daß Margot Monika Bloch, sofern sie die Krankheit überstanden hat, in eine Pflegestelle in oder bei Heilsberg kam und heute einen anderen Namen trägt. Als besonderes Körpermerkmal wurde für die Gesuchte angegeben: der kleine Finger der linken Hand ist am ersten Glied stark nach innen gebogen und unter dem Haaransatz am Hinterkopf hat das Mädchen ein Feuermal.

3. Aus Königsberg, Flottwellstraße 9, wird Irmtraut W i e n , geb. 18. Mai 1941, gesucht von ihrem Vater Bruno Wien. Die Mutter Anna Wien, geb. Tissat, geb. 23. Januar 1901, wird ebenfalls vermißt.

4. Aus Königsberg, Kaiserstraße 23, wird Waltraud H a m a n n , geb. 9. März 1940, gesucht von ihrer Großmutter Johanna Hamann. Die Mutter Elfriede Hamann, geb. Kull, geb. 11. Juli 1919, wird ebenfalls vermißt.

5. Aus Lichtenhagen, Kreis Samland, werden die Geschwister K l e i n : Gerhard, geb. 1940, Edith, geb. 1936, Erna, geb. 1932, und Heinz, geb. 1930, gesucht von ihrem Bruder Erich Klein. Die Geschwister befanden sich im Jahre 1945 zusammen mit ihrem Bruder Erich und ihrer Mutter Berta Klein, geb. Günter, geb. 13. Mai 1909, auf der Flucht aus Ostpreußen nach dem Westen. In einem ihm unbekannten Ort in Ostpreußen wurde Erich von seinen Familienangehörigen getrennt. Nach einem Hinweis soll die Mutter im Jahre 1946/47 in einem Lager in Peglau, Kreis Insterburg, verstorben sein. Die Schwester Erna Klein soll nach dem Tod der Mutter mit einem anderen Mädchen nach Litauen gekommen sein.

6. Aus Mallwen, Kreis Schloßberg, wird Arno F r e u d e n h a m m e r , geb. 14. August 1942, gesucht von seiner Mutter Paula Freudenhammer, geb. Schulz. Der Gesuchte wurde auf der Flucht am 8. März 1945 etwa 8 km vor Lauenburg (Pommern) von seiner Mutter und seinen drei Geschwistern getrennt. Arno wurde einer unbekannten Frau auf einem Wagen in Obhut gegeben. Er soll dann angeblich in Lauenburg in einem Hospital abgegeben worden sein und ist vermutlich als unbekanntes Kind in oder bei Lauenburg zu Pflegeeltern gekommen und trägt heute einen anderen Namen. Es wurde bekannt, daß Transporte mit Kindern aus Lauenburg (Pommern) etwa im März 1945 nach Dänemark in Richtung Berlin gingen. Es könnte auch sein, daß Arno in Mitteldeutschland zu Pflegeeltern gekommen ist und heute deren Name trägt.

7. Aus dem Kreiskrankenhaus Mohrungen wird Wolfgang-Günther M ö l l e r , geb. 13. August 1944 in Goldbach, gesucht von seiner Mutter Hedwig Möller, geb. Rehs. Die Patienten der Kinderstation des Kreiskrankenhauses Mohrungen sollen am 23. Januar 1945 mit einem Lazarettzug in Richtung Preußisch-Holland evakuiert worden sein. Es ist anzunehmen, daß Wolfgang-Günther Möller evtl. als namenloses Kind nach Mitteldeutschland in eine Pflegestelle kam.

8. Aus Nienstetten, Kreis Lötzen, wird Erika Hildegard R o g o w s k i , geb. 7. November 1942, gesucht von ihrem Vater Georg Walter Rogowski. Die Gesuchte wurde von ihrer Mutter im Lager Kaltwasser bei Bromberg getrennt. 1947 wurde sie zuletzt im Kinderheim Bromberg gesehen und soll dann nach Schwetz gekommen sein. Als besonderes Merkmal hat Erika an der linken Halsseite eine einen Zentimeter lange Operationsnarbe und am linken Fuß unter der vierten Zehe ein Muttermal.

9. Aus Rhein, Kreis Lötzen, Frankfurter Straße 1 wird Ingrid-Karin S a u l u s , geb. 20. Juli 1944, gesucht von ihrem Vater Emil Saulus. Die Gesuchte wurde auf der Flucht im Jahre 1945 zwischen Rastenburg und Rhein von ihrer Mutter und ihrer Großmutter getrennt. Frau Saulus und die Großmutter wurden seinerzeit auf der Straße Rastenburg—Rhein verwundet. Ingrid-Karin blieb im Kinderwagen liegend allein auf der Straße zurück. Es wird vermutet, daß eine unbekannte Frau aus Berlin das Kind mit nach Berlin genommen hat. Wer hat sich etwa am 27. Januar 1945 auf der Straße Rastenburg—Rhein eines Säuglings angenommen?

10. Aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, werden Edith N e u b a u e r , geb. 1942, und Günter Neubauer, geb. 1939/40, gesucht von ihrem Bruder Gerhard Neubauer, geb. 1936. Die Eltern Emil Neubauer, geb. 1905/1908, und Herta Neubauer, geb. Gast, geb. 1910, werden ebenfalls vermißt. Frau Neubauer wurde 1944 mit ihren Kindern Gerhard, Günter und Edith in die Nähe von Königsberg evakuiert. Während eines Bombenangriffs im Februar/März 1945 wurde Gerhard von seinen Angehörigen getrennt und hat seitdem nichts mehr von ihnen gehört. Der Vater Emil Neubauer war angeblich während des Krieges Soldat.

11. Aus Wormditt, Kreis Braunsberg, wird Heinz-Gerhard S c h y g u l l a , geb. 14. Januar 1945, gesucht von seinem Vater Gerhard Schygulla. Der Gesuchte wurde am 7. März 1945 in Saßnitz durch Beschuß eines Güterzuges von seiner Mutter getrennt. Heinz-Gerhard Schygulla war in ein rotgrau-weiß-kariertes Baumwolltuch eingewickelt und trug Erstlingswäsche.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 8/70.

Gesucht werden Angehörige von . . .

. . . Obergefreiter D ü r k o p , Vorname unbekannt, verheiratet, Beruf Tapezierer, aus der Umgebung von Angerburg. Er hatte vermutlich zwei Kinder: Gerhard (geb. 19. Oktober 1931) und Hannelore (geb. 23. Mai 1934).

. . . Erich J e r o m i n, geb. 26. November 1915 in Rübenzahl, Kreis Lötzen, Heimatanschrift vermutlich Heiligenbeil. Bei der Deutschen Dienststelle in Berlin liegt eine Todesmeldung (Nachlaß-Sache) vor.

. . . Walter S c h r e i b e r, geb. 24. November 1910 in Breslau. Gesucht wird Anna Schreiber, aus Allenstein, Königsberger Straße 6, oder sonstige Angehörige, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaß-Sachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Awg/70.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Ina Irmgard A r m b r u s t (geb. 6. April 1924 in Alt-Wehlau), aus Holländerei, bei Wehlau, zuletzt tätig gewesen in der Nähstube der Heil- und Pflegeanstalt Wehlau-Allenberg. Sie ist seit dem Einmarsch der Sowjets verschollen.

. . . Liesbeth H e r m o n e i t (geb. 30. März 1922 in Pleine, Kreis Pogegen), zuletzt tätig gewesen im Haushalt Kurt Krips, Tilsit, Hohe Straße 66. Es könnte möglich sein, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Für die Gesuchte liegen ein Arbeitsbuch, eine Quittungskarte und ein Sammelbuch der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen vor.

. . . Rudolf R e h b e r g, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, Karlstraße 5, Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 11 385 B, zuletzt in Ostpreußen im Einsatz.

. . . Frau Dr. S c h ä f e r, Ehefrau des Homöopathen Schäfer, aus Osterode.

. . . Willi V o g l e r und Frau Erna, geb. Paetzel. Vogler war seit etwa 1932 beim Elektrizitätswerk oder Ostpreußenwerk in Osterode tätig und vorher in Liebstadt, Kreis Mohrungen wohnhaft.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Ursula Meyer-Semlies

Ein Stück Heimat

Ihr lieben Verwandten, findet ihr nicht auch, daß es eine gute Idee ist, einen Familientag zu veranstalten? Früher wohnten wir in Ostpreußen, größtenteils in Tilsit. Wie schön waren unsere Familienfeste und gemeinsamen Ausflüge! Jetzt sind wir über die ganze Bundesrepublik verstreut und sehen uns selten oder gar nicht. Da wäre es doch höchste Zeit, daß wir uns alle einmal wiedersehen!

So hieß es in unserem Einladungsschreiben. Wir hatten uns für unser Treffen einen Ort gewählt, der für alle gut erreichbar lag und wählten drei zusammenhängende freie Tage. Und die Verwandten kamen! Vierunddreißig Vettern und Kusinen mit ihren Kindern. Das war ein Begrüßen ein Fragen, ein Staunen, ein Wiedererkennen! Die junge Generation kannte sich größtenteils noch gar nicht. Jeder Teilehmer hatte ein Namenschildchen angesteckt, und am Begrüßungsabend stellten wir uns gegenseitig vor, außerdem bekamen alle eine Teilnehmerliste mit Namen und Adressen für weitere Kontaktaufnahme. Dann wurde aus der Familiengeschichte erzählt. Wir erfuhren, daß unsere Vorfahren aus Pommern, der Schweiz und aus dem Salzburgerland nach Ostpreußen eingewandert waren.

Gebannt lauschten die Jungen, wenn wir Älteren ernste oder heitere Begebenheiten aus unserer Jugendzeit erzählten. Ein vielfarbiges Bild erstand vor ihrem Auge. Sie durchstreiften mit uns die weiten Wiesen am Memelufer, die einsamen Wälder am Schloßberg und am Rombinus. Sie nahmen teil an der frohen Geselligkeit unserer Familienfeste in alten Tilsiter Bürgerhäusern. Es wurde ihnen bewußt, daß auch sie dieser großen Familiengemeinschaft angehörten.

Beim Bunten Abend tauten dann auch die Schweigsamsten auf. Dazu trugen gemeinsame Spiele, fröhliche Lieder, vor allem ostpreußische, und ein drolliges heimatliches Stegreifspiel, Das Kalbche, bei. Nun staunte wieder die ältere Generation, wie gut einige unserer Mädel in unserer Mundart plachandern konnten!

In Wort und Lied hatten wir unserer Heimat gedacht. Nun wollten wir sie auch im Bild lebendig werden lassen. Ich hatte mir bei der Bundesgeschäftsstelle Dias ausgeliehen, und so konnten wir eine Reise in unsere Heimat unternehmen. ‚Ostpreußen einst und jetzt' war für uns ein ergreifendes Erlebnis. Es war gleichzeitig ein Rückblick auf die Geschichte unserer Heimat. Siebenhundert Jahre deutscher Kultur, die das Gesicht unserer Heimat geformt hatten, zogen an uns vorüber! Unsere Städte mit ihren stolzen Ordensburgen und Kirchen, den schmukken Dörfern und den weiten fruchtbaren Äckern und Wiesen — Ostpreußen einst! Und heute: Ein Land, das sich von den Kriegswunden noch nicht erholt hat; Trümmer neben neu erbauten Fassaden, von verfallenen Dörfern und Gutshöfe ganz zu schweigen. Wir schlossen mit einem Ausblick in eine Zukunft, da der Osten so wie im Mittelalter gemeinsam wieder neu gestaltet werden könnte in einem vereinten Europa ohne Mauern und Schlagbäume.

Neben den gemeisamen Veranstaltungen blieb noch genug Zeit für persönliche Begegnungen und Gespräche bei Spaziergängen in dem großen Gutspark mit seinen schönen alten Bäumen, in denen abends die Nachtigallen schlugen.

Familientag! Ein Stückchen Heimat wurde lebendig, und besonders erfreulich war es, daß unsere Kinder guten Kontakt zueinander gefunden hatten, so daß von ihnen der Wunsch ausging, nach zwei Jahren wieder zusammen zu kommen.

Kostbare Schätze den Jüngeren weitergeben

Erste Webstube des Bundesgebietes von ostpreußischen Frauen in Hamburg eröffnet



Kostbares Erinnerungsstück: Ein aus Fahrradteilen 1945 gebautes Spinnrad. — Hanna Wangerin (rechts) und Eva Müller am großen Webrahmen, im Hintergrund Eberhard Wiehe. — Wandteppich mit heimatlichem Muster Fotos Zander

„Spinnen, Weben und Knüpfen soll jetzt auch in Hamburg heimisch werden." Mit diesen Worten eröffnete Eva Müller, Initiatorin und Leiterin einer Frauengruppe, im Haus der Heimat in Hamburg, in der Nähe von Planten und Blomen, die erste ostpreußische Webstube im Bundesgebiet.

Damit wurde ein langgehegter Wunsch zur Wirklichkeit. Bei den unzähligen Frauenarbeitstagungen der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen tauchte immer wieder der Gedanke auf, die heimatlichen Handarbeiten im freien Teil unseres Vaterlandes in größerem Rahmen wieder zur Geltung kommen zu lassen. Frau Müller, den intensiven Lesern des Ostpreußenblattes längst bekannt von verschiedenen kulturellen Ausstellungen und vielseitig interessiert, griff diesen Gedanken auf. Sie wußte, daß im Hamburger Haus der Heimat ein Raum frei geworden war und wandte sich an den Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg der LMO, Bundesschatzmeister Eberhard Wiehe, mit der Bitte um Unterstützung.

Wiehe, der für die Frauen seiner Landesgruppe stets ein offenes Ohr und ein weiches Herz hat, ließ sich nicht lange bitten, sondern sorgte dafür, daß auch eine bescheidene finanzielle Basis aus Landesgruppenmitteln geschaffen werden konnte. So war es möglich, zunächst einmal Gardinen und Lampen anzuschaffen und anzubringen. Das Prachtstück der Webstube, ein großer Webstuhl, wurde freundlicherweise von Frau Grete Schumacher leihweise zur Verfügung gestellt. Ein eigener Webstuhl ist vorläufig noch nicht möglich, da er immerhin über zweitausend Mark kostet. Frau Schumachers großzügige Unterstützung ist nicht allein deshalb so wertvoll — sie ist nämlich Schleswig-Holsteinerin.

Die Webstube, von den Frauen liebevoll als „jüngstes Kind der ostpreußischen Kulturarbeit" bezeichnet, weist aber noch andere Kostbarkeiten auf. Drei Webrahmen warten darauf, in Betrieb genommen zu werden. Leider sind auch sie noch nicht Eigentum der Hamburger Webstube, weil das nötige Geld fehlt. Um dennoch arbeiten zu können, wurde wiederum ein Webrahmen von Grete Schumacher zur Verfügung gestellt, auch der zweite wurde leihweise überlassen, der dritte jedoch von Eva Müller gestiftet. Bei der kleinen Eröffnungsfeier kam zwar ein kleiner Geldbetrag zusammen, der für fast zwei Webrahmen reicht, die nicht gerade billig sind, doch die Frauen hoffen, das fehlende Geld bald zusammenzubekommen, um die Rahmen kaufen können. (Für diejenigen, die die Arbeit der Frauen in der ostpreußischen Webstube unterstützen möchten, sei hier das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg, genannt: Postscheckkonto Hamburg Nr. 96 05, Stichwort Webstube.)

Welche Arbeit und wieviel Mühe steckt doch in solch einem Projekt! Nur ein Beispiel: Die Webrahmen sind Tischmodelle. Da der Platz für entsprechende Tische nicht vorhanden ist, mußte eine Konstruktion erdacht werden, damit die Gestelle raumsparend und doch arbeitsfähig an der Wand befestigt werden konnten. Diese Aufgabe löste Heinrich Müller, der Gatte der Initiatorin der Webstube. Beide geben ein herrliches Beispiel ost- und westdeutscher Harmonie: Eva Müller aus Mohrungen erfährt jede Unterstüzung in ihrer Arbeit für die ostpreußischen Frauen oder die Bezirksgruppe von ihrem aus Hamburg stammenden Ehemann. Ohne ihn und seine tatkräftige Hilfe ist die Fertigstellung der Webstube gar nicht denkbar.

Das erkannte auch die Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hanna Wangerin, dankbar in ihrer Eröffnungsansprache an. Sie gab ihrer Freude Ausdruck, daß die erste ostpreußische Webstube im Bundesgebiet dem Hamburger Frauenarbeitskreis gehöre. Es sei an der Zeit, sagte Frau Wangerin, das an andere Frauen und an die Jüngeren weiterzugeben, was an kostbaren Schätzen überliefert ist, getreu dem Motto „Erhalten und gestalten".

Auch Eva Müller erklärte den Sinn der Webstube gerade in der heutigen, alles verneinenden Zeit. Wörtlich erklärte sie: „Die alten Muster, die unsere Großeltern und auch noch unsere Eltern begeistert gefertigt haben, wollen wir nun in unserer Webstube wieder zu neuem Leben erwecken, damit unser altes Kulturgut auch für unsere Kinder noch erhalten bleibt. Ich hoffe sehr, daß meine Arbeit nicht umsonst war, daß der Zulauf der Damen — auch Herren sind willkommen — nie erlahmen möge."

Hanna Wangerin, Eva Müller und auch Frieda Jacobsen, Landesfrauenleiterin in Hamburg, riefen die Gäste der Eröffnungsfeier auf, dafür zu sorgen, daß möglichst viele Frauen und Mädchen von dieser großartigen Einrichtung Gebrauch machen. Webmeisterin Grete Schumacher wird alle Web- und Knüpftechniken in freundlicher und ruhiger Art beibringen.

„Mitmachen kann jede Frau und jedes Mädchen, die nur etwas Ahnung von Handarbeit hat", sagte uns Eva Müller in einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt. Eigentliche Voraussetzung sei die Liebe zum Kunsthandwerk und die Freude an selbstgefertigten Sachen. Das erforderliche Material werde preisgünstig gegen Kostenerstattung beschafft. Wer teilnehmen möchte, muß sich vorher schriftlich bei Frau Eva Müller, 2 Hamburg 73, Grubesallee 24, anmelden. Angefangen wird morgens um 9 Uhr, Ende gegen 17 oder 17.30 Uhr. Für Verpflegung kann im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, gesorgt werden.

Wenn die Beteiligung gut wird, ist daran gedacht, nicht nur zu weben und zu knüpfen, sondern auch zu stricken, und zwar Handschuhe nach alten ostpreußischen Mustern — die wieder modern sind. Eine starke Beteiligung ist allein schon deshalb wünschenswert, damit der sehr schmale und etwas kleine Raum möglichst bald erweitert werden kann. **Horst Zander**

Von Anfang an wie eine große Familie

Staatsbürgerliche Frauentagung in Pyrmont — Teilnehmerinnen erhielten wertvolle Anregungen

Vom 7. bis zum 13. September fand im Ostheim in Bad Pyrmont die 22. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Etwa vierzig Frauen, zum Teil Leiterinnen von Frauengruppen, waren aus der ganzen Bundesrepublik angereist.

Die Tagung stand unter dem Thema „Die Welt, in der wir Frauen heute leben", und wurde von unserer bewährten Kultur- und Frauenreferentin Hanna Wangerin, Hamburg, geleitet. Sie und die Bundesvorsitzende des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen, Frieda Todtenhaupt, Bremen, gaben dieser Tagung das Gepräge und schufen sofort eine Atmosphäre des Zusammengehörigkeitsgefühls unter uns ostpreußischen Frauen.

Zu der Welt, in der wir leben, gehören Themen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und dem sozialen Bereich. Uns erwartete ein reichhaltiges Programm mit vielen interessanten Vorträgen. Gleich am ersten Tag hielt Frau Nora Hertel das anspruchsvolle Referat „Durch kritischen Vergleich zu selbständigem Denken", in dem sie drei wichtige Gebiete unseres gesellschaftlichen Lebens durchleuchtete:

1. Die Vermögensbildung
2. das neue Ehescheidungsgesetz
3. das Erbrecht

In reger Aussprache wurde vieles geklärt, was heutzutage unbedingt wissenswert ist.

Auch Frau Bürgermeister Wendel betonte in ihrem Vortrag „Demokratie in der Familie", daß demokratisches Verständnis auf allen Lebensgebieten notwendig sei. Nur so könne man das Ziel „Die Reform der Gesellschaft" erreichen. Familie, Schule, Hochschule müßten gleichzeitig, also nebeneinander, an der Verwirklichung dieses Zieles arbeiten. Wir brauchten kritisch denkende Menschen, und schon im Kindesalter müsse mit dieser Erziehung in allen Lebensbereichen begonnen werden. Im Elternhaus müsse an Stelle von autoritären Forderungen Meinungsfreiheit gelten. Wichtige Entscheidungen sollten von Eltern und Kindern gemeinsam erörtert werden.

In der Arbeitsgemeinschaft Politik und Bildung erfuhren wir durch Frau Wendel, wieviel eine einzelne Frau dazu beitragen kann, soziale Verbesserungen im täglichen Leben vorzuschlagen, wenn mit offenen Augen die Nöte ihrer Mitmenschen erkennt und Abhilfe zu schaffen sucht.

Frau Todtenhaupt gab uns im Rahmen der gleichen Arbeitsgemeinschaft einen Überblick über die geleistete Arbeit der Frauenkreise. Diese Arbeit sei ein volkserhaltendes Element und müsse noch mehr auf allen Gebieten intensiviert und ausgestaltet werden, besonders auch in der Öffentlichkeit durch Verbreitung des Ostpreußenblattes, Veranstaltungen und Ausstellungen. Wir erhielten wichtige Wegweisung für unsere Arbeit.

Auch mit den aktuellen Problemen unserer Außenpolitik wurden wir durch drei Referenten bekannt gemacht. Dazu gehörten zwei Abgeordnete des Bundestages, darunter Frau Jacobi. Klar und deutlich wurde auf die Mängel des deutsch-sowjetischen Vertrages hingewiesen.

Den Rahmen für dieses anspruchsvolle Arbeitsprogramm bildeten die heiteren Singestunden unter Leitung von Frau Wangerin am Morgen und die kulturellen Veranstaltungen am Abend. Sehr eindrucksvoll war ein Diavortrag von Ida Graffius über Rumänien, in dem sie ein anschauliches Bild von der Bevölkerung und besonders von dem Leben der Deutschen in Siebenbürgen gab. Auch drei Künstler erfreuten uns mit ihren Darbietungen: Der Pianist Gottfried Herbst an einem Konzertabend mit Werken von Mozart, Liszt, Schumann u. a., der Humorist O. F. Krauss, dessen Vorträge aus dem Reich des klassischen Humors ebenso glänzend wirkten wie seine mundartlichen Späßchen aus Sachsen, Berlin und Ostpreußen, und unser großer Schriftsteller Paul Brock aus dem Memelland, dessen ergreifende Lesung aus eigenen Werken den Abschluß dieser Tagung bildete.

Reich ausgerüstet mit wertvollen Anregungen für unsere Arbeit sind wir Teilnehmerinnen in unsere Gruppen zurückgekehrt. Nicht zuletzt wird aber die Erinnerung an die frohe Gemeinschaft, die uns dort verband, noch lange in uns nachklingen, denn vom ersten Tag an fühlten wir uns wie eine große Familie. Aber wie sollte es unter ostpreußischen Frauen, die das gleiche Schicksal verbindet, auch anders sein.

Ursula Meyer

Jeden Tag etwas für die anderen tun

Ein Blick in die Arbeit der Frauengruppe in Glückstadt

Ein Tag wie andere auch. Oder doch nicht? Ich sitze bei Frau Dombrowski in ihrem gepflegten Heim. Hinter uns liegt eine der Monatsveranstaltungen, die die Frauen der Gruppe der Ost- und Westpreußen in Glückstadt an der Elbe mit Regelmäßigkeit durchführen.

„Das muß einfach sein", sagt temperamentvoll Anne-Liese Dombrowski, Witwe eines Oberstudiendirektors aus Königsberg, die seit vier Jahren sich dieser Arbeit annimmt, „man muß tatsächlich jeden Tag etwas für die anderen tun."

Irgend etwas, und es ist so viel zu tun. Davon zeugt alles das, was Frau Dombrowski, die Leiterin der Frauengruppe in Glückstadt, nur mit knappen Worten aufzeigen kann. Aber was steckt an Arbeit dahinter, wenn von Paketaktionen, von Kleidersammlungen, wenn davon gesprochen wird, wie man der Bruderhilfe in Hamburg „zur Seite treten" kann. Pakete und Päckchen nach Friedland, die Altenhilfe, die Besuche bei den Kranken und bei jenen Landsleuten, die nicht mehr aus dem Haus kommen.

„Und was freut Sie besonders?" „Ja, was besonders? Vielleicht die Tatsache, daß auch viele Glückstädter oder andere Einheimische aus der Umgebung, zu uns gestoßen sind und die Arbeit unserer Frauengruppe gern unterstützen. Das freut besonders, denn das ist doch eine Art Anerkennung unserer Arbeit. Ist ein Zeichen dafür, daß man uns versteht."

So war es auch in Raumanns Hotel, wo Chefredakteur Wellems aus der Sicht des Ostpreußenblattes zu innen- und außenpolitischen Themen gesprochen und die Notwendigkeit landsmannschaftlicher Arbeit gerade in dieser Zeit herausgestellt hatte. Auch bei dieser Veranstaltung konnte Frau Dombrowski viele Gäste begrüßen, sogar aus Itzehoe und Elmshorn. Sie kommen gern zu den Veranstaltungen der



Frau Dombrowski, Glückstadt, im Gespräch mit Leonore Wittke Foto Zander

Glückstädter Frauengruppe, deren Leitung bemüht ist, den Frauen immer wieder „etwas Attraktives" zu bieten. Besonderes Ereignis dieses Nachmittags: die Vorsitzende der Frauen-Union überreichte der Gruppe einen namhaften Geldbetrag, den die Frauen für die Altenhilfe und die Paketaktion der ost- und westpreußischen Frauen gesammelt haben. „Sehen Sie, das freut mich besonders, daß man uns für eine solch nette Anerkennung findet."

„Man kommt so gar nicht aus der Arbeit heraus, jetzt geht es schon wieder an die Vorbereitung neuer Veranstaltungen, dann kommt Weihnachten, viel ist zu tun, Post zu erledigen, Wünsche, Fragen, organisatorische Dinge gibt es zu regeln, und man muß auch immer wieder Frauen finden, die mitmachen, die solche Arbeit unterstützen. Man muß eben jeden Tag etwas tun — damit die Sache, für die wir stehen, im Bewußtsein bleibt." Leonore Wittke

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

10. Okt., Sb., 17 Uhr, Heimatkreise **Lötzen, Heiligenbeil und Pr.-Eylau:** Treffen zum Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Saal 208 (Busse 24, 29 und 75, U-Bahn Möckernbrücke).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, Gäste 2,— DM.

Barmbeck — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, gemeinsam mit den Memelländern unter der Mitwirkung der Jugendspielgruppe. Heimatliche Lieder, Darbietungen und Tanz für alle unter der Erntekrone.

Fuhlsbüttel — Montag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe mit gemütlichem Beisammensein.

Harburg — Wilhelmsburg — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz in der Fernsicht.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 3. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft.

Wandsbek — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Eine Jugendgruppe und bekannte Bühnenkünstler wirken mit, Es spielen die „Evergreens". Einlaß ab 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Zum Kreistreffen in Neumünster, Sonntag, 4. Oktober, fährt ein Bus ab ZOB um 8.30 Uhr. Näheres unter Kreis Gumbinnen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone.

Memel — Heydekrug — Pogegen — Sonntag, 4. Oktober, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Station Saarlandstraße oder Borgweg) zusammen mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude Erntedankfest. Näheres siehe unter Barmbek.

Osterode — Sonnabend, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, Gäste 2,— DM. Neue Kontonummer für die Beitragsspenden und für sonstige Einzahlungen: Neuspar 1864 Hamburg, Nr. 3044/12 45 54, Heimatkreisgruppe Osterode in Hamburg. Bitte bei Einzahlungen den Verwendungszweck angeben.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 6. Oktober, 20 Uhr, Gasthof Midding, Oejendorfer Weg 39, nächste Zusammenkunft.

Hamm — Montag, 5. Oktober, 15.30 Uhr, Treffen in der Rosenburg.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Leo Schlokat 70 Jahre alt. Konrektor a. D. Leo Schlokat, stellvertr. Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, vollendet Mittwoch, 7. Oktober, sein 70. Lebensjahr. Der gebürtige Ostpreuße wirkte fast 20 Jahre bis 1945 als Hauptlehrer in Groß-Friedrichsdorf (Kreis Elchniederung). Als aktiver Sportler führte er die Geschicke des Sportvereins Groß-Friedrichsdorf und war bis 1945 Leiter der Kreisbildstelle Elchniederung. Nach der Vertreibung verschlug ihn das Schicksal mit seiner Gattin und dem Sohn nach Wilhelmshaven, wo er vor mehr als 20 Jahren zu den Mitbegründern der dortigen Kreisgruppe der Ostpreußen wurde. Viele Jahre führte er die Kreisgruppe vorbildlich, und den Posten des stellvertretenden Vors. der Gruppe Niedersachsen-West bekleidet er seit der Gründung dieser Gruppe im Jahre 1963. Das den meisten Gruppen und Kreisgruppen bekannte Büchlein „So fang ich's an", das Anregungen zur Gestaltung von Heimatabenden gibt, stammt inhaltlich von ihm. Seine vorbildliche Schaffenskraft für die Belange der Landsmannschaft Ostpreußen fand im Kreis seiner Landsleute viel Lob und Anerkennung. Jost

Bramsche — Dienstag, 6. Oktober, nimmt die Frauengruppe an einer Betriebsbesichtigung der Tapetenfabrik Rasch teil.

Buxtehude — Sonnabend, 17. Oktober, fährt die Gruppe bei genügender Beteiligung zum „Ostdeutschen Heimattag" der Gruppe Nds.-Nord mit einem Bus nach Uelzen. Abfahrt 13 Uhr, Zusteigemöglichkeiten auf der Strecke nach Harburg. Anmeldung möglichst umgehend bei Gerhard Broese, Poststr. 2, Telefon 0 41 61/25 15.

Cloppenburg — Frauengruppe: Montag, 5. Oktober, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Treffpunkt, oder Dienstag, 6. Oktober, Busfahrt nach Bramsche zur Besichtigung der Tapetenfabrik Rasch (genauer Termin durch die Lokalpresse). — Ende Oktober fährt die Frauengruppe mit einem Bus für vier Tage nach Berlin.

Heidmühle — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, im Dorfgemeinschaftshaus Schortens, Feier zum 20jährigen Bestehen der Gruppe unter dem Motto „Vom Ostseestrand zum Jeverland". Festrede Fredi Jost, Vors. der Gruppe Niedersachsen-West. Mitwirkende: Ein Akkordeonorchester, der Männerchor Schortens, Lucie Wehrhagen, Oldenburg, Heinrich Hohnholz und Leo Schlokat. Kostenbeitrag 1,50 DM.

Oldenburg — Mittwoch, 14. Oktober, 15.30 Uhr, im Hotel Casino, Staugraben 5, Erntedankfeier der Frauengruppe. — In den vergangenen Monaten hatten die Zusammenkünfte der Frauengruppe folgende Themen: Vortrag im Haus der Frau „Backen, braten und kochen in Alufolie" (April). Muttertagsfeier im Hotel Casino (Mai). Fahrt zur Besichtigung des Milchverarbeitungsbetriebes in Strückhausen (Juni). Vortrag mit Dias „Die Trachtenpuppe — Bewahrerin der Tradition" mit Besuch der Frauengruppe aus Heidmühle und Nordenham (August). Über Mode und Textilien sprach Frau Differt, Neumünster (September). Eine Gedenkstunde zum 80. Geburtstag der Schriftstellerin Charlottte Keyser hatte Frau Lalla vorbereitet.

Osnabrück — Das für den Buß- und Bettag vorgesehene Konzert des Chores der Kreisgruppe mußte in den Dezember verlegt werden. — Starken Beifall erhielt der Chor für die Gestaltung der Feierstunde beim Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg in Essen/Ruhr.

Soltau — Mittwoch, 7. Oktober, 20 Uhr, im Gasthaus Im Hagen, Mitgliederversammlung. — Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr, im Café Köhker, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 17. Oktober, in Uelzen, nimmt die Kreisgruppe an dem „Ostdeutschen Heimattag im 700jährigen Uelzen" teil, veranstaltet von der Gruppe Niedersachsen-Nord. Abfahrt 13.30 von der Tankstelle Winkelmann, Wilhelmstr. 10/12. Fahrpreis einschl. Eintritt 6,50 DM, für Nichtmitglieder 8,50 DM. Gäste willkommen. Anmeldungen bitte an den 1. Vors., Kirstein, Telefon 7851, oder an die anderen Vorstandsmitglieder und auch bei den Zusammenkünften am 7. und am 8. Oktober.

Stade — Die erste Zusammenkunft der Frauengruppe nach der Sommerpause fand in der Stadtsparkasse statt. Die Vorsitzende Dora Karth hatte die Einwohner der neuen Altenwohnungen in der Rainer-Lange-Straße zu einer kurzen Aussprache über anliegende Fragen eingeladen. In der genannten Straße wurde die 100. Altenwohnung in den durch Frau Karths zielstrebiger Initiative erbauten Häusern bezogen. Vier andere stehen In der Trift und im Triftgang. Das ist ein stolzer Erfolg, bei dem man jedoch nicht vergessen sollte, welche Hindernisse Frau Karth zu bewältigen hatte und wieviel Arbeit und Mühe sie sich machte, um den älteren aus der Heimat vertriebenen und geflüchteten Schicksalsgefährten ein würdiges und schönes Heim zu verschaffen. Anschließend zeigte Herr Ludwig Farbdias der großen Sommerreise, die die Vorsitzende mit Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft unternommen hatte und die über Würzburg und Salzburg nach Wagrein führte. Von hier aus erfolgten Ausflüge zum Dachstein, Groß-Glockner, über Villach, am Wörthersee vorbei nach Triest und durch Jugoslawien zurück nach Wagrein. Zum Schluß berichtete eine Landsmännin über einen Besuch, den sie auf Einladung anläßlich einer Hochzeit bei Verwandten in der Heimat machte. Sie sprach von den Schwierigkeiten bei der Beschaffung der erforderlichen Papiere und von dem Eindruck, nach 25 Jahren Ostpreußen wiederzusehen. In ihren Schlußworten lud Frau Karth nochmals alle ein, an der kleinen Festlichkeit in Himmelpforten teilzunehmen anläßlich der Feier des 10-jährigen Jubiläums der großen Sommerreisen, die die Arbeitsgemeinschaft bereits so lange unter Frau Karths Regie durchführt und die nicht nur durch Deutschland, sondern quer durch Europa geführt haben.

Wilhelmshaven — Montag, 5. Oktober, 19.30 Uhr, Heimatabend (Erntedank) im Clubhaus Graf Spee in der Schellingstraße. — Der nach der Sommerpause im September durchgeführte Heimatabend war gut besucht und brachte ein ausführliches heimatkundliches und geschichtliches Referat des 1. Vorsitzenden, Th. Meyer, aus der Frühzeit der Besiedlung des Ostraumes. Selbst hergestellte Anschauungskarten der Gebiete des Ostraumes bis zum Baltikum mit den eingezeichneten Grenzen der einzelnen Volksstämme und Bistümer belebten den sorgfältig vorbereiteten Vortrag. — Im Rahmen der Gedenkstunde des BdV am Tag der Heimat fand ein Lichtbildervortrag über die besetzte Heimat in Form einer Gegenüberstellung von Vergangenheit und Gegenwart lebhaften Anteil der in großer Zahl erschienenen Landsleute.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Glückstadt — Die Leiterin der Frauengruppe, Anne-Liese Dombrowski, war überwältigt von der starken Besucherzahl bei der monatlichen Zusammenkunft. Sogar Gäste aus Elmshorn, Itzehoe und von anderen Verbänden waren erschienen. Die Vorsitzende der Hausfrauen-Union überreichte die beträchtliche Summe einer Sammlung aus eigenen Reihen zugunsten der Ost- und Westpreußen für Altershilfe und Paketaktionen. Chefredakteur Wellems sprach über aktuelle Fragen der Politik und die notwendige Aufgabe der Landsmannschaften. „Wenn sich mehr Westdeutsche dem deutschen Osten verschreiben würden, sähe es anders aus in Deutschland." Mit nicht enden wollendem Beifall dankten die Frauen für diesen erlebnisreichen Nachmittag.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 5. Oktober, 20 Uhr im Hotel Schlüter, Zusammenkunft mit Bericht über eine Reise durch Ostpreußen, Westpreußen und Pommern 1970. Der Vortrag wird aktuelle Themen berühren und Aufschluß über die Probleme der Menschen und der Landwirtschaft in den besuchten Provinzen geben.

Schönwalde — Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, im Gasthof zum Landhaus, Mitgliederversammlung mit neuen Tonfilmen vom deutschen Osten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bad Godesberg — Sonnabend, 17. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im kleinen Saal der Stadthalle. Alle Landsleute, Freunde und Gäste, insbesondere die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Bochum — Dienstag, 13. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe. Da der Saal termingerecht frei sein muß, wird pünktlich angefangen. — Mittwoch, 14. Oktober, Ausflug der Frauengruppe ins Sauerland. Abfahrt 12 Uhr von der Albertstraße am Rathaus. Noch Plätze frei. Anmeldungen bei Gehrmann, Nordring 65, Telefon Nr. 1 55 53, oder bei Andree, Hunscheidtstraße 76, Telefon 30 00 68.

Bonn-Bad Godesberg — Im festlich geschmückten Kleinen Saal der Godesberger Stadthalle konnte Vors. Oppermann zur 10-Jahr-Feier der Memellandgruppe Bonn-Bad Godesberg in der Landsmannschaft Ostpreußen sehr viele Gäste und Landsleute begrüßen. In seiner Grußansprache fand Konsul a. D. Werner von Holleben, früher Vizekonsul im Deutschen Generalkonsulat in Memel, warmherzige Worte für die Heimat und ihre Menschen. Weitere Grußworte sprachen Lm. Horst Gallert, Kulturreferent der Gruppe Bad Godesberg der Ost- und Westpreußen, sowie Erich Hinz, Bundeskulturreferent des Verbandes der Heimkehrer Deutschlands. In seiner Festrede gab Lm. Dr. Gerhard Willoweit, der 1. Vors. der Memellandgruppen in Nordrhein-Westfalen, zunächst einen interessanten und umfassenden Überblick über die Geschichte des Memellandes, um danach über Fragen und Probleme der Gegenwart zu sprechen. Vornehmlich ging er auf den Moskauer Vertrag ein, den er als einseitiges Abkommen mit Vorleistungen von deutscher Seite bezeichnete, ohne daß von der Gegenseite erkennbare Gegenleistungen sichtbar würden. Dr. Willoweit zeichnete fünf Landsleute für ihre bisherige unermüdliche Arbeit besonders aus. Die Feierstunde wurde durch ein Klavierkonzert und Gesangsvorträge musikalisch umrahmt.

Essen — Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Erntedankfest der Bezirke Gruppe West, umrahmt mit musikalischen Darbietungen, gemeinsame Kaffeetafel, Tombola. Es wird gebeten, für die Tombola ein kleines Geschenk mitzubringen.

Hagen — Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, im DRK-Heim, an der Feithstraße, Erntedankfest der Gruppe. Eine Busverbindung führt bis zum Heim. Eine Tombola ist vorgesehen. Ebenfalls wirkt der Ostdeutsche Heimatdichter mit. — Am vorigen Heimatabend zeigten die Landsleute Herbert Gell und Alfred Matejit einen Farbfilm vom Ausflug der Gruppe nach Friedland und Göttingen. Anschließend wurden die kommenden Veranstaltungen besprochen. Im November gibt es Königsberger Fleck. Im kommenden Jahr wird das 20jährige Bestehen der Gruppe mit einer großen Veranstaltung begangen.

Köln — Am 5. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, Zusammenkunft der Frauengruppe und Bericht über den Besuch im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf (Führung Dr. Heinke und Frau) und im Haus Königsberg in Duisburg (Führung Prof. Dr. Gause).

Köln — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, gastiert im Vortragssaal des Wallraf-Richartz-Museums das Rosenau-Trio Baden-Baden mit der Hörfolge „Land der dunklen Wälder". Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind zu dieser kulturellen und künstlerisch wertvollen Veranstaltung herzlich eingeladen. Über das Rosenau-Trio ist mehrmals im Ostpreußenblatt berichtet worden. Es sollte kein Landsmann an diesem Abend fehlen. Eintritt 2,— DM.

Rheda — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, bei Neuhaus, Ecke Steinweg, Erntefest. Im Zwiegespräch treten ein Bauer und eine Bäuerin mit einer Erntekrone auf. Eine Jugendgruppe bringt Volkstänze. Zu diesem Abend haben sich die Pommern mit angeschlossen. Alle Landsleute, Vertriebene und Flüchtlinge anderer Ortsgemeinschaften, sowie Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen, ganz besonders die Jugend. Es spielt diesmal eine Kapelle, die aus jungen Musikern besteht.

Unna — Freitag, 2. Oktober, 20 Uhr, in der Sozietät, Nordring, Oktoberversammlung für Oberstadt der Ost- und Westpreußen und Pommern. Kulturwart Schlobies liest Humor aus Ost- und Westpreußen. Die früheren Lesungen dieser Art, vor allem „Lehmanns Erzählungen" von Lenz, haben Anklang gefunden, so daß auch dieser Abend den Mitgliedern wieder zwei genußvolle Stunden bereiten dürfte. — Sonnabend, 3. Oktober, Versammlung für Königsborn. — Novemberversammlung gleichzeitig Jahreshauptversammlung. — Dezemberversammlung als vorweihnachtliche Feierstunde, gestaltet von der Frauengruppe. — Hans Linke, Kamen, ist als Initiator des Ost- und Mitteldeutschen Schülerwettbewerbs, der jetzt „Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn" heißt, gebeten worden, in der Januarversammlung zu sprechen. Dazu sollen mehrere Teilnehmer der Wettbewerbe, die ostpreußische, westpreußische und pommersche Themen behandelt haben, eingeladen werden.

Viersen — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Eisheuer, Große Bruchstraße 46. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt die Rhythmusgruppe des Tanz- und Showorchesters Horst Stamm. Es singt die Chanson- und Schlagersängerin Renate Bongartz, früher Mohrungen (Ostpreußen). Auch Landsleute aus den Nachbargruppen sind herzlich eingeladen.

Warendorf — Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Der Nachmittag steht im Zeichen des Erntedankes, bitte Blumen und Gartenfrüchte für den Tafelschmuck mitbringen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Hanau — Sonntag, 4. Okt., 16 Uhr, Enrtedankfeier im großen Saal der Stadthalle. Nach der Feierstunde Tanz unter dem Erntekranz. Kostenbeitrag 1.50 DM. Die Landsleute aus den Nachbarkreisen Frankfurt/M., Offenbach, Aschaffenburg, Gelnhausen, Friedberg und Büdingen sind ebenfalls recht herzlich eingeladen. — Die Skatrunde trifft sich jeden Dienstag, 19.45 Uhr im Pschorr-Bräu (Hotel Nies), Hirschstraße 5. Kennzeichen „Ostpreußenwimpel auf dem Tisch". — Die Frauengruppe kommt jeden ersten Dienstag im Monat um 15.30 Uhr in der Gaststätte Kreishauskeller, Eugen-Kaiser-Straße, Altes Landratsamt, zusammen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Markdorf — Überlingen — Die landsmannschaftlichen Gruppen der Donauschwaben, der Ost- und Westpreußen, der Sudetendeutschen und der BdV-Kreisverband begingen gemeinsam den Tag der Heimat und das 20jährige Bestehen des Kreisverbandes Überlingen in der Stadthalle in Markdorf. Am Vormittag Gottesdienst beider Konfessionen, feierliche Kranzniederlegung am Vertriebenenehrenmal auf dem Friedhof unter Mitwirkung der Stadtkapelle und der Trachtengruppe Lörrach. Am Nachmittag Festveranstaltung in der überfüllten Stadthalle unter Teilnahme der Behörden und des Bundestagsabgeordneten Hermann Bichel, der uneingeschränkt die Forderungen auf Selbstbestimmung vertrat. Er sagte, die Grenzen könnten nur in einem Friedensvertrag festgelegt werden. Nach der Festansprache von Günter Kleinert, Schlesien, und dem Deutschlandlied begann der folkloristische Teil mit Aufführungen vom Cäcilienchor und der Stadtkapelle.

St. Georgen — Sonnabend, 3. Oktober, 17 Uhr, im Gasthaus Kreuz in Neuhausen, Erntedankfest der Ost- und Westpreußen. Zu der gemeinsamen Erntedankfeier haben die Landsleute aus Triberg, Villingen, Tuttlingen, Rottweil, Balingen und die Danziger aus St. Georgen zugesagt. Einige gemütliche Stunden unter Landsleuten aus der Heimat bleiben stets in guter Erinnerung. Abfahrt: 16.25 Uhr Edeka Hochhaus, Ruppersberg, 16.30 Uhr Dual, Bühlstraße, 16.35 Uhr Dual, Sommerauerstraße, 16.40 Uhr Gerwigschule, 16.45 Uhr Tankstelle Bäsch.

Stuttgart — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Herbstfest der Kreisgruppe im Hotel Schwabenbräu, Bad Cannstatt, Bahnhofstraße 18, mit Humor und Tanz. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Gundelfingen — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, in der Kanne, nächster Heimatabend. — Mit dem Geleitwort „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden" eröffnete Vors. Ranglack den Tag der Heimat. Er sagte unter anderem, daß im Jahre 1949 die Verbände der Heimatvertriebenen den Tag der Heimat als ständige Einrichtung proklamiert hätten. 1950 folgte die Charta der Heimatvertriebenen. Bereits damals hätten die Vertriebenen auf Gewalt, Rache und Vergeltung verzichtet. Ranglack erinnerte an Ernst Moritz Arndt, der gesagt hat, „Heimat ist dort, wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo das erste Menschenauge sich liebend über die Wiege neigte, wo die Mutter dir die Lehre der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, du mußt das Land ewig lieb haben, denn du bist ein Mensch, und du sollst es nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen." Anschließend sahen die Teilnehmer die Lichtbildreihe „Land zwischen Haff und Memel" mit herrlichen Bildern aus Ostpreußen, darunter unvergeßliche Aufnahmen von der breiten Flut der Memel, der Königin-Luise-Brücke, der Memelniederung, Elchen, Fischerdörfer.

Beilagenhinweis

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt . . .

Moskauer Vertrag

Wir Heimatvertriebenen und alle anderen, die an ihrer Heimat hängen und sie lieben, müssen jetzt Augen und Ohren offenhalten, denn es wird ein böses Spiel mit unserer Heimat getrieben. Niemand darf mehr abseits stehen. Auch die Bevölkerung, die uns seinerzeit hier aufgenommen hat, ist aufgerufen. Wir haben in dieser Situation die Pflicht, uns hinter jene Männer zu stellen, die bestrebt sind, uns vor Nachteilen zu schützen.

Karl Schiller, 4173 Nieukerk

*

Tiefen Kummer macht wohl jedem ehrlichen Deutschen der Stand der Politik, aber ebenso auch die mangelnde Aufklärung und Gegenpropaganda. Wenn Rundfunk und Fernsehen nicht zur Verfügung stehen, können da nicht Plakate und Handzettel helfen? Man regt sich heute noch über die deutschen Fürsten auf, die im 18. Jahrhundert ihre Landeskinder als Soldaten nach Amerika verkauften. Daß jetzt Tausende von Deutschen in den besetzten Gebietung der Versklavung ausgeliefert werden sollen, darüber schweigt man. Ebenso über das Los der Verschleppten und Gefangenen, die im Osten in Elend und Heimweh verschmachten müssen. Für sie betet keine Kirche, für sie demonstriert keine APO. Es wäre gut, in die gedankenlose breite Masse des Volkes etwas mehr Verständnis für die politische Situation hineinzutragen.

Hedwig Werner, 3005 Hemmingen-Westerfeld

Werden unsere Ostgebiete nun endgültig verschachert? Bahr-Papier und Duckwitz-Unternehmen haben die Bundesrepublik wohl schon einige Millionen gekostet. Wieviel Milliarden gedenkt die Regierung an Polen und Rußland dafür zu zahlen, daß sie unsere deutschen Ostgebiete, welche ihnen nur zur vorläufigen Verwaltung überlassen wurden — bis zum Abschluß eines Friedensvertrages — nun auch wirklich behalten dürfen? Über 500 Jahre wohnten unsere Vorfahren in Otpreußen auf einem 150 Hektar großen Bauernhof. Jetzt sollen Russen und Polen das Land als ihre Heimat betrachten, weil sie dort 25 Jahre Verwaltungsrecht ausüben.

Hans Walter, 718 Crailsheim

Ostpreußenblatt

Ich lese das Ostpreußenblatt von A bis Z mit nachhaltigem Interesse für alle politischen und heimatkundlichen Beiträge. Unsere Heimatzeitung müßte mindestens die doppelte Auflage haben als Gegengewicht für die überwiegend einseitig orientierte Tagespresse. Es dürfte in den Massenmedien und der einschlägigen Presse wohl nur das wiedergegeben sein, was der Politik der Regierung entgegenkommt.

H. Urban, 48 Bielefeld

Ich bin 18 Jahre alt und Sohn einer Heimatvertriebenen. Politisch gesehen könnten Sie eine dem Springerverlag zugehörige Zeitung sein. Ist es nicht eine große Schande, daß wir 25 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges noch immer eine solche Aggression gegen das russische Volk führen? Die deutsche Jugend will die Aussöhnung mit dem Osten, das habe ich auch Bundeskanzler Brandt geschrieben.

Lothar Gensner, 67 Ludwigshafen

Vandalen

Die Nachricht „Pillauer Leuchtturm gestohlen" in Folge 36 müßte nicht nur von Ostpreußen, sondern von jedem Deutschen verabscheut werden. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß nur Haß- und Rachegefühle gegen die nationale Haltung der Vertriebenen die Ursache gewesen sein können. Leider ist der Verfasser des Artikels einer seit langem betriebenen Verketzerung des geistig und kulturell am höchsten stehenden germanischen Stammes zum Opfer gefallen. Gerade das Ostpreußenblatt mit seiem anerkannt hohen Niveau sollte sich für das Unternehmen „Vandalismus" zu schade sein.

Friedhelm Schröter, 4193 Kranenburg

Im Ostpreußenblatt lese ich unter der Überschrift „Pillauer Leuchtturm gestohlen", daß sich unbekannte (wahrscheinlich politische) Täter wie die Vandalen benommen hätten. Warum denn gleich die Vandalen beschuldigen, wo doch so viele andere, geschichtlich verbürgte Vergleiche viel näher liegen? Es ist keinesfalls erwiesen, daß sich die Vandalen in ihrer Kriegführung schlechter benommen haben als andere Völker. Der Ausdruck „Vandalismus" wurde erst 1794 von dem französischen Bischof Gregoire von Blois geprägt, um damit gewisse Erscheinungen der französischen Revolution zu kennzeichnen. Die Sache hat natürlich nicht nur historische Bedeutung, wenn sich andere Völker in dem Bewußtsein sonnen, gegenüber den zerstörerischen und blutdürstigen Germanen und ihrer Nachkommen, den Deutschen, wahre Unschuldslämmer zu sein. Dem sollte man begegnen, indem man so schablonenhafte Ausdrücke vermeidet. Gerade wir Ostpreußen haben ja wohl noch eine frische Erinnerung daran, was mutwillige Zerstörungen sind. . .

Gerhard Müller, 6 Frankfurt

*

Der Artikel von Tobias Quist „Man kann es auch so sehen" (Folge 36), so klar und treffend formuliert, müßte an allen Litfaßsäulen hängen. Man braucht ihm nichts hinzuzufügen.

Elsa Leo, 34 Göttingen

Dem Menschen verpflichtet

Ausstellung von Ursula Enseleit in Krefeld

Groß war der Ansturm, den die vielseitige Künstlerin Ursula Enseleit — den Ostpreußen schon lange keine Unbekannte mehr — zu ihrer Ausstellungseröffnung erlebte. In einer gehaltvollen abendlichen Stunde wurde sie vom Studio Krüll in Wort und vor allem mit ihren Plastiken, Holz- und Linolschnitten, Monotypien und Zeichnungen vorgestellt. Die kraftvolle Gestaltung ihrer Werke kam in den Studioräumen glänzend zur Wirkung.

Die Krefelder Schau mit ihren rund hundert Arbeiten ist im wesentlichen dem Menschen gewidmet. Selbst die Beschäftigung mit der Tierwelt vollzieht sich unter dem Aspekt der menschlichen Anteilnahme. Wenn Ursula Enseleit sich mit dem Tod und den beiden jungen Menschen, mit schlafenden Kindern, mit Frauen, mit ihren Eltern, mit einem Gitarrespieler oder etwa mit dem Dichter Wilhelm Lehman befaßt, so steht in jedem Bildnis zugleich die Frage nach dem „Wohin", wird dem Schicksal nachgegangen und die Gegenwärtigkeit angedeutet. So sind ihre Arbeiten Erzählungen, Komprimierung der Erlebnisse und Augenblicksvision zugleich.

Noch ein zweites bestrickt: Die Freiheit von jedem modernistischen Manirismus und allem Zeitgeschmack, die Durchgeistigung der Schöpfung mit der eigenen Sicht, ohne sie einzuengen oder gar in ihrem Eigenleben zu verändern. Ursula Enseleit dringt tief in das zu gestaltende Objekt ein. Dabei wird ihre aus dem ostdeutschen Raum gewonnene Substanz deutlich: Sehergabe, Urtümlichkeit, Toleranz und die Bereitschaft zur Teilnahme an der Umwelt.

Die Schlichtheit und Klarheit, die Ursula Enseleit in ihrem dichterischen Werk zeigt, verströmt sie auch im technischen Können ihrer bildnerischen Arbeiten. Das ist das dritte anziehende Moment, das die Krefelder Schau präsentiert. Die Künstlerin versteht es, ein volles Leben mit wenigen Umrißstrichen einzufangen. Und auch ihre Plastiken sind klarlinig, teilweise bis zu Andeutungen reduziert, wo es um die Darstellung des Menschen geht. Dagegen steigert sie die Konfrontation etwa mit Vögeln (Relief) bis zur Bewegtheit von Liebestänzen.

Der Eule, die bei Ursula Enseleit in immer neuer Gestaltung zu sehen ist, gilt die ganze Liebe der Künstlerin. Sie ist wohl Erinnerung an die Heimat schlechthin und Verkörperung aller geistigen Kraft. Sie ist vielleicht — unbewußt — der Künstlerin zu einem Talisman geworden.

Eines der interessantesten Blätter dieser Schau ist wohl die ans Kreuz geschlagene Frau. Erinnerung? Zurechtrückung eines Weltbildes überhaupt? Zukunftsvision? Anregung zum Nachdenken auf jeden Fall.

Zur Ausstellungseröffnung spielten Daniela Hund (Violine) und Professor Ferdinand Bruckmann (Klavier) Kompositionen mit osteuropäischem Charakter von Georg von Albrecht. Der fast achtzigjährige Prof. v. Albrecht hatte es sich nicht mehmen lassen, die Reise zur Eröffnung von Heidelberg aus zu unternehmen. Ausgehend von der Frau — und vornehmlich der Plastikerin — in der Kunst, stellte Rudolf Perpéet Ursula Enseleit vor. **Annemarie in der Au**

Endlich

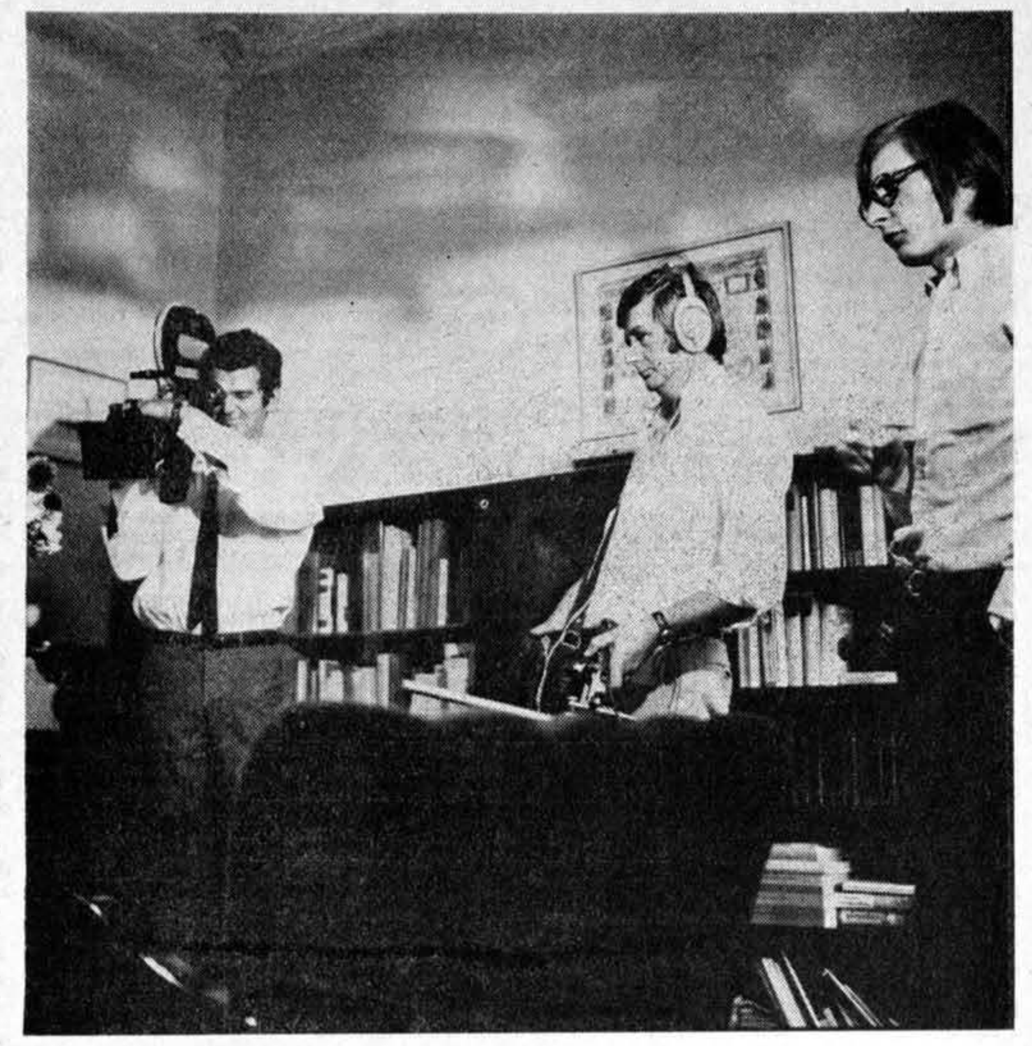
München erhielt Haus des deutschen Ostens

Die Bayerische Staatsregierung übergab am 24. September in einer Feierstunde ein Haus des deutschen Ostens den Vertriebenenverbänden und Landsmannschaften in München.

Ministerpräsident Alfons Goppel hob in seiner Ansprache die besondere Bedeutung hervor, die der gegenwärtige Zeitpunkt der Einrichtung dieses kulturellen Mittelpunktes der Vertriebenen gibt. Er trat dabei ausdrücklich für die Anerkennung der Landsmannschaften in ihren heimatbezogenen Aufgaben ein!

Arbeits- und Sozialminister Dr. F. Pirkl, dessen Ministerium das Haus zugeordnet ist, beschrieb die lange Vorgeschichte und endliche Erfüllung des Plans durch einmütigen Landtagsbeschluß im März dieses Jahres und umriß die dem Haus gestellten Aufgaben.

Die Übernahme des Hauses durch die Vertriebenen erfolgt durch den Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes, Walter Richter, der ernste Dankesworte fand. In dem für die Aufgabenstellung verantwortlichen Kuratorium ist auch die Landsmannschaft Ostpreußen vertreten.



Mit der sozialen Betreuung und der wirtschaftlichen Eingliederung befaßt sich ein Film des Deutschen Fernsehens. Dabei wurde auch die in diesem Rahmen erfolgte Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen erfaßt. Unser Bild zeigt das Aufnahmeteam des Norddeutschen Rundfunks in den Räumen der Bundesgeschäftsstelle in der Hamburger Parkallee. Rechts Regisseur Klamroth Foto Zander

Not war kein Hindernis

Baumeister Hanns Ebel wurde 65

Am 30. September vollendete der weit über das Land Niedersachsen hinaus bekannte Baumeister Hanns Ebel, Inhaber der Firma Ebel-Bau GmbH. & Co. KG. in Göttingen-Weende, der Firma Betonwerk Niederrodenbach GmbH. & Co. KG. in Niederrodenbach-Hanau, und des (im Bau begriffenen) Betonwerks Bovenden, sein 65. Lebensjahr.

Nach einer in Ostpreußen verbrachten Jugend wandte der Jubilar sich, der Familientradition folgend, nach dem Besuch entsprechender Fachschulen und -hochschulen, dem Baugewerbe zu und machte sich, nach praktischer Tätigkeit bei weltbekannten Unternehmen, im Jahre 1938 selbständig. Während des Krieges führte er bereits große Brücken-, Bahn- und Bahnhofsbauten, mit entsprechend vielen Beschäftigten, in den Ostgebieten aus. Bei der Vertreibung 1945 gelangte er wie alle mit leeren Händen in den Westen, nach Göttingen. Ohne betriebliche Mittel machte er sich unverzagt daran, für die vielen vertriebenen Familien zu sorgen, die zu den Mitarbeitern seines eigenen früheren Unternehmens und des großen Königsberger Bauunternehmens seines während des Krieges in Polen verstorbenen Bruders gehört hatten. Hunderte deutscher Soldaten ließen sich aus der Kriegsgefangenschaft nach Göttingen entlassen, weil sie gehört hatten, daß die Firma Ebel hier wieder angefangen habe. Über einen privaten Informationsdienst der Firma wurde ihnen geholfen, ihre Familien wiederzufinden; ohne staatliche Hilfe kamen sie schnell wieder in Arbeit, zu Wohnung und Brot. Unter unsäglichen Mühen schuf Hanns Ebel in diesen ersten Notjahren aus eigener Kraft einen vollbeschäftigten Großbaubetrieb, die größte Vertriebenen-Bauunternehmung Westdeutschlands. Es zählt zu den ersten großen Erfolgen des Unternehmens, daß ihm auch Regierungsbauten in der neuen Bundeshauptstadt Bonn übertragen wurden. Die Firma Ebel hat Anfang der 50er Jahre sowohl das Bundeskanzleramt als auch das Vertriebenenministerium gebaut. Bahn-, Post- und Militärbauten schließen sich in langer Reihe an.

Die große soziale Unternehmerleistung Hanns Ebels besteht darin, daß er aus eigener, privater Initiative vielen seiner mittel- und arbeitslosen, vertriebenen Landsleute in seinem Betrieb eine neue berufliche Heimat verschafft und sie auf diese Weise in die Gesellschaft eingegliedert hat. Von diesem privaten, gewerblichen „Neubösekendorf" hat er nie ein Aufhebens gemacht. Wie so mancher seiner Generation überstrapaziert, gedenkt er sich nunmehr von der aktiven Leitung seiner Unternehmung zurückzuziehen und sie seinem Sohn zu übertragen.

Walter Gernhöfer †

Die Patenschaft für den Kreis Labiau war sein Verdienst

Unerwartet ist am 21. September der Labiauer Kreisvertreter Walter Gernhöfer im 71. Lebensjahre an seinem jetzigen Wohnsitz 2172 Lamstedt, Basbeker Straße, verstorben. Walter Gernhöfer gehörte zu den Mitbegründern der Landsmannschaft Ostpreußen und stand seit 1953 an der Spitze der Kreisgemeinschaft Labiau. Seinem Wirken ist es auch zu verdanken, daß der Kreis Land Hadeln bereits 1952 die Patenschaft für den Kreis Labiau übernahm.

Geboren am 20. Juni 1900 in Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, besuchte Walter Gernhöfer das Realgymnasium in Tilsit, legte 1919 die Reifeprüfung ab und studierte dann — nach einer praktischen Lehre auf den Gütern Puschkeiten und Babken — am Landwirtschaftlichen Institut der Albertus-Universität in Königsberg. Nach dem Staatsexamen als Diplomlandwirt und der Ausbildung als Landwirtschaftslehrer wurde er Landwirtschaftslehrer und Siedlerberater an der Landwirtschaftsschule Ortelsburg, gleichzeitig unterrichtete er dort auch an der Heeresfachschule für Landwirtschaft. 1934 wurde er als Direktor an die Landwirtschaftsschule Mehlauken (Liebenfelde) im Kreise Labiau berufen, die er bis zum Zusammenbruch geleitet hat.

Im Westen angekommen, schlug Walter Gernhöfer sich zunächst als Gelegenheitsarbeiter durch, bis er 1946 eine Anstellung an der Landwirtschaftsschule Elmshorn erhielt. Ein halbes Jahr später kam er an die Schule Lamstedt, deren Leitung er 1955 übernahm. Bald erfreute er sich dort der gleichen Wertschätzung wie einst im Kreise Labiau. Als es in den ersten Nachkriegsjahren um die Sammlung der vertriebenen Ostpreußen ging, war Walter Gernhöfer einer der ersten, die sich zur Verfügung stellten. In unermüdlicher Arbeit gelang es ihm, ein harmonisches Verhältnis zwischen dem Patenkreis Land Hadeln und den Labiauer Patenkindern zu schaffen.

Walter Gernhöfer wurde am 25. September in Lamstedt zur letzten Ruhe gebettet. Namens der Landsmannschaft würdigte Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler die Verdienste des Verstorbenen und seine vorbildliche Pflichttreue auf allen Gebieten seines Wirkens.

Vor 100 Jahren

Pillau, 5. Oktober 1870

Die Fahrwasserbezeichnungen wurden wieder ausgelegt und die Leuchtfeuer wieder entzündet. Sie waren deshalb eingezogen bzw. gelöscht worden, weil ein französisches Blockade-Geschwader vor der Küste erschienen war, das aber die Ostsee bereits verlassen hat.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Kochan, Paul, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 854 Schwabach, Klinggraben 49, am 4. Oktober

zum 93. Geburtstag

Kewitz, Rosine, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel, Samwerstraße 35, am 7. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bosk, Karoline, jetzt 468 Wanne-Eickel, Dorstener Straße 535, am 10. Oktober

Gomm, Emilie, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetzt 238 Schleswig, Gottorfstraße 15, bei Jese, am 28. September

Orzessek, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Am Hallacker 24c, am 6. Oktober

Riesz, Franz, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 14, am 4. Oktober

Seeger, Margarete, geb. Kleinfeld, aus Rauschen, jetzt 28 Bremen 41, Visselhöveder Straße 1, am 1. Oktober

zum 91. Geburtstag

Geyer, Gertrud, geb. Küssner, aus Königsberg und Kahlberg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Buer, Beckeradstraße 37, am 7. Oktober

Kislo, Federieke, geb. Kischkel, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha Kowalzik, 285 Bremerhaven, Daimlerstraße 17, am 3. Oktober

zum 90. Geburtstag

Joswig, Anna, geb. Nowotschin, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 484 Rheda, Am Sandberg 4, am 5. Oktober

zum 89. Geburtstag

Kirschnereit, Elise, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 3041 Hützel Nr. 35, am 7. Oktober

zum 88. Geburtstag

Czysollek, Samuel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Im Dahl 3, am 7. Oktober

Regel, Anna, geb. Nisch, aus Siegmunden, jetzt 3401 Ebergötzen, am 4. Oktober

zum 86. Geburtstag

Borutta, Adolf, Kaufmann, aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdan, jetzt 326 Tinteln, Waldkaterallee 14, am 2. Oktober

Czymay, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 8. Oktober

Daginnus, Helene, geb. Laser, aus Insterburg, Theaterstraße 16, jetzt 352 Hofgeismar, Bahnhofstraße Nr. 23¾, am 28. September

Lalla, Anna, geb. Kollatz, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt 47 Hamm, Alberstraße 42, am 5. Oktober

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19c, jetzt 2057 Wentorf, Altenheim am Burgberg, am 2. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bolz, Anna, aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 5. Oktober

Hoedtke, Fritz, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3156 Gadenstedt, Auf dem Turm 6, am 30. September

Joswig, Fritz, aus Treuburg, Poststraße 24, jetzt 8 München 25, Zielstattstraße 147/I, am 10. Oktober

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, am 27. September

Krause, Lina, aus Gertenau, Kreis Gumbinnen, jetzt 3101 Winsen, Schloßgasse 6, am 21. September

Lojewski, Charlotte, aus Santken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Erika Kapischke, 3041 Gützel, am 6. Oktober

Mett, Emma, geb. Schlemminger, aus Sommerkrug, Kreis Ebenrode, jetzt 763 Lahr, Kaiserstraße 62, am 4. Oktober

Rettig, Fritz, aus Labiau, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Niederkasseler Straße 81, am 7. Oktober

Scheidler, Margarethe, aus Königsberg, Hans-Schemm-Platz 9, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 11, am 2. Oktober

Schlenker, Wilhelmine, geb. Schlenker, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 1—3, jetzt 2391 Hornholz, Tastruper Weg 8, am 13. Oktober

Schulz, Johanna, geb. Schulz, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3175 Isenbüttel, Gartenstraße 37, am 3. Oktober

zum 84. Geburtstag

Gronostay, Auguste, aus Fleißdorf, Kreis Lyck, jetzt 8351 Lalling, am 10. Oktober

Kurrat, Auguste, geb. Wilkat, aus Dreibüchen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Hirscher, 3163 Sehnde, Kanalstraße 21, am 29. September

Nötzel, Else, aus Schloßberg, jetzt 241 Mölln, Johannes-Gutenberg-Straße 41, am 6. Oktober

zum 83. Geburtstag

Eggert, Luise, aus Danzig, jetzt 238 Schleswig, Thyraweg 18, am 9. Oktober

Schmidt, Ida, geb. Sausel, aus Tiegenhof/Danzig, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 38, am 9. Oktober

Schutz, Paul, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4321 Bredenscheid, Im Weistenfeld 11, bei Raatz, am 9. Oktober

Tagelöhner, August, Krankenpfleger, aus Wicken und Tapiau, jetzt 8 München 19, Dom-Pedro-Platz 7, Altersheim

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 3871 Freihalden, am 26. September

zum 82. Geburtstag

Behmer, Dr. Willi, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2211 Reher, am 9. Oktober

Budday, Rudolf, aus Babrosten, Kreis Johannisburg, jetzt 7161 Ottebdorf, Siedlung 183, am 29. September

Gleibs, August, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 6252 Dietz-Ost, Falkenstraße 44, am 5. Oktober

Glomp, Emma, geb. Breda, aus Thyran, Kreis Osterode, jetzt 225 Husum, Schillerstraße 56, am 4. Oktober

Kapteina, Wilhelm, Bürgermeister und Wasserverbandsvorsteher, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6792 Ramstein-Miesenbach, Friedenstraße 15, am 7. Oktober

Matz, Erika, geb. Mecke, aus Königsberg, Gidanten und Kunigehlen, Kreis Darkehmen, jetzt 3201 Jerze, am 28. September

Perlbach, Emma, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Landwehrstraße 44 I, am 2. Oktober

Tutas, Wilhelmine, geb. Masuch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Danziger Straße 28, am 5. Oktober

Schweizer, Eduard, aus Heinrichswalde, Lindenstr. 14, jetzt 214 Minstedt, am 1. Oktober

Urban, Fritz, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 4409 Dernekamp 164, Haus Dülmen, am 30. September

Zich, Hedwig, geb. Suckau, aus Zinten, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Ruth Dreyer, 8553 Etermannstraße, Vogelschau 3, am 6. Oktober

Zietlow, Erich, aus Knoobenort, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Gartenstraße 35, am 5. Oktober

zum 87. Geburtstag

Habedank, Otto, aus Unterbirken, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Krieger, 3101 Winsen, Nordstraße 10, am 1. Oktober

zum 81. Geburtstag

Hellgardt, Gustav, aus Königsberg-Moditten und Klein Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 402 Mettmann, Rheinstraße 22, am 29. September

Kaufmann, Ida, aus Groß Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt 2148 Zeven, Godenstedter Straße 48, am 4. Oktober

Schimmelpfennig, Erna, geb. Bergatt, aus Königsberg, Cranzer Allee 90, jetzt 1 Berlin 15, Lietzenburger Straße 48/50, am 7. Oktober

Sulies, Emma, geb. Puknat, aus Rucken, Kreis Pogegen, jetzt 2359 Kaltenkirchen, Steinkamp 37, am 3. Oktober

Zachau, Charlotte, geb. Spriewald, aus Sensburg, Philosophenweg, jetzt 325 Hameln, Prinzenstr. 22, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Bandusch, Friedrich, aus Paaris (Bahnhof), Kreis Rastenburg, jetzt 3105 Faßberg, am 8. Oktober

Brandt, Margarete, aus Köslin, jetzt 238 Schleswig, Lutherstraße 19, am 12. Oktober

Fidorra, Gottliebe, geb. Meitza, aus Grünhof, Kreis Ortelsburg, jetzt 49 Herford, Humboldtstraße 19, am 5. Oktober

Gabriel, Anna, geb. Böhnke, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Erwin, in Mitteldeutschland, zu erreichen über Paul Gabriel, 2 Hamburg 26, Beltgens Garten 14, am 1. Oktober

Gawlick, Friedrich, aus Sensburg, Wiersbau und Lockwinnen, jetzt 358 Fritzlar, Franzstraße 3, am 5. Oktober

Gerleit, Eduard, aus Pillau I, Chaussee 30, jetzt 698 Wertheim 2, Odenwaldstraße 6, am 6. Oktober

Hammler, Reinhold, Landwirt, aus Sosnow, Kreis Zempelburg, Westpreußen, jetzt 242 Eutin, Nicoloviusstraße 16, am 4. Oktober. Die Gruppe gratuliert herzlichst

Körner, Gertrude, geb. Laubmeyer, aus Pr.-Holland, jetzt 7987 Weingarten, Waldseer Straße 5, am 27. September

Petschulies, Gertrud, geb. Mattern, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt 4131 Eversael, Orsoyer Str. 24, am 3. Oktober

Reichelt, Hedwig, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 65, Petersallee 5, am 10. Oktober

Rogge, Ernst, Steuermann i. R., aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Schellingweg 2, am 25. September

Schmidtke, Gertrud, geb. Grigat, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Lüner Str. 16, am 4. Oktober

Ventur, Margarete, aus Pillau I, Gouvernementstr., jetzt 2 Hamburg 71, Heukoppel 41, am 8. Oktober

Wietreck, Carl, aus Lötzen, jetzt 2 Hamburg 28, Katenweide 3, am 7. Oktober

Wissolleck, Emilie, geb. Steinhauer, aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt 5136 Randerath, Buschstraße 7, am 27. September

Von Wittich-Fuchsberg, Ilse, geb. Gebauhr, jetzt 7421 Auingen, Dammstraße 25, am 2. Oktober

zum 75. Geburtstag

Hübner, Otto, Landwirt, aus Heinrichsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 7550 Rastatt, Fliederweg 2, am 3. Oktober. Die Gruppe gratuliert herzlich

Jäger, Margarete, geb. Menzel, aus Königsberg, Nasser Garten 35, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 24, am 24. September

Karschuck, Emil, aus Kleinstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 4902 Bad Salzuflen-Lockh., Pieperweg 3, am 27. September

Lohreit, Otto, aus Labiau, jetzt 625 Frankfurt-Nied, Rebhuhnstraße 5, am 5. Oktober

Lucke, Elfriede, geb. Doering, aus Tilsit und Pillau I, Breite Straße 41, jetzt 3141 Scharnebeck, Hauptstraße 35, am 7. Oktober

Lumaschi, Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt 244 Oldenburg, Burgtorstraße 44, am 1. Oktober

Meyer, Fritz, aus Angerburg, jetzt 3071 Rohrsen, am 7. Oktober

Moyseszick, Marie, geb. Landzian, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 2322 Futterkamp, am 27. September

Rettberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Frankfurter Straße 11, am 4. Oktober

von Saucken, Otto, aus Tataren, Kreis Darkehmen, jetzt 8 München 21, Kleinhaderner Straße 14, am 1. Oktober

Schmidt, Kurt, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 21, Mozartstraße 47 III, am 6. Oktober

Seifert, Heinrich, aus Pillau II, Langgasse 21, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 27, am 6. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Baumgart, Heinrich und Frau Maria, geb. Krause, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 2351 Trappenkamp, Gablonzer Straße 5, am 10. Oktober

Klein, Bernhard, Major a. D., und Frau Hanna, geb. Weinowski, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 3. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Dunio, Fritz und Frau Margarete, geb. Schneider, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt 425 Bottrop, Horster Straße 366, am 24. September

Herrn und Frau Heinrich, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Vorläuferstraße 14, am 19. September. Die Kreisgruppe gratuliert herzlichst

Flötenmeyer, Fritz und Frau Minna, geb. Palfner, aus Ebenrode, jetzt 2211 Mehlbeck, Post Huje, am 8. Oktober

Lietz, Otto und Frau Emilie, geb. Tybussek, aus Guttstadt, Seeburger Straße 13, jetzt 495 Minden, Graf-Wilhelm-Straße 33, am 5. Oktober

Plauschinat, Paul und Frau Alma, geb. Schlenther, aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg 71, Fahrenkrönstieg 22, am 10. Oktober

Salz, Otto und Frau Edith, geb. Blumenthal, aus Romehnen, Kreis Samland, jetzt 3167 Burgdorf, Gerhart-Hauptmann-Platz 1, am 2. Oktober

Schiemann, August und Frau Lina, geb. Wegner, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 102, jetzt 213 Rotenburg, Nödenstraße 12, am 25. September

Schröder, Otto und Frau Gertrud, geb. Hüge, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Helene Eilf, 1 Berlin 44, Bruno-Bauer-Straße 17, am 25. September

Schwan, Gustav und Frau Elise, geb. Berliner, aus Mogaiten, Kreis Samland, jetzt 3351 Garlebsen, am 3. Oktober

Seidenberg, Fritz und Frau Berta, geb. Kaspereit, aus Schirrau, jetzt 483 Gütersloh, Asternweg 3, am 2. Oktober

Zöllner, Rudolf und Frau Frieda, geb. Paetsch, aus Groß Partsch, Kreis Rastenburg, und Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Düsseldorfer Str. 58, am 25. September

100 Jahre alt



Am 5. Oktober 1870 wurde in Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Gustav Schmolinsky geboren. Von 1889 bis 1903 diente er bei dem Grenadier-Regiment Nr. 3 (Ostpreußen) in Königsberg. Nach diesen vierzehn Jahren trat er 1904 in den Justizdienst beim Amtsgericht in Mohrungen ein. Von dort ging er wieder nach Königsberg. Dort wurde Schmolinsky 1936 als Justizinspektor pensioniert. Trotzdem tat er weiter Dienst bis zu seiner Flucht im Oktober 1944. Seine Frau starb 1941 in Königsberg.

Jetzt wohnt der geistig äußerst rege Jubilar, der sich bester Gesundheit erfreut, bei seinem Sohn Horst in 5 Köln 91, Dürlacher Straße 2. Für seine Familie verkörpert er die Heimat.

Zu seinem Geburtstag werden alle Verwandten und Kinder, zwei Söhne mit Schwiegertöchtern, drei Enkel und vier Urenkel kommen. Auch die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert ihrem treuen Leser Gustav Schmolinsky herzlich.



Am 9. Oktober vollendet Frau Ingeborg Hager, geb. Kerstens, ihr 100. Lebensjahr in geistiger und körperlicher Frische. Die Witwe des in der Hauptstadt Ostpreußens stadtbekannten Direktors der Königsberger Lagerhausgesellschaft lebt seit dem Tode ihres Mannes bei ihrer Tochter Kriemhild in 5779 Heggen (Westf), Attendorner Straße 48.

Frau Hager reist gern und so hat sie im Vorjahre noch all ihre Verwandten in Dänemark besucht, von denen zu ihrem Ehrentag allein 18 Personen kommen. Zur Zeit weilt sie in Bad Oeynhausen. Die dortige Kurverwaltung hatte sie zu einer kurzen Erholung und Jubiläumsfeier eingeladen. Von ihren sechs Kindern leben noch drei in verschiedenen Städten der Bundesrepublik. Am täglichen Leben nimmt sie nach wie vor regen Anteil; nach den Spätnachrichten gibt es Tag für Tag noch einen Cognac und eine Tasse guten Bohnenkaffee!

Die Jubilarin entstammt einer angesehenen Familie aus Bogö in Dänemark; ihr Vater war der Leiter der dortigen Navigationsschule. 1893 siedelte sie nach Deutschland über, zunächst nach Stettin, dann 1900 nach Königsberg. Nach der Pensionierung ihres Mannes bezogen sie Wohnung im Harz, in Nordhausen, wo Direktor Hager 1939 starb. Vor den Sowjets floh Ingeborg Hager zu ihrer Tochter Kriemhild.

Den Gratulanten, drei Kindern, die in Königsberg aufgewachsen sind, neun Enkeln, 21 Urenkeln, zwei Ururenkeln schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit herzlichen Glückwünschen an.

Die Kriminalpolizei rät:

Wenn's um Geld geht ... Zeit lassen

Was Ihnen ein Hausierer anbietet, können Sie prüfen. Bei dem teuren Teppich, den man üblicherweise erst nach langer Überlegung und schon gar nicht an der Tür kauft, ist Zurückhaltung geboten.

Der Betrüger, der bei Ihnen klingelt, hat es besonders eilig. Er überrascht Sie und macht jede sorgfältige Qualitätsprüfung unmöglich. Seien Sie noch vorsichtiger, wenn eine schriftliche Bestellung verlangt wird. Wer Ware auf der Stelle bezahlen soll, hat oft — zu seinem Glück — nicht das nötige Geld zur Hand. Überlegen Sie in jedem Fall!

Äußerste Vorsicht empfiehlt sich gegenüber dem Vertreter, der nur eine Unterschrift haben will. Ihre Unterschrift kann viel Geld kosten. Die Kunst aller Betrüger ist es, ehrlich und zuverlässig zu wirken.

Deshalb: Seien Sie mißtrauisch! Lassen Sie sich Zeit! Lesen Sie die Ihnen vorgelegten Schriftstücke gründlich und genau, auch und gerade das Kleingedruckte. Vorsicht bei abgedeckten und übereinandergeschobenen Blättern: Keine Unterschriften, die (angeblich) nur den Hausbesuch bestätigen sollen. Fordern Sie den Vertreter auf, später wiederzukommen, um sich das unterschriebene Bestellformular abzuholen. Dann haben Sie Zeit, den Rat erfahrener Freunde einzuholen. Auch die Kriminalpolizei ist stets bereit, Ihnen behilflich zu sein, wenn Sie Bedenken haben.

Im Zweifel: Keine Unterschrift!
Zeit lassen!

Man muß nicht Ostpreuße sein ...

... unter diesem Titel hatten wir schon in unserer Folge 31 vom 1. August 1970 auf die große Weihnachtsverlosung hingewiesen.
Die Preise gaben wir in unserer Folge 36 vom 5. September 1970 bekannt. Und wie steht es mit Ihrer Neuwerbung?

Auch Ihnen kann diese einen zusätzlichen Gewinn bringen!
Außerdem können Sie noch aus nachstehendem Angebot wählen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); Roman von Michael Donrath „Heimkehr nach Friedland", „Eine Dackelballade" oder „Katzengeschichten" (Drei Mohrenverlag). Arztroman von Behring „Der Tod hat das Nachsehen".

Für zwei neue Dauerbezieher: Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; „Luchterne Vögel" von Gustav Baranowski; „Der Carol" von Klootboom—Klootweitschen; „Laß die Marjellens kicken", lustige Späßchen aus Ostpreußen; E. Wichert „Heinrich v. Plauen" (2 Bd.); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte. „Melodie und Rhythmus", Melodien von Peter Kreuder mit dem Solisten Bruce Low u. a.; „Zünftige Blasmusik" mit dem Originalorchester Hoch- u. Deutschmeister u. v. a.; „Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge"; „Zauberreich Oper und Operette"; Zauberflöte, Don Giovanni, Carmen, Troubadour u. a.

Für drei neue Dauerbezieher: Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall), „Eduard Mörike, Gesammelte Werke" Sonderausgabe in einem Band; „Die Fischer von Lissau" von Willy Kramp.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.
a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26
b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank, Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47

40

Um das staatsbürgerliche Bewußtsein

Erfolgreiches 57. Seminar im Pyrmonter Ostheim

Als sich am Sonnabend, dem 26. September, in Bad Pyrmont die Teilnehmer des 57. gesamtdeutschen staatspolitischen Seminars der Landsmannschaft Ostpreußen bei dem Leiter, Friedrich Ehrhardt, verabschiedeten, brachten sie gerne ihr Lob für dieses gelungene Seminar zum Ausdruck, das vom 21. September ab im Ostheim zu Pyrmont stattgefunden hatte. In diesen sechs Tagen war das Leitthema dieses Seminars „Das staatsbürgerliche Bewußtsein in Deutschland" in zahlreichen Vorträgen behandelt worden. So sprach Dr. Kopp (Bonn) über den Begriffsinhalt des Wortes „Gesamtdeutsch" im Jahre 1970 sowie über „Gesamtdeutsche Vorstellungen in Mitteldeutschland". Dr. Spruth (Travemünde) sprach über „Deutschland als Staat und Nation" und Professor Wolfrum (Göttingen) behandelte die Verantwortung von Schule und Universität für staatsbürgerliches Bewußtsein und gesamtdeutsches Selbstverständnis. Das Staatsbewußtsein in der modernen Literatur war Inhalt eines Referates, das Dr. Harguth (Altenburg) übernommen hatte. Der Leiter des Seminars, Ehrhardt, referierte über die Grundlagen politischen Denkens und Handelns und der Schriftsteller Behrend (Berlin) hatte „Staatsbürger und preußische Staatsidee" zum Thema gewählt.

Am Abschlußtag, dem 26. September, gab der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems (Hamburg) bei dem Thema „Publizistik in der gesamtdeutschen Verantwortung" auch einen Überblick über die innen- und außenpolitische Situation und wies im Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag vor allem auf die von den Sowjets zweifelsohne angestrebte gesellschaftspolitischen Änderungen in der Bundesrepublik hin. Das reichhaltige Vortragsprogramm wurde aufgelockert und ergänzt zugleich durch zwei Filmabende sowie durch eine Studienfahrt der Teilnehmer nach Kloster Corvey, über dessen geschichtliche Bedeutung der Fachschuloberlehrer H. Baruth (Cuxhaven) einen Einblick gegeben hatte.

Das Seminar zeichnete sich vor allem durch eine besonders lebhafte Beteiligung der Teilnehmer an den dargebotenen Themen aus, die dann in sachlicher Diskussion ausgeleuchtet und vertieft wurden. B. W.

USA-Flüge 1970

Für den Weihnachtsflug vom 20. Dezember 1970 bis 10. Januar 1971 von Frankfurt (Main) nach New York und zurück für 695 DM sind noch Plätze frei. Interessenten wenden sich bitte an das Sozialwerk der Oberschlesier e. V., Abtl. Erholung und Begegnung, z. H. Gerhard Willner, 415 Krefeld 1, Ostwall 265.

Kamerad, ich rufe dich!

Füsilier-Regiment 22

Das Füsilier-Regiment 22 (frühere Standorte Gumbinnen und Goldap) trifft sich am 10. und 11. Oktober in Wuppertal-Vohwinkel im Hotel Schnieders. Am 10. Oktober findet um 16 Uhr eine Kranzniederlegung mit Feier am Ehrenmal statt. Abends ist großer Kameradschaftsabend mit Damen. Quartierwünsche bitte richten an Bernhard Funk, 53 Bonn, Hermann-Milde-Straße 22.

III. Btl. Inf.-Regt. (Gumbinnen)

Das diesjährige Kameradschaftstreffen des ehem. III. Btl. I. R. 1 findet am Sonnabend, 17. Oktober, und Sonntag, 18. Oktober, wieder in Langenhagen (Han) statt. Treffpunkt der Kameraden mit Familienangehörigen am 17. Oktober um 15 Uhr und am 18. Oktober um 10 Uhr in der Rast- und Gaststätte am Berliner Platz. Auf die verbilligten Fahrten der Bundesbahn zu diesem Zeitpunkt wird hingewiesen. Quartierbestellungen bitte richten an Kam. Fritz Gutzeit, 3012 Langenhagen, Buschkamp 31.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Ihre GOLDENE HOCHZEIT feiern am 3. Oktober 1970 die Eheleute

Gustav und Elise Schwan
geb. Berliner
aus Mogaiten, Kreis Samland, Ostpreußen
jetzt 3351 Garlebsen

Es gratulieren sehr herzlich
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Am 29. September 1970 feierte meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Tochter, Frau

Meta Ambos
geb. Besmehn
aus Tawe, Elchniederung
ihren 50. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
Ehemann Oskar
Günther und Ingrid als Kinder und Deine Eltern

46 Dortmund, Neuer Graben 10

80

Am 5. Oktober 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gottliebe Fidorra
geb. Meitza
aus Grünhof, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 49 Herford, Humboldtstraße 19
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen, weiterhin beste Gesundheit und noch recht ruhige gesegnete Lebensjahre die dankbaren Kinder aus Herford, Bad Doberan, Rostock, Reutlingen, Chaltenham (England).

50

Am 8. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Flötenmeyer und Frau Minna
geb. Palfner
aus Ebenrode

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

2211 Mehlbeck, Post Huje

50

Am 4. Oktober 1970 feiern meine lieben Eltern

Franz Klohs und Frau Margarete
geb. Fürst
aus Mauern, Kreis Labiau

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame, glückliche Jahre
Tochter Ursel
Schwiegersohn
und 5 Enkel

332 Salzgitter-Lebenstedt
Amselstieg 3

75

Am 5. Oktober 1970 vollendet mein lieber Ehemann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Reinhardt
Gumbinnen, Königstraße 36
jetzt 2908 Friesoythe, Industriestraße
sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren von Herzen mit den besten Wünschen für weitere glückliche Lebensjahre
Else Reinhardt, Ehefrau
Bernhard, Elisabeth,
Wolfgang und Felix Reinhardt
Schuß Dunst!

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Fern ihrer Heimat entschlief unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Friederike Klädtke
geb. Sahmel
geb. 30. 9. 1884 gest. 3. 8. 1970

Sie folgte unserem guten Vater

Landwirt

Albert Klädtke
aus Blüchersdorf, Kr. Insterburg
geb. 8. 12. 1877 gest. 15. 5. 1960

Beide haben wir in Gr.-Quenstedt, Kreis Halberstadt, zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Alfred Klädtke und Frau Liesbeth, geb. Stepputtis
Kurt Sprung und Frau Ella, geb. Klädtke
2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 2 d
Paul Klädtke und Frau Emilie, geb. Goldschmid
Fritz Klädtke und Frau Ursula, geb. Jaursch
Herbert Klädtke und Frau Helene, geb. Weide
Heinrich Grünbaum und Frau Hildegard, geb. Klädtke
Willi Klädtke und Familie
Willi Klädtke und Frau
Elisabeth, geb. Littmann
alle Enkel und Urenkel

50

So Gott will, feiern wir am 10. Oktober 1970 unsere goldene Hochzeit.

Paul Plauschinat und Frau Alma
geb. Schlenther
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt 2 Hamburg 71, Fahrenkrönstieg 22

50

So Gott will, feiern am 6. Oktober 1970 unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Hundsdörfer und Martha Hundsdörfer
geb. Fleiß
aus Löwenberg, Kreis Labiau
ihre goldene Hochzeit.

Weiterhin Gottes Segen wünschen
die Kinder und Enkelkinder

7406 Belsen, Kreis Tübingen, Waldstraße 5

Unserem lieben Opa

Carl Wietreck
aus Lötzen, Ostpreußen

zu seinem 80. Geburtstag am 7. Oktober 1970 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

Armin, Christa und Dieter

2 Hamburg 28, Katenweide 3

Am 8. Oktober 1970 feiert Herr

Carl Schattner
aus Blumenfeld, Ostpreußen
jetzt 74 Tübingen, Stuttgarter Straße 58

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder

Am 29. September 1970 feierte Frau

Auguste Smeilus
geb. Radziwill
aus Königgrätz, Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt 5231 Forstmehren über Altenkirchen (Westerwald)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 3. Oktober 1970 wird unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Gertrud Petschulies
geb. Mattern
aus Habichtswalde, Kr. Labiau
jetzt 4131 Eversael, Kr. Moers, Orsoyer Straße 24

80 Jahre alt.

Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Plötzlich und für uns alle unerwartet, entschlief am 24. September 1970 nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Labenski
Zoll-Hauptsekretär a. D.
geboren am 16. Februar 1902 in Schönfließ, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Labenski, geb. Grieschat

28 Bremen, Posener Straße 1



Anläßlich des 70. Geburtstages meiner lieben, unermüdlichen Frau

Elisabeth, geb. Koch
am 13. Oktober 1970

grüße ich mit Familie alle Bekannten und ehemaligen Gemeindeglieder in Glaubensverbundenheit

B. Adelsberger, Pfarrer i. R.

635 Bad Nauheim, E.-L.-Ring 25
Pfarrer in Allenburg, Kreis Wehlau, von 1927—1932

Am 4. Oktober 1970 feiert mein Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Rudolf Bruchmann
aus Weßlienen, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt x 2723 Warin, Kreis Sternberg (Mecklenburg), Feierabendheim

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
alle Kinder und Enkel

Aus einem Leben reich an Liebe und Sorge für die Ihren nahm Christus, der Herr über Leben und Tod, heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ottilie Boczek

aus Klausen bei Wartenburg

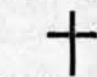
zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen katholischen Kirche, im Alter von 63 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Monika Boczek
Agnes Schaffrina, geb. Boczek
Josef Schaffrina
Erwin Boczek
Hedwig Boczek, geb. Schlesinger
Nichten und Neffen

465 Gelsenkirchen, Rembrandtstraße 37, den 18. August 1970

Die Beerdigung fand in aller Stille in Einbeck statt.



Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann und guter Vater, Schwager und Onkel

Gustav Lattko

aus Dippelsee, Kreis Lyck

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Lattko, geb. Lattko
Siegfried Lattko als Sohn
und die übrigen Anverwandten

5 Köln 71 (Worringen), Brombeergasse 10 a, den 12. September 1970

Die Trauerfeier wurde gehalten am Donnerstag, dem 17. September 1970, um 11 Uhr in der Trauerhalle Köln-Worringen. Anschließend war die Beerdigung auf dem Friedhof zu Köln-Worringen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 5. September 1970 unsere herzensgute, unvergeßliche Mutter, liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lydia Reimer

geb. Hinzke

aus Sußnick, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Wanda Labenski, geb. Reimer
Ernst Labenski
Alfa Reimer
Irene Reimer
Toni Reimer, geb. Junkheit
Enkel und Urenkel

2905 Süd-Edewecht (Oldenburg)

Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Psalm 27, 1

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge und viel Leid rief Gott der Herr unsere geliebte, herzensgute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Alma Tietz

geb. Froese

aus Königsberg Pr., Nachtigallensteig 21 a

wenige Tage vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit zu sich in seinen Frieden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Gerda Weiß, geb. Tietz, **und Familie**
Pastor Edgar Tietz und Familie
Busdorf-Schleswig

294 Wilhelmshaven, Moselstraße 7, den 12. September 1970

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Irma Hellmund

geb. Zeising
geb. 24. 12. 1909
aus Bischofsburg

ist nach langem, schwerem Leiden am 17. September 1970 sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Zeising

56 Wuppertal-Elberfeld, Konrad-Adenauer-Straße 30

Nach einem arbeitsreichen Leben ist plötzlich, für uns alle unfaßbar, am 14. September 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Meihöfer

geb. Budschat

aus Streuhöfen, Kreis Schloßberg

im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Emmy Paeger, geb. Meihöfer

2000 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b

Die Beisetzung fand am 17. September 1970 auf dem Stadtfriedhof x 2063 Malchow (Mecklenburg) statt.

Am 22. September 1970 nahm Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter nach einem arbeitsreichen Leben und langer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 75 Jahren zu sich.

Anna Schulz

geb. Siebert

Braunsberg und Königsberg Pr.

In Dankbarkeit und Liebe
Max Thiel und Frau Maria, geb. Schulz

2 Hamburg 22, Bachstraße 64 b

Christus spricht:
Ich bin das Licht der Welt;
wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Hedwig Nieschick

geboren am 1. Juni 1906
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1943

am 22. September 1970 nach schwerer Krankheit aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Elisabeth Gräning, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 22. September 1970

Die Beerdigung hat am Montag, dem 28. September 1970, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück stattgefunden.

Für die liebevollen Beweise der Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust, der uns betroffen hat, und für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Dr. Schmidt-Lauber für seine trostreichen Worte, hierdurch unseren herzlichen Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Erna Neumann

23 Kiel, im September 1970

ES IST SEHR WICHTIG

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

---

Meine liebe Frau, unser aller gute Mutter, Oma, Schwester und Tante

Elisabeth Preuss

geb. Gotthelf

aus Wehlau, Ostpreußen, Freiheit

geb. 3. 10. 1898 gest. 17. 9. 1970

ist heute im Alter von 72 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In ewigem Gedenken
Heinrich Preuss
Else Preuss
Walter Klisch und Frau Edith, geb. Preuss
Gerhard Port und Frau Charlotte, geb. Preuss
Enkelkinder Günter, Werner und Michael
Willi Gotthelf
Anna Hoffmann, geb. Gotthelf
Frida Preuss

2102 Hamburg 93, den 17. September 1970
Jungnickelstraße 11

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 23. September 1970, um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Wilhelmsburg Finkenried statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Güte ist heute morgen, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Schwägerin, Tante, Großtante, Nichte und Kusine

Frieda Wackermann

geb. Walter

aus Königsberg Pr.

* 3. März 1902 † 12. September 1970

von ihrem schweren und so tapfer getragenen Leiden erlöst worden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Herbert Kessler
Elfriede Kessler, geb. Wackermann

7401 Bebenhausen, Entringer Straße 111

Beerdigung hat am 17. September 1970 in Sindelfingen (Württemberg), Burghaldenfriedhof, stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Gott der Herr nahm unerwartet zu sich in die ewige Heimat meine liebe, tapfere Frau, unsere immer treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, herzensgute Schwägerin und Tante

Adeline Kirschnick

geb. Hansch

aus Golbitten, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Sie folgte am 5. September 1970 im Alter von 75 Jahren ihren geliebten Eltern und Brüdern, der

Familie Christoph Hansch

in Seegertswalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

die alle ihr Leben in den Wirren des Kriegsendes 1945 hingeben mußten!

Gottes Segen erbitten in stiller Trauer
Hugo Reinhold Kirschnick
Lilly Dornbusch-Kirschnick
Roland Dornbusch
Selma-Helga Hinzmann, geb. Kirschnick
Ulrich Hinzmann
als Enkel Janny, Dorle, Andreas u. Bärbel

2303 Gettorf über Kiel, Eckernförder Chaussee 23

Die Trauerfeier und die Beisetzung fanden am 9. September 1970 in Gettorf statt.

Nach langer, schwerer Erkrankung entschlief am 19. September 1970 unsere geliebte, herzensgute Schwester

Erna Breitfeld

geb. Heimann

* 23. Juli 1888 Osterode, Ostpreußen
† 19. September 1970 Bielefeld

In tiefem Leid
ihre Schwestern
Edith Heimann
Lotte Werft, geb. Heimann

4800 Bielefeld, den 19. September 1970
Gerhart-Hauptmann-Straße 19
3280 Bad Pyrmont, Winkelstraße 2 a
7958 Laupheim (Württemberg), Weldenstraße 29

Die Trauerfeier hat in aller Stille auf dem Sennefriedhof, Bielefeld, stattgefunden.



Du bist befreit von Leid und Schmerz, geliebtes, treues Mutterherz!

Am 19. August 1970 entschlief nach langjähriger, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Behrendt

geb. Siegmundt

aus Jakunen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im 61. Lebensjahre.

Sie folgte ihrer am 16. Mai 1970 im 91. Lebensjahre in Sehlde verstorbenen Mutter

Lina Siegmundt

geb. Pritzkoleit

In stiller Trauer
August Behrendt
Manfred Behrendt und Frau Gretel, geb. Schäfer
Günther Koch und Frau Ingrid, geb. Behrendt
und 6 Enkelkinder

7136 Oetisheim, Kreis Vaihingen, Bahnhofstraße 39

Fern ihrer Heimat Ostpreußen entschlief im August 1970 in der sowjetischen Besatzungszone Fräulein

Gertrud Behrendt

aus Drengfurt, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Im Namen aller Verwandten
Frau Elly Schröder, geb. Brandstädter

8906 Gersthofen bei Augsburg II, Silcherstraße 6 c

Unsere liebe Mutter ist heimgegangen.

Anna Berner

geb. Bartsch

aus Friedrichstein, Kreis Samland

geb. 25. 8. 1895 in Steinbeck, Ostpreußen
gest. 12. 9. 1970 in Frankfurt (Main)

Es trauern um sie
ihre Kinder
Heinz, Käthe, Bruno und Elfriede
mit ihren Familien

6 Frankfurt (Main), Hanauer Landstraße 134

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, entschlief am 20. September 1970 nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, Schwägerin und Tante

Ella Schimkus

geb. Born

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Georg Schimkus und Verwandte

2057 Geesthacht (Elbe), Barmbeker Ring 8

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. September 1970, in Oldenburg (Oldenburg) statt.



Tief erschüttert nahmen wir Abschied von unserem Vorstandsmitglied, Frau

Maria Zimmer

die durch einen tragischen Unglücksfall aus unseren Reihen ging.

Aufbau und Ausrichtung unserer Kreisgruppe seit Anbeginn waren auch ihr Werk. Voller Trauer gedenken viele Landsleute ihrer, denen sie als Sozialwart hilfreich zur Seite gestanden war. Sie bleibt uns unvergessen.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Nürnberg e. V.
Bruno Breit, 1. Vorsitzender

85 Nürnberg, Prinzregentenufer 3, den 19. September 1970

In den Morgenstunden des 19. September 1970 ist im 65. Lebensjahre unsere liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Fridl Kohlbach
geb. Wellbat

nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

Ober-Reg. Rat i. R. Dr. Walter Kohlbach
Dipl. Volkswirt Klaus Kohlbach
und Frau Gunhild, geb. Klee
mit Andreas und Astrid
Ing grad. Hans-Henning Kohlbach
und Frau Marianne, geb. Hoppe
mit Ralf
Elli Bartschat, geb. Wellbat
mit ihren Angehörigen

3012 Langenhagen, Bachstraße 12

Heute morgen entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Wilhelm Barsnick

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
seine Kinder, Groß- und Urgroßkinder

3012 Langenhagen, Dollartweg 14, den 26. September 1970
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 2. Oktober 1970, stattgefunden.

Du hast gewirkt, Du hast geschafft
bis Dir versagt die letzte Kraft.

Am 25. September 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Emil Klein
aus Metterqueden, Kreis Heydekrug

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Klein, geb. Agint
nebst Kindern

2 Hamburg 74, Moorfleeter Deich 183

Am 12. September 1970 entschlief sanft nach längerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Franz Bechler
aus Kl.-Strengeln, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Bechler

2221 Frestedt, im September 1970

Du, lieber Vater, bist nicht mehr,
Dein Platz am Tisch, Dein Bett ist leer.
Verstummt ist auch Dein Lobgesang,
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand.

In den Abendstunden des 31. August 1970 rief Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Landwirt

Michael Mosdzien
aus Grünflur, Kreis Ortelsburg

19 Tage vor Vollendung seines 77. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Marie Mosdzien, geb. Tratzik
Elisabeth Mosdzien
Helene Littek, Erich Littek
Ruth Powilleit, Werner Powilleit
Martha Bytof, Johann Bytof
Johanna Büchner, Kurt Büchner
Erika Mosdzien
9 Enkelkinder
und alle Anverwandten

5 Köln 91 (Vingst), Homarstraße 73

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. September 1970, um 13.45 Uhr von der Trauerhalle des Kalker Friedhofes in Köln-Merheim aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, verstarb am 24. August 1970 mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Horst Laupichler
aus Borschimmen, Kreis Lyck
geb. 25. 8. 1900 gest. 24. 8. 1970

In stiller Trauer
Anna Laupichler, geb. Gutzeit
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4060 Viersen-Dülken, Dammstraße 10, den 24. August 1970

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Roßmannek
aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In stiller Trauer
Frau Luise Roßmannek, geb. Somplatzki
und alle Angehörigen

466 Gelsenkirchen-Erle, Friedenstraße 14, den 20. September 1970

Walter Greger
geb. 4. 4. 1912 gest. 19. 2. 1970
aus Tilsit bzw. Königsberg Pr.

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Greger, geb. Brzezinski
Frank-Rüdiger Greger und Frau
Harro Greger und Verlobte
Katharina Greger

24 Lübeck, Luisenstraße 5

Alles Leid ist überwunden,
nun habe ich den Frieden gefunden.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief am 24. September 1970 nach langem, schwerem Leiden durch Kriegsverletzung mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Karl Rogalla
Lehrer i. R.
aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Marie Rogalla, geb. Kowalski
Familie Helmut Rogalla

1 Berlin 42, Rotharweg 20

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Am 11. August 1970 verstarb im Alter von 73 Jahren mein lieber Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Schmied

Hermann Hinz
aus Mühlhausen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Minna Symanzig und Kinder
Kiel — Salzgitter
Walter Hinz und Familie, Warnemünde
Marie Packheiser, geb. Hinz, Apensen
Frieda Neumann, geb. Hinz, und Kinder
Luhden
Alfred Hinz und Familie, Neu-Wulmsdorf
Lisbeth Bucholz, geb. Hinz, und Familie
Silkerode
Familie Heinz Matern
Oberhausen (Rheinland)

23 Kiel-Dietrichsdorf, Albenkamp 19

Nach Gottes Willen entschlief heute im 71. Lebensjahre, für uns alle unerwartet und unfaßbar, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser lieber, fürsorglicher Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Bruder, der

Oberlandwirtschaftsrat i. R.

Walter Gernhöfer
aus Liebenfelde, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Eva Gernhöfer, geb. Kummetz
Martin Gernhöfer und Frau Christa
Veit Gernhöfer
Charlotte Chrosciel, geb. Gernhöfer

2172 Lamstedt, Kreis Land Hadeln, den 21. September 1970

Die Beisetzung hat am 25. September 1970 in Lamstedt stattgefunden.



Am 21. September 1970 starb unerwartet

Landwirtschaftsrat a. D.

Walter Gernhöfer
Kreisvertreter
der Heimatkreisgemeinschaft Labiau

Seit 1949 leitet er seinen Heimatkreis Labiau und gehörte zu den Mitbegründern der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Aber schon vor dieser Gründung hat er sich mit Einsatz seiner ganzen Kraft bemüht, seine Landsleute zu sammeln, ihnen zu helfen und die große Gemeinschaft der Ostpreußen Wirklichkeit werden zu lassen.

Mit ganzem Herzen hing er an seiner Heimat, der er bis zu seinem Tode diente. Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen
von Braun Rehs Prengel

Am Donnerstag, dem 10. September 1970, hat unsere heißgeliebte Tochter, der Sonnenschein unseres Lebens

Christiane Gottschalk
aus Noragehlen und Jagdbude (Rominter Heide)

uns für immer verlassen.

Nach vier Tagen folgte ihr nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann

Kurt Gottschalk
Lehrer i. R.

In tiefer Trauer
Eva Gottschalk, geb. Matthée
und Angehörige

5064 Rösrath, Hauptstraße 115, den 14. September 1970



Am 21. September 1970 verstarb plötzlich der

Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Labiau

Walter Gernhöfer
Oberlandwirtschaftsrat i. R.

Seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Mitbegründer er war, stand er an der Spitze unserer Kreisgemeinschaft.

Mit großer Hingabe und ganzem Herzen hat er sich stets für die Belange seiner Landsleute eingesetzt.

Sein Tod ist für uns ein unersetzlicher Verlust.

Wir gedenken seiner in großer Dankbarkeit, er bleibt uns unvergessen.

Manfred Terner
stellvertretender Kreisvertreter

213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23

Kontroverse um den „Tag der Heimat"

Verleger Axel Springer antwortet dem SPD-Bundestagsabgeordneten Kurt Mattick auf den Brief zu seiner Berliner Rede

Sehr geehrter Herr Mattick,

Ihr offener Brief zu meiner Rede, den ich jetzt nach Rückkehr von einer Reise vorfand, bestätigt mir erschreckend, wie begründet die Sorgen sind, die ich im Haus der ostdeutschen Heimat zum Ausdruck brachte. Nicht die Kritik ist es, die ich als schmerzlich empfinde, sondern die Erkenntnis, daß die politischen Irrwege, über die ich gesprochen hatte, selbst einen Mann wie Sie und einen Mann wie mich soweit voneinander entfernt haben, daß die Aussicht auf Verständigung kaum noch eine vage Hoffnung ist. Darin liegt einer der Erfolge Moskaus, die uns zu denken geben sollten.

Bisher war ich überzeugt davon, daß Sie immer zu den wenigen gehören würden, deren Urteil im wesentlichen — das zugleich auch immer das Verbindende ist — über wechselnde Modernitäten und Modalitäten erhaben und daher ganz verläßlich bleibt. Ihr Brief drängt mir Zweifel daran auf, die mich in meinen Überzeugungen zwar nicht irritieren, mir aber doch bedrückend erscheinen, zumal Ihnen das böse, seit den Tagen Hitlers mißbrauchte und verbrauchte Wort von der „Hetze" unterlief.

Sie sollten wissen, daß ich aus Überzeugung gesprochen und gewarnt habe, aber niemanden gegen irgendjemanden aufgehetzt habe, als ich sagte, eine deutsche Regierung habe im Kreml Unrecht signiert und Zerstückelung sanktioniert.

Darin waren wir uns bisher einig, daß die „Grenzen" Unrecht sind, die unser Vaterland zerstückeln und unseren Landsleuten, die sie zu passieren versuchen, gestern, heute und morgen den Tod brachten und bringen.

Darüber, daß die Bundesregierung im Moskauer Vertrag diese Grenzen unterschriftlich respektierte, gibt es im In- und Ausland keinen Zweifel. Ich habe nur ausgesprochen, was wir bisher gemeinsam meinten und was —im Widerspruch dazu — nun in Moskau geschehen ist.

Lesen Sie die Worte des sowjetischen Generals Sergej Schatilow nach, der in dieser Woche — als offizieller Vertreter seines Landes — auf einer SED-Kundgebung erklärte: „Der Moskauer Vertrag ist die direkte und unzweideute Bestätigung der Unverrückbarkeit der Grenzen in Europa und ein weiterer Schritt auf dem Wege zur völkerrechtlichen Anerkennung der DDR." Aus den Demarkationslinien sind also anerkannte Grenzen geworden!

Sie beschuldigen mich, an „typisch deutsche kleinbürgerliche Sentimentalität" appelliert zu haben, um „Gefühle gegen den politischen Verstand in politisches Gewicht" umzuwandeln.

Gefühl und Verstand schließen sich auch in der Politik nicht aus, sehr geehrter Herr Mattick. Oft bedingen diese beiden Quellen menschlicher Erkenntnisfähigkeit einander.

Haben Sie, als die Tschechoslowakei überfallen wurde — damals, vor über dreißig Jahren von Hitler und nun, vor zwei Jahren von Breschnew — nur „verstanden" und nichts „empfunden"?

Sind Sie frei vom Gefühl des Zornes, wenn wieder einer an der Mauer in Berlin sterben muß? Meldet sich, wenn Menschen in sibirische Straflager gehen müssen, nur weil sie nach Freiheit verlangt haben, nur Ihr Verstand und nicht Ihr Gefühl?

Verlust der Heimat

Sie fragen mich, ob ich ernsthaft behaupten wollte, daß die Worte Schlegels auf die vertriebenen Landsleuten aus den deutschen Ostgebieten anwendbar seien: „Und nun irr' ich in der Ferne freudlos von Ort zu Ort." Oder das Wort Werfels: „Ich selbst ohne Volk und Land." Sie hätten mich das nicht einmal rhetorisch zu fragen brauchen, ja, nicht einmal fragen dürfen, wenn Sie meine Rede aufmerksam gelesen hätten. Diese Worte bezog ich nämlich auf — ich zitiere mich wörtlich — „die während der Jahre des Nationalsozialismus aus rassischen oder politischen Gründen Verfolgten".

Warum also, sehr geehrter Herr Mattick, drehen Sie mir das Wort im Munde rum? Etwa, weil ohne diese Verfälschung nicht genug gegen meine Rede einzuwenden gewesen wäre?

Warum Sie mir unterstellen, ich wollte „ernsthaft glauben machen, daß die Flüchtlingsschicksale der damaligen Zeit gleichen Ursprungs sind, wie heute", kann ich nicht verstehen. Ich habe das nicht gesagt. Vergleichbar sind sie allerdings, weil ihr vergleichbarer Ursprung Unrecht und ihr vergleichbarer Verlust die Heimat ist.

Ihre weitere Frage beantworte ich Ihnen gern, die Frage, ob ich glaubte, daß „Berlin mit der undurchlässigen Mauer Klammerfunktion und ideologische Konfrontation entwickeln kann".



Axel Springer
Foto dpa

Ich bin fest davon überzeugt, daß die Gemeinsamkeit des Schicksals der Teilung die Deutschen verbindet — verbinden könnte, muß ich leider sagen, wenn ich kleinmütigen Zweifeln begegne, wie sie Ihr Brief, sicher nicht nur zu meiner Enttäuschung, enthält.

Berlin war für Ernst Reuter, für Willy Brandt, für Sie, für mich, für Millionen immer der Platz, an dem diese Verbundenheit sich manifestierte. Und nun läßt die Mauer Sie daran zweifeln? Vom Zweifel bis zur Verzweiflung scheint mir hier nur ein kleiner Schritt zu führen.

Zur ideologischen Konfrontation taugt Berlin (wie Sie mir zu glauben unterstellen, obwohl ich kein Wort davon gesagt habe), gewiß nicht. Wir haben, gottlob, keine Ideologie. Die Konfrontation zwischen kommunistischer Ideologie und freiheitlichem Ideal gehörte allerdings bisher zu unseren gemeinsamen Überzeugungen, die wir mit dem Namen Berlin verbanden. Ich frage also zurück: Soll es damit zu Ende sein?

Anerkennung der Teilung

Sie bestreiten, sehr geehrter Herr Mattick, daß die Haltung der Westmächte vor dem Zweiten Weltkrieg mit der Haltung der Bundesregierung vergleichbar sei, weil damals „Hitler Verträge einseitig annulliert und die europäische Landkarte durch militärische Erpressung verändert" habe.

Genau das tat Moskau nach dem Zweiten Weltkriege und genau dem zollte die Bundesregierung im Kreml faktische und formale Anerkennung. Erinnere ich mich falsch, wenn ich meine, daß Sie selbst Moskaus Politik wiederholt als erpresserisch bezeichneten, bevor der Moskauer Vertrag solche Aussagen mit dem Tabu mangelnder Opportunität belegte? Und irre ich mich, wenn ich davon ausgehe, daß die deutsche Unterschrift unter dem Vertrag eben diese Erpressung und ihre Folgen mit dem Versuch der Beschwichtigung beantwortete, so wie damals die Westmächte Hitler vergeblich zu beschwichtigen versuchten?

Sie sprechen unseren westlichen Verbündeten die Bereitschaft ab, sich für deutsche Interessen einzusetzen, die geographisch über die Grenzen der Bundesrepublik hinausgingen. Damit unterstellen Sie den Schutzmächten Vertragsuntreue. Diese drei Mächte haben sich nämlich vertraglich verpflichtet, uns im Streben nach Wiedervereinigung in Freiheit zu unterstützen. Ich halte es für verhängnisvoll, Washington, London und Paris in dieser Weise der Unglaubwürdigkeit zu bezichtigen.

Ja, ich kann Ihnen sagen, was ich für ein Linsengericht hielt, für das unser Erstgeburtsrecht aufgegeben zu werden droht: Irwendwelche — gewiß wünschenswerte, aber jederzeit widerrufbare — Verkehrserleichterungen als „Preis" für die Anerkennung der deutschen Teilung und der Fremdherrschaft über 17 Millionen unserer Landsleute zu akzeptieren, einschließlich der Preisgabe des Anspruchs der Hauptstadtfunktion Berlins.

Es ist mir nicht entgangen, daß die Bundesregierung das Schicksal des Vertrages mit dem Schicksal Berlins verbunden hat. Ich finde das selbstverständlich. Aber Sie müssen mir schon das Recht lassen, Skepsis gegenüber den möglichen Interpretationen dessen anzumelden, was die Bundesregierung als „Erfolg" für Berlin und als Rechtfertigung des Vertrages geltend machen könnte. Nachdem der Herr Bundeskanzler in Kassel die Diktatur der SED als „Ausübung von Hoheitsrechten" bezeichnete, wurde von ihm selbst das Stichwort für diese Skepsis gegeben.

Ich werde einer der ersten sein, die ihre Skepsis mit Freuden revidieren, wenn das erreicht werden sollte, was mit Recht eine „Berlin-Lösung" genannt zu werden beansprucht. Dabei wüßte ich mich gern mit Ihnen darin einig, daß von einer „Berlin-Lösung" solange nur mit größtem Vorbehalt gesprochen werden könnte, wie Berlin geteilt bliebe.

Sie sagen, daß sich zum ersten Male seit der Blockade „eventuell die Möglichkeit" biete, Berlins Lebensbedingungen zu verbessern. Dieser doppelte Konjunktiv, den Sie zu Recht verwenden, macht auf melancholisch stimmende Weise deutlich, daß die Politik der Bundesregierung sich auf äußerst vage Hoffnungen gründet, für die sie bereits erhebliche Konzessionen leistete. Aktuellstes Beispiel dafür ist ein Vorfall auf einer internationalen Messe in Moskau, wo die Sowjets die Berliner Schering AG veranlaßten, „als Firma aus der selbständigen politischen Einheit West-Berlin" einen gesonderten Pavillon zu beziehen.

Nur eine friedliche Entwicklung zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR könne die Völker zwischen Ost und West einander näherbringen, schreiben Sie. Das ist sehr ungenau gesagt. Moskau ist es ja, das die Annäherung der Völker gewaltsam verhindert. Die Frage lautet: Machen wir Frieden gegen die Gewalt oder machen wir unseren Frieden mit der Gewalt?

Ich stimme Ihrer Feststellung nicht zu, daß „mit dem Vertrag die eigentliche Begründung, die Ulbricht für den Bau der Mauer gegeben hat, endgültig in sich zerfallen ist".

Vorwand war Lüge

Das war keine Begründung, das war ein Vorwand. Wir wissen doch, oder sollten es wissen, daß die Mauer nicht fällt, indem ihren Erbauern Vorwände entzogen werden. Auch vor dem Vertrag war schon erwiesen, daß dieser Vorwand eine Lüge war. Die Wirkung des Vertrages auf die Mauer ist leider ganz anders: Der Vertrag findet sich mit ihr ab und nun braucht Ulbricht nicht einmal mehr Vorwände, um sie zu erhalten.

Daß die Gefahr eines amerikanischen Truppenabzugs besteht, wenn die Auswirkungen des Moskauer Vertrages erst einmal klar werden, befürchte ich allerdings. Die Fiktion eines Friedens mit der sowjetischen Hegemonialmacht in Europa und die Illusion, der sowjetische Gewaltverzicht auf dem Papier sei verläßlich, werden die Notwendigkeit militärischer Präsenz Amerikas in Europa über kurz oder lang in Frage stellen. Gegen wen sollen sie dann hier ausharren, wenn die Bundesrepublik in der UdSSR nichts anderes als einen friedensfreundlichen Partner sieht?

Zu Ihrem letzten Punkt. Sie verteidigen Herbert Wehners Aufforderung, die Vorurteile zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten zu überwinden. Bisher waren wir Demokraten innerhalb und außerhalb der SPD uns darin einig, daß der Kommunismus von Moskau bis Ost-Berlin freiheitsfeindlich ein System des Unrechts praktizierte und den Menschen seine Ideologie aufzwang. War das ein begründetes Urteil oder ein unbegründetes Vorurteil?

Ich hoffe, alle Ihre Fragen beantwortet zu haben. Die Hoffnung darauf, daß Sie mich verstehen, ist, wie ich nach Ihrem Brief gestehen muß, gering. Denn mir scheint, daß Ihr Vertrauen in den Moskauer Vertragspartner größer ist als Ihr Vertrauen zu den demokratischen Kritikern des Moskauer Vertrages.

Nicht nur mein Gefühl, sondern auch mein Verstand bewirken den Wunsch, mich wenigstens darin geirrt zu haben

Mit freundlichen Grüßen
Axel Springer

Offener Brief an Herrn Axel Springer

Kurt Mattick: „Appell an deutsche kleinbürgerliche Sentimentalität"

Sehr geehrter Herr Springer,

wir haben des öfteren miteinander gesprochen, gegenseitige Sympathien ausgedrückt und in manchen politischen Fragen Übereinstimmung festgestellt. Ich verhehle dabei nicht, daß dies auch in einigen Fragen der Fall war, in denen wir kritisch zu Äußerungen von Sozialdemokraten standen.

Es war mir auch wertvoll, des öfteren Gelegenheit gehabt zu haben, in einer Ihrer Zeitungen zu Wort gekommen zu sein, und dies nicht nur in Fragen der Übereinstimmung. Ich hoffe, daß das auch weiter so bleibt.

Heute geht es mir um Ihre Rede an die Vertriebenen am Sonnabend, dem 5. September 1970.

Ihre Einleitung ist schon der Appell an die typisch deutsche kleinbürgerliche Sentimentalität, indem Gefühle gegen den Verstand in politisches Gewicht umgewandelt werden sollen.

Aber Ihre Stellungnahme zur Politik der Bundesregierung sprengt den Rahmen der sachlichen Auseinandersetzung und wird — gewollt oder nicht gewollt — zur Hetze, wenn Sie feierlich deklarieren, daß „eine deutsche Regierung im Kreml das Unrecht signierte und Zerstückelung sanktionierte".

Ich frage Sie, wollen Sie ernsthaft behaupten, die Flüchtlinge in der Bundesrepublik seien so behandelt worden, daß die Worte von August Wilhelm Schlegel auf sie anwendbar sind: „Und nun irr' ich in der Ferne freudelos von Ort zu Ort" oder auch von Franz Werfel: „Ich selbst ohne Volk — ohne Land." Sie packen diese Verse zwar in Betrachtungen über die Vergangenheit ein, aber Sie wissen, daß die Anwesenden Gefühlsmomente in andere Richtungen dabei entwickeln und wollen sie ernsthaft Glauben machen, daß die Flüchtlingsschicksale der damaligen Zeit gleichen Ursprungs sind wie heute und vergleichbar sind mit den heutigen Ostflüchtlingen. Lassen Sie dabei nicht völlig außer Betracht, was die Bundesregierung und alle deutschen Länder in der Bundesrepublik einschließlich Berlin-West für die Eingliederung der Flüchtlinge getan haben? Wer — irrt von jenen in der Ferne von Ort zu Ort? Und wollen Sie ernsthaft bestreiten, daß die Flüchtlinge in unserem Volke eingebettet sind ohne jede ernstzunehmende Disqualifikation?

Sie sagen, Berlin sei trotz Mauer immer noch die Klammer. Glauben Sie wirklich, daß Berlin mit der undurchlässigen Mauer Klammerfunktion und ideologische Konfrontation entwickeln kann? Finden Sie die Bemerkung Ihrer selbst würdig: „Manchmal habe ich das Gefühl, einigen Berliner Lokalgrößen reicht an Stelle der Bundespräsenz die Bundesligapräsenz von Hertha-BSC?"



Kurt Mattick

Sie vergleichen die Politik der Bundesregierung, die zum Abschluß des Vertrages mit der Sowjetunion führte, mit der Politik des Westens vor dem Zweiten Weltkriege und erinnern mit einem Wink zur Bundesregierung an die Kapitulation der Westmächte (übrigens damals auch der Sowjetunion) im Jahre 1938. Begreifen Sie tatsächlich nicht, daß dies unvergleichbar ist? Damals hat Hitler einseitig Verträge annulliert und mit militärischer Erpressung die europäische Landkarte verändert. Wollen Sie nicht erkennen, daß weder die Vereinigten Staaten von Amerika noch England oder Frankreich je bereit wären, für deutsche Interessen, die geographisch über die Grenzen der Bundesrepublik hinausgingen, sich einzusetzen? Und wäre das auch unsere Politik, es von ihnen außer durch friedliche Entwicklung zu erwarten?

Können Sie uns sagen, welches Linsengericht die Bundesregierung für welches Erstgeburtsrecht aufgegeben hat? Warum klagen Sie dann nicht Dr. Adenauer an. Er hat doch mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion 1955 den ersten Schritt zur völkerrechtlichen Spaltung getan. Durch diesen Schritt sind seitdem in der Hauptstadt der zweitgrößten Weltmacht zwei deutsche Staaten völkerrechtlich vertreten. Damit wurde der Grundstein für die internationale Position der DDR gelegt. War die Heimkehr der Kriegsgefangenen in Ihren Augen das Linsengericht?

Sie zitieren Willy Brandts Reden aus den Jahren 1963 und 1965. Willy Brandt braucht kein Wort davon zurückzunehmen. Schließlich bietet sich seit dem Ende der Blockade erstmalig eventuell die Möglichkeit, für Berlin die Lebensbedingungen zu verbessern, wenigstens den bestehenden Status auch durch die Sowjetunion respektiert zu erhalten und den Zugang sicherer und menschenwürdiger zu machen. Damit wird Berlin keine Rentnerstadt, sondern entstehen Voraussetzungen, die in Richtung auf überregionale Funktionen weiterführen könnten.

Und schließlich hat die Regierung Brandt das Schicksal des Vertrages mit dem Schicksal Berlins untrennbar verknüpft.

Haben Sie nicht zur Kenntnis genommen, daß mit dem Vertrag für die Bundesrepublik alle Möglichkeiten einer friedlichen Veränderung offen geblieben sind und die Wiedervereinigung keinesfalls unmöglicher geworden ist als unter den bisherigen Bedingungen? Würden Sie bestreiten wollen, daß ohne eine friedliche Entwicklung zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion eine Auflockerung zwischen Ost und West überhaupt möglich ist, welche die Völker zwischen Ost und West erst näherbringen kann, und damit erst ein echter Wettbewerb möglich wird, wie Sie es in Ihrer Rede als leider nicht erreichbar ausdrücken?

Kann es überhaupt einen anderen Weg geben, um Bewegungen auszulösen? Sie predigen Geduld. Aber Geduld ist nicht unbedingt Nichtstun. Haben Sie nicht auch verspürt, daß nicht nur im eigenen Lande, sondern in allen Ländern des Westens die Probe aufs Exempel von uns erwartet wurde, als unmittelbar Betroffene den Kreml „abzutasten", ob es Fortschritte geben kann? Spüren Sie nicht auch bei Ihren Begegnungen, daß die Völker im Osten allerwege die Auffassung vertreten, es wird Zeit, daß ihr mit denen redet? Mit denen meinen sie ihre Führungen. Beseitigt soweit ihr könnt, so sagen sie, eure Buhmann-Position. Dies könnte uns helfen, etwas mehr Bewegungsfreiheit zu erreichen.

Würden Sie mir nicht zustimmen, wenn ich feststelle, daß mit dem Vertrag die eigentliche Begründung, die Ulbricht für den Bau der Mauer gegeben hat, endgültig in sich zerfallen ist?

Halten Sie Ihre Behauptung, „und die Amerikaner werden gehen, meine Damen und Herren, wenn die Auswirkungen des Moskauer Vertrages erst klar werden" nicht für ungeheuerlich und verantwortungslos? Sie wissen, daß Senator Mansfield schon zu Adenauers Zeiten für den Abzug der Truppen aus Europa war und daß die unglückliche Politik der US-Regierung in Vietnam Wasser auf seine Mühlen goß. Der russisch-deutsche Vertrag sollte mit dazu beitragen, unter Aufrechterhaltung des militärischen Gleichgewichts zwischen beiden Blöcken Rüstungsbeschränkungen zu erreichen. Die Westmächte sind daran ernstlich interessiert. Eine Aussicht auf eine solche Entwicklung würde die Position Mansfields und seiner Leute schwächen.

Zum Schluß möchte ich noch eine Bemerkung zum Verhältnis SPD—Kommunisten machen. Sie stoßen sich an Wehners Bemerkung, man sollte gegenseitig Vorurteile überwinden. Würden Sie mir nicht zustimmen, wenn ich feststelle, daß die Beseitigung der Vorurteile in jedem Fall die Voraussetzung ist, um zum sachlichen Urteil zu kommen? Aber die echte ideologische politische Auseinandersetzung ist doch überhaupt erst möglich, wenn man die Vorurteile, die immer mit Gefühl verbunden sind, zugunsten sachlicher Prüfung und Auseinandersetzung beseitigt.

Ihr Kurt Mattick